

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 112 (1967)
Heft: 47

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Weihnachtsgeschichte

Rudolf Alexander Schröder

Als Joseph von des Hügels Rand
Das Städtlein liegen sah,
Drückt er Marien still die Hand
Und sprach: «Dein Ziel ist nah.
Komm, lehn dich, gleitest mir sonst aus.» –
Behutsam ging's zu Tal.
War vor der Stadt ein Herbergshaus;
Daneben lag ein Stall.
Der Wirt erschien, war wenig froh:
«Ihr kommt zu guter Letzt.
Im Stall gibt's eine Schütte Stroh;
Die Betten sind besetzt.
Doch seid ihr drüben ganz allein,
Euch stört kein fremder Gast.
Beim Ochs und beim Eselein
Ist warm die Winterrast.»
Sprach Joseph: «Nun, wir wollen sehn.»
Da bat Maria: «Lass!
Ich darf nicht länger draussen stehn:
Mir deucht, ich läge bass.»

Der Wirt schloss auf, schlug Licht und gab
Dem Mann das Schlüsselbund.
Maria warf den Mantel ab
Und legte sich zur Stund.
Sprach Joseph: «In der Dämmerung
Wie funkelt dein Gesicht;
Und hast der Sorgen doch genug!»
Sie sprach: «Ich fürcht mich nicht.
Ich fühl im voraus alle Pein
Verwunden und versüsst.
Und sollt es hier im Stalle sein,
Dass ich ihn bündeln müsst,
Und hiessen Ochs und Esel mir
Willkommen meinen Gast,
Noch dünkt mich diese Hütte hier
So schön wie kein Palast.
Lass, Lieber, mich ein Weilchen ruhn;
Wenn's Zeit ist, ruf ich dir.» –
Und Joseph ging auf leisen Schuhn
Und horchte vor der Tür.

Da Joseph vor der Türe stand,
Sieht er mit einemmal
Ein Leuchten, wundersam entbrannt,
Und hörte süssen Schall.
Grad überm Stalle stand der Stern,
Blank wie er keinen sah,
Und in den Lüften nah und fern
Erklang das Gloria.
Und sieh! Schon kamen unverweilt,
So meldet uns die Schrift,
Mit Hund und Herden hergeeilt
Die Hirten von der Trift.
Mit Kind und Ingesind der Hauf
Wollt schaun, was dort geschehn,
Und riefen: «Fremder Mann, mach auf,
Dass wir das Kindlein sehn.
Uns hat ein Bote kundgemacht
Mit andern sonder Zahl,
Dass uns der Herr um Mitternacht
Hier Herberg nahm im Stall.»

Und Joseph ging hinein und liess
Die Tür gelehnt. Und sieh,
Ein Glanz war's, wie vom Paradies,
Und in dem Glanz Marie.
Die Mutter lag auf beiden Knien
Vor Kripp und Kindelein,
Davon viel hellere Freude schien
Denn Sonn und Mondenschein.
Nach drang die Schar und kniet im Nu
Und huldigte dem Kind.
Und Engel flogen ab und zu
Mit Düften so gelind,
Als müssten Blumen allerhand
Im Schnee gewachsen sein;
Und wo die Schindeln klafften, stand
Der Stern und sah herein.
Und «Sei dem Höchsten Lob und Dank»
Scholl droben vom Gezelt,
«Und Fried auf Erden» der Gesang;
Und Gott war in der Welt.

Inhalt

Ueber die Validität der Aussage von Primarschulzeugnissen und Aufnahmeprüfungen
 Aus der Geschichte einer Emmentaler Schule
 Von Berner Art und Mundart (Schluss)
 Weihnachtsvorbereitungen für die Schule
 Paroles gouvernementales
 Verschiedenes

Beilage: «Zeichnen und Gestalten»

Redaktion

Dr. Paul E. Müller, Haus am Kurpark 3, 7270 Davos-Platz
 Paul Binkert, Obergrundstrasse 9, 5430 Wettingen
 Hans Adam, Olivenweg 8, Postfach, 3018 Bern
 Francis Bourquin, Chemin des Vignes 5, 2500 Bienne
 Büro: Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telefon (051) 46 83 03
Sämtliche Einsendungen aus dem deutschsprachigen Teil des Kantons Bern sind zu richten an Hans Adam, Olivenweg 8, 3018 Bern, Postfach.
Envoyer tous les textes français à Francis Bourquin, Chemin des Vignes 5, 2500 Bienne.

Versammlungen

(Die Einsendungen müssen jeweils spätestens am Freitagmorgen auf der Redaktion eintreffen.)

Lehrerturnverein Zürich. Montag, 27. November, 18 bis 20 Uhr, Sihlhölzli, Halle A. Leitung: W. Kuhn. III. Stufe Knaben: Grundschule Barren, Volleyball.

Lehrerinnenturnverein Zürich. Dienstag, 28. November, Turnhalle Sihlhölzli, Halle A. Leitung: R. U. Weber. 17.30 bis 18.00 Uhr Gymnastik mit Musik, 18.00 bis 18.30 Uhr Themen aus der Turnschule, 18.30 bis 19.00 Uhr Spiel.

Lehrersportgruppe Zürich. Donnerstag, 30. November 1967, 18 bis 20 Uhr, Turnhalle Brunewis, Oberengstringen. Individuelles Wurftraining, Spiel. Leitung: J. Blust.

Administration, Druck und Inseratenverwaltung

Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach, 8021 Zürich, Morgartenstrasse 29, Telefon 25 17 90

Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins

Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telefon (051) 46 83 03
 Sekretariat der Schweiz. Lehrerverein, Tel. (051) 26 11 05, Postadresse: Postfach, 8035 Zürich

Beilagen

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
 Redaktor: Prof. H. Ess, Hadlaubstr. 137, 8006 Zürich, Telefon 28 55 33

Das Jugendbuch (8mal jährlich)
 Redaktor: Emil Brennwald, Mühlebachstr. 172, 8008 Zürich, Tel. 34 27 92

Pestalozzianum (6mal jährlich)
 Redaktion: Hans Wymann, Beckenhofstr. 31, 8006 Zürich, Tel. 28 04 28

«Der Pädagogische Beobachter im Kt. Zürich» (1- oder 2mal monatlich)
 Redaktor: Konrad Angele, Alpenblickstr. 81, 8810 Horgen, Tel. 82 56 28

Lehrerturnverein Limmattal. Montag, 27. November, 17.30 Uhr, Turnhalle Kappeli. Leitung: H. Pletscher. Grundschule Knaben, Barren I.

Lehrergesangsverein Zürich. Samstag, 25. November, Unterhaltungsabend des Lehrervereins (Kongresshaus Foyer).

Lehrerturnverein Uster. Montag, 4. Dezember, 17.50 bis 19.40 Uhr, Uster, Pünt. Skiturnen, Slalom, Hantel, Springseil.

Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung. Freitag, 24. November, 17.30 bis 19.15 Uhr, Turnhalle Herzogenmühle. Leitung: E. Brandenberger. Einführung ins Schulbasketball.

Lehrerturnverein Bezirk Horgen. Freitag, 24. November, 17.30 bis 19.00 Uhr, Turn- und Sporthalle Rainweg. Zielsetzungen im Knabenturnen: 8. Schuljahr.

Die neuen K&F - Bildbände 1967

Earle Toppings

KANADA

256 Seiten, 58 mehrfarbige, 88 einfarbige Tafeln, 6 Kartenskizzen. Vorwort von Prof. Ernst Winkler. Deutsch u. englisch Fr. 58.-.

Mit dem Begriff Kanada verbindet man heute noch eine scheinbar unerschlossene Welt der Pioniere, eines Landes unermesslicher Weite und kontinentaler Grösse mit Wäldern und Prärien vom Atlantik bis hin zum Pazifik.

Henri-Maurice Berney

MEXIKO

200 Seiten, mit 72 Farbtafeln und 24 Schwarzweissbildern, 17 Kartenskizzen. Textbeiträge von Prof. H. Annaheim und H. Leuenberger. Fr. 58.-.

Vorzügliche Farbaufnahmen und Textbeiträge vermitteln eine zuverlässige Kenntnis des seltsamen Erdfleckens auf der amerikanischen Landbrücke zwischen Atlantik und Pazifik.

René Gardi

SAHARA

Monographie einer Wüste. 264 Seiten mit 128 Farbtafeln, 4 Übersichtskarten, Textbeiträge von Prof. K. Suter, Dr. A. Wandeler und Dr. H. Rhotert. Fr. 64.-.

Der neue K+F-Bildband vermittelt in prachtvollen Farbaufnahmen das tatsächliche, vielgestaltige Antlitz der Wüste.

In allen Buchhandlungen



Kummerly & Frey
 Bern

Hallerstrasse 6-10
 Telefon 031/23 36 68



Bezugspreise:

Für Mitglieder des SLV
 Für Nichtmitglieder
 Einzelnummer Fr. -70

	Schweiz	Ausland
{ jährlich	Fr. 20.-	Fr. 25.-
{ halbjährlich	Fr. 10.50	Fr. 13.-
{ jährlich	Fr. 25.-	Fr. 30.-
{ halbjährlich	Fr. 13.-	Fr. 16.-

Bestellungen sind an die Redaktion der SLZ, Postfach 189, 8057 Zürich, zu richten unter Angabe, ob der Besteller Mitglied oder Nichtmitglied des SLV ist. Adressänderungen sind der Administration Conzett + Huber, Postfach, 8021 Zürich, mitzuteilen. Postcheckkonto der Administration: 80 - 1351.

Insertionspreise:

Nach Seitenteilen, zum Beispiel:
 1/4 Seite Fr. 177.- 1/2 Seite Fr. 90.- 3/4 Seite Fr. 47.-

Bei Wiederholungen Rabatt (Ausnahme Stelleninserate).
 Insertionsschluss: Freitagmorgen, eine Woche vor Erscheinen.

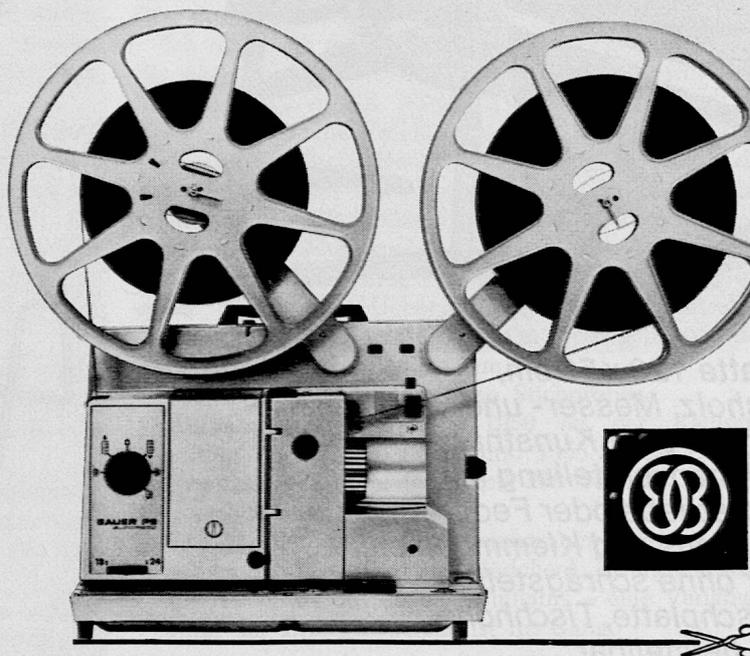
Inseratenannahme:
 Conzett + Huber, Postfach, 8021 Zürich, Tel. (051) 25 17 90



Der neue BAUER P 6 automatic hat viele Vorzüge:

Einfache Bedienung durch die automatische Filmeinfädelung. Überraschend hohe Lichtleistung. Hervorragende Bild- und Tonwiedergabe. Eingebauter 3-Watt-Lautsprecher. Zwei Vorführgeschwindigkeiten – 18 Bilder und 24 Bilder pro Sekunde – mit automatischer Umschaltung von Zweiflügel- auf Dreiflügel-Blende. Erstaunlich geringes Gewicht. Für den Schulgebrauch zugelassen

Bitte schreiben Sie uns, wenn Sie mehr über den modernen 16-mm-Projektor BAUER P 6 automatic wissen möchten.



Ausschneiden und einsenden!

Coupon:

an Robert Bosch AG, Postfach, 8021 Zürich

Bitte senden Sie mir einen ausführlichen
Prospekt über den BAUER P 6 automatic.

Name _____

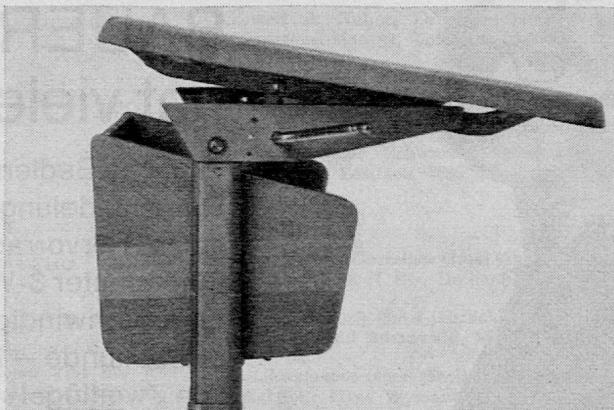
Strasse, Nr.: _____

PLZ, Ort: _____

Generalvertretung für die Schweiz **ROBERT BOSCH AG**, Abt. Foto-Kino, 8021 Zürich

Schulmöbel nach Mass

für die Unter-
und Mittelstufe



*Tischplatte 120 x 53 cm,
in Pressholz, Messer- und
Schäl furnier oder Kunstharz-
belag, Höhenverstellung mit
Embru-Getriebe oder Feder-
mechanismus und Klemmbolzen,
mit oder ohne schrägstell-
barer Tischplatte, Tischhöhe
speziell tiefstellbar.*

*Stühle in Grösse, Form und
Verstellbarkeit sowohl für
die Unter- wie für die Mittelstufe.*



für die Oberstufe

*grosse Tischplatte 130-140 x 56-60 cm,
in Pressholz, Messer- und Schäl furnier
oder Kunstharzbelag, Höhenverstellung
mit Embru-Getriebe oder Federmecha-
nismus und Klemmbolzen, gute Kniefreiheit
durch zurückgesetztes Büchertablar,
seitliche Mappenkörbe.*

embru

Über die Validität der Aussage von Primarschulzeugnissen und Aufnahmeprüfungen

Ergebnisse einer Untersuchung in kanton-zürcherischen Mittelschulen

Im folgenden sollen einige Ergebnisse einer Untersuchung vorgelegt werden, die ich im Rahmen eines Forschungsprojektes der Akademischen Berufsberatung zuhanden des Erziehungsrates des Kantons Zürich 1964 begonnen habe und die zurzeit fortgeführt wird. Damit möchte ich sofort darauf hinweisen, dass die jetzt mitzuteilenden Resultate nur als Ansatzpunkt zur Erhellung der komplexen Zusammenhänge, die sich aus dem Studium des Ausleseprozesses ergeben, verstanden werden möchten. Die Arbeit, von der ich hier berichte, war von Anfang als Pilotstudy, als Voruntersuchung an einem beschränkten Ausschnitt angelegt. Ihre Absicht ist, methodische Vorarbeit zu leisten, Probleme aufzuzeigen, zu weiteren Untersuchungen anzuregen, nicht etwa Resultate zu liefern, von denen ohne weiteres praktische Massnahmen abzuleiten wären.

Unser Thema ist in einem weiteren Sinn der Prozess der Auslese für und durch das Gymnasium. Das Thema ist in doppelter Hinsicht vielschichtig. «Die Auslese» ist Konvergenzpunkt unendlich vieler subjektiver und objektiver Bedingungen. Was sich als «Schulerfolg» kristallisiert, ist Vitalität, Entwicklung, Begabung, Charakter, Milieu, familiäre Bedingungen usw. Genauso multidimensional ist die Institution, welche die Auslese vollzieht – die Schule. Eine jede hat ihr Gesicht, ihre Erziehungsideale, ihre Lehrer.

Trotzdem ist das Resultat der vielfältigen Faktoren konkret fassbar, alltäglich: ein Schüler wird promoviert oder nicht promoviert. Unsere Arbeit orientiert sich an diesem konkreten Schulschicksal, an den Noten, am Schulerfolg. Wir betrachten also Faktoren, die den Erfolg am Gymnasium bestimmen, am Beispiel der Aufnahmeprüfung. Die Fragestellung der Untersuchung soll in vier Punkte gefasst werden:

Frage 1: Was leistet die Aufnahmeprüfung an das Gymnasium? Wie ist die Beziehung zwischen den Resultaten der Aufnahmeprüfung und dem späteren Erfolg an der Schule?

Frage 2: Welchen Stellenwert hat die Aufnahmeprüfung neben Probezeit und Primarschulnoten im Aufnahmeverfahren? Inwiefern rechtfertigt es sich, ihr das entscheidende Gewicht zu verleihen?

Frage 3: Hat es einen Sinn, zusätzlich zu den schulischen Auslesekriterien neue einzuführen? Würde die Berücksichtigung von Testresultaten bei Grenzfällen die Treffsicherheit einer Vorhersage erhöhen?

Frage 4: Wer meldet sich überhaupt an das Gymnasium an? Welche Rolle spielt bei dieser Frage die Meinung des Lehrers, der Rangplatz des Schülers innerhalb der Primarschulklasse, die berufliche Situation des Vaters, der Wohnort?

Heute möchte ich entsprechend dem Titel der vorliegenden Mitteilung die Frage der Tests als Instrument schulischer Auslese ausklammern. Hingegen will ich gerade die letztgenannte Frage: «Wer meldet sich überhaupt an das Gymnasium an?» zum Ausgangspunkt meiner Darlegungen machen und einige grundlegende Zahlen über die Auslese bis zur Maturität mitteilen, um so meine weiteren Ausführungen in einen breiteren Rahmen zu stellen.

(En passant möchte ich darauf aufmerksam machen, dass man solche fundamentalen Zahlen in der Schweiz nicht etwa einem Jahrbuch für Bildungsstatistik entnehmen kann, sondern dass man sie sich in mühsamen Einzelnenquäten erarbeiten muss.)

In den Jahrgängen 1954–1956 (siehe Tabelle I) schlossen im Kanton Zürich 33 413 Kinder die Primarschule ab. 1961–1963 erreichten an sämtlichen Mittelschulen 2594 Schüler die Maturität – das sind nur 7,8 % der Primarschulabgänger*. Die Abiturientenquote lag hingegen – ich zitiere Dahrendorf (1) – in den meisten europäischen Ländern schon 1960 bei mehr als 10 %. Für 1970 erwarten nach Ermittlungen der OECD sowie des englischen Robbins-Committee Länder wie Frankreich, Belgien, Italien, Grossbritannien Quoten von 15 bis 20 %, Schweden und Norwegen mehr als 20 %.

Aus einer eigenen Erhebung (2) über das Einzugsgebiet der Zürcher kantonalen Gymnasien (Tabelle II) geht hervor, dass sich in den Jahren 1961–1963 8,9 % der Primarschüler an das Gymnasium anmeldeten und 4,8 % definitiv angenommen wurden. Von 33 060 Primarschülern befanden sich nach der Probezeit 1957 an einem Gymnasium. Abgesehen von den an sich niedrigen Prozentsätzen ist erstaunlich, wie verschieden diese im Kanton Zürich von Bezirk zu Bezirk und von Gemeinde zu Gemeinde sind.

Ich renne mit diesem Versuch, durch ein paar Zahlen die Aktualität unserer Untersuchung zu belegen, ohnehin offene Türen ein. Niemand verweigert sich ja der Notwendigkeit, die Validität der schulischen Selektionsverfahren zu überprüfen – auch diejenigen nicht, die sich fragen, ob die Verbesserung der Selektionsmethoden das Allerweltsmittel ist, das die Probleme des akademischen Nachwuchses lösen soll.

Unsere Untersuchung** war im Kanton Zürich ein erster Schritt zur Überprüfung der prognostischen Gültigkeit schulischer Auslese beim Uebergang von der Primarschule in das Gymnasium.

Wir arbeiteten mit folgenden Stichproben:

1. Aufnahmejahrgänge 1957–1959 an der Kantonschule Zürcher Oberland, und 1958/59 am Literaturgymnasium Zürich, insgesamt 258 Schüler. Erfolgskontrolle über 3 Jahre.
2. 236 Schüler des Aufnahmejahrgangs 1964 an denselben Schulen (davon 40 Mädchen). Erfolgskontrolle bis Abschluss des ersten Schuljahrs – eine Verlängerung der Erfolgskontrolle ist im Gang.

* Die Quote wurde durch einen Vergleich der Primarschulabgänger mit den Maturitäten nach einem Zeitraum von sieben Jahren geschätzt, wobei die Annahme gemacht wird, dass Repetenten aus dem Primarschul-Abschlussjahr 1956, die die Maturität erst 1964 erreichen, ungefähr durch Nachzügler, die die Primarschule 1953 abschlossen und die Maturität 1961 machten, aufgewogen werden.

Die Hypothese, dass hinter diesen Prozentsätzen ein grosses, noch nicht ausgeschöpftes Begabungsreservoir – das Wort ist schon abgegriffen – steckt, scheint nicht allzu gewagt (3).

Es wäre natürlich eine grobe Vereinfachung, wenn man diese Situation ausschliesslich mit dem Aufnahmeverfahren erklären wollte. Tatsächlich scheint sich mit der Möglichkeit eines Gymnasialbesuches in breiten Schichten der Bevölkerung die Vorstellung von höchstem, kaum zu erfüllenden Ansprüchen zu verbinden. Das Gymnasium wird in dieser Vorstellung offenbar als restriktive Institution gesehen, deren Hauptanliegen die Fernhaltung von «Ungeeigneten» ist. Weniger verbreitet scheint die Auffassung, dass das Gymnasium ein aktives Interesse an der Förderung und Weiterbildung einer Vielzahl von Begabten hat. Nur so ist es eigentlich zu erklären, dass nur knapp 9 % der Zürcher Primarschüler den «Sprung» zur Anmeldung an das Gymnasium wagen.

** Die Untersuchungsergebnisse wurden in einem Bericht an den Erziehungsrat des Kantons Zürich ausführlich dargelegt.

Tabelle I

Primarschulabgänge 1954–1956¹ und Maturitäten der Jahrgänge 1961–1963² im Kanton Zürich

	6. Klasse Primarschule 1954–1956	Maturitäten 1961–1963	% der Maturitäten von Primarschulabgängen
Knaben	16 768	1 604	9,56 %
Mädchen	16 645	990	5,94 %
Total	33 413	2 594	7,76 % ³

¹ Nach statistischem Bericht der Erziehungsdirektion des Kantons Zürich.

² Maturitäten der öffentlichen Mittelschulen und der Schulen mit anerkannter interner Matura.

³ Etwa 40 % dieser Schüler erreichen die Maturität über ein Gymnasium.

Tabelle II

Uebertritt von der Primarschule in das Gymnasium nach Bezirken im Kanton Zürich, Jahre 1961–1963

	PS 61–63 (1)	Angemeldet (2)	Aufgenommen (3)	% Aufg. Ann. (4)	% Ann. PS (5)	% Aufg. PS (6)
Stadt Zürich	12 075	1 288	740	57,4	10,7	6,1
Stadt Winterthur	2 958	340	228	67,0	11,5	7,7
Bezirk Zürich (ohne Stadt)	1 902	168	95	56,5	8,8	5,0
Bezirk Affoltern	889	25	10	40,0	2,8	1,1
Bezirk Horgen	2 688	170	89	52,4	6,3	3,3
Bezirk Meilen	1 930	253	131	51,8	13,1	6,8
Bezirk Hinwil	2 168	102	47	46,0	4,8	2,2
Bezirk Uster	1 713	109	65	60,0	6,4	3,7
Bezirk Pfäffikon	1 132	47	24	51,1	4,2	2,1
Bezirk Winterthur (ohne Stadt)	1 233	45	20	44,4	3,6	1,6
Bezirk Andelfingen	893	23	17	73,9	2,6	1,9
Bezirk Bülach	2 377	121	87	71,9	5,1	3,7
Bezirk Dielsdorf	1 102	35	14	40,0	3,2	1,3
Total	33 060	2 726	1 567	57,4	8,9	4,8

(1) Primarschüler 6. Klasse 1961–63

(2) Anmeldungen an Gymnasium

(3) Definitiv am Gymnasium Aufgenommene

(4) Prozent der Aufgenommenen von Anmeldungen

(5) Prozent der Anmeldungen von Primarschülern 6. Klasse

(6) Prozent der Aufnahmen von Primarschülern 6. Klasse

3. 496 «Sechstklässler» der Primarschulen des Einzugsgebiets der Kantonsschule Zürcher Oberland, die 1964 die Primarschule abschlossen.

4. 315 Schüler von Primarschulklassen, die sich in den Jahrgängen 1962–1964 an das Gymnasium der Kantonsschule Zürcher Oberland anmeldeten.

Untersuchungsmittel waren: Notenerhebungen aus Primarschule, Aufnahmeprüfung der Gymnasien, drei metrische Tests des Deutschen Instituts für Internationale Pädagogische Forschung, zwei projektive Tests, zwei Lehrerfragebogen, ein Elternfragebogen, diverse statistische Erhebungen.

Die Darstellung der Untersuchungsergebnisse muss hier sehr summarisch erfolgen – ich hoffe, diesen Mangel gelegentlich durch eine etwas breiter gehaltene Publikation ausgleichen zu können. Ich möchte nun so vorgehen, dass ich zunächst einiges über die Beziehungen zwischen Primarschulleistung und späterem Erfolg am Gymnasium berichte (a), zweitens mich der Aufnahmeprüfung zuwende (b), drittens kurz die prognostische Validität der Probezeit berühre (c), um dann mit einigen Hinweisen zur Rolle der sozioökonomischen

Schicht als Faktor der indirekten Selektion (d) meine Darstellung abzuschliessen.

a) Die Beziehungen zwischen Primarschulleistung und Auslese

Durch Einbezug von Primarschulnoten, Rangplatzeinstufungen und Beurteilungsskalen (zuhanden der Lehrer) wurde versucht, Anhaltspunkte über den Wert von Primarschulleistungen als Indikatoren späteren Schulerfolgs zu gewinnen.

Unterschiedliche Bestimmungen in den verschiedenen Kantonen und auch innerhalb des Kantons Zürich selbst zeigen, dass die Meinungen über den Wert der Primarschulnoten als Indiz für spätere Leistungen am Gymnasium geteilt sind. Wo die Primarschulnoten bei der Aufnahme nicht berücksichtigt werden, wie z. B. an der Kantonsschule Zürcher Oberland, geht man von der Ueberlegung aus, dass in jeder Primarschulklasse nach anderen Maßstäben bewertet wird und dass sich ohnehin nur Schüler mit den höchsten Noten zur Aufnahmeprüfung melden. Dass sich innerhalb dieser engen Notenskalierung noch prognostisch relevante Unterschiede ergeben sollten, schien auch uns unwahrscheinlich, besonders für ein ländliches Einzugsgebiet. Die Resultate unserer Untersuchung sprechen jedoch eindeutig gegen diese Ueberlegung.

Tabelle III

Biseriale Korrelationskoeffizienten zwischen Noten der Primarschule, Aufnahmeprüfung und Probezeit zum Erfolg/Misserfolg bis und mit 3. Klasse Gymnasium

LG	1958, 1959	KZO	1957–1959
AP*	0,38	PS*	0,43
PZ*	0,49	AP	0,34
		PZ	0,50

Produkt-Moment-Korrelationen zwischen Noten der Primarschule, Aufnahmeprüfung zum Notentotal der Probezeit

LG	1964	KZO	1964
PS	0,46	PS	0,50
AP	0,21	AP	0,36

Tabelle III zeigt, dass der biseriale Korrelationskoeffizient zwischen Primarschulnote und Erfolg/Misserfolg bis und mit 3. Klasse Gymnasium 0,43 betrug und damit höher als derjenige der Aufnahmeprüfung lag. Produkt-Moment-Korrelationen zwischen Primarschulnoten und Aufnahmeprüfung sowie Primarschulnoten und Probezeit ergaben bei allen überprüften Jahrgängen Korrelationen zwischen 0,4 und 0,5. Dieser Wahrscheinlichkeitsgrad erlaubt eine weitgehend verlässliche Vorhersage bei Extremwerten, und auch Differenzen bei mittleren Notenwerten sind prognostisch bedeutsam. Zur Erläuterung Tabelle IV*: Aus dieser Tabelle geht hervor, dass bei einem Notendurchschnitt von 5¹/₂ und mehr die Aufnahme in die Mittelschule sehr wahrscheinlich ist; bei einem Durchschnitt um 5 stehen die Chancen ungefähr gleich zu gleich, und bei einem Durchschnitt um 4 haben ein Viertel aller Schüler Aufnahmeprüfung und Probezeit bestanden.

In vielen Primarschulen scheint die Ansicht zu bestehen, dass nur der Beste oder allenfalls die zwei bis drei Besten einer Klasse aussichtsreiche Kandidaten für das Gymnasium sind. Indirekt wird damit dem Rangplatz die Rolle eines prognostischen Kriteriums zuerkannt. Wir haben die Erfolgchancen bei Aufnahmeprüfung und Probezeit für die einzelnen Rangplätze (1–10) – entsprechend den Einstufungen durch die Primarlehrer – untersucht (Tabelle V).

* PS = Primarschule, AP = Aufnahmeprüfung, PZ = Probezeit

Tabelle IV

Noten der Primarschule und Erfolgchance an Aufnahmeprüfung und Probezeit

LG (Literarygymnasium Zürichberg)

Primarschulnote	Aufnahmeprüfung nicht bestanden	Probezeit nicht bestanden	Probezeit bestanden	Total	Erfolg %
5,4 +	0	1	24	25	96
4,4-5,3	6	12	30	48	60
-4,3	16	3	7	26	27
Total	22	16	61	99	62

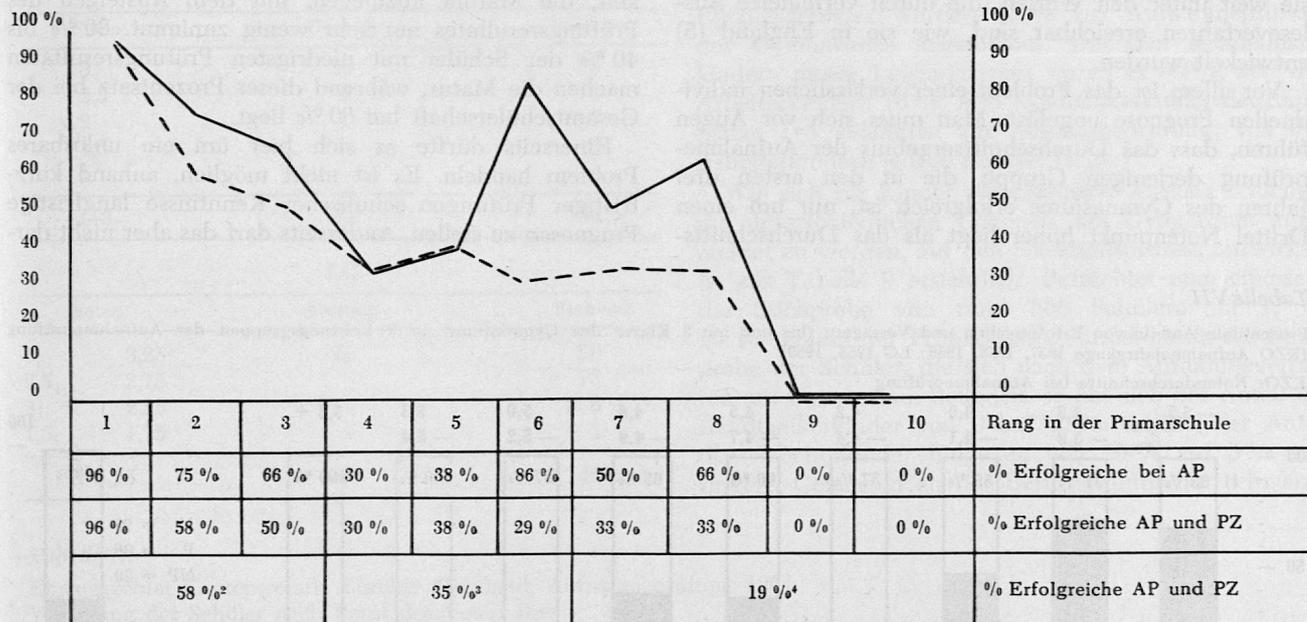
KZO (Kantonsschule Zürcher Oberland)

Primarschulnote	Aufnahmeprüfung nicht bestanden	Probezeit nicht bestanden	Probezeit bestanden	Total	Erfolg %
5,6 +	5	2	24	31	77
5-5,5	22	9	29	60	48
-4,9	19	4	7	30	23
Total	46	15	60	121	50

* Tabelle LG ist nicht ohne weiteres mit Tabelle KZO vergleichbar, da sich am LG die Primarschulnote laut Reglement direkt auf die Aufnahme auswirkt. Dieser Unterschied betrifft jedoch auch die tatsächlichen Chancen eines Schülers.

Tabelle V

Rang in der Primarschule¹ und Erfolg bei Aufnahmeprüfung und Probezeit im Gymnasium



— Prozent der Erfolgreichen bei der Aufnahmeprüfung (AP)

- - - Prozent der Erfolgreichen bei der Aufnahmeprüfung und Probezeit (PZ)

1 Rang der Gesamtleistung des Schülers nach Einschätzung des Lehrers

2 im 1.-3. Rang (72 Schüler)

3 im 4.-6. Rang (31 Schüler)

4 im 7.-10. Rang (21 Schüler)

Die Schüler im ersten Rang waren ohne Ausnahme erfolgreich. Für die nachgeordneten Ränge muss zwischen Erfolg bei der Aufnahmeprüfung und Erfolg während der Probezeit unterschieden werden: Was den Erfolg bei der Aufnahmeprüfung betrifft, lassen sich zwischen 2. und 8. Rang keine nennenswerten Unterschiede feststellen.

Im Vergleich mit der Probezeit ist jedoch die Beziehung zwischen Rangplatz und Erfolg deutlich, d. h. rangtiefere Primarschüler, die durch die Aufnahmeprüfung geschlüpft sind, scheiden bei der Probezeit teilweise aus. Für die ersten drei Ränge besteht eine klare Staffelung der Erfolgchancen. Von 4.-8. Rang

bleibt der Anteil Erfolgreicher nahezu konstant, er liegt auch in diesen nachgeordneten Rängen noch zwischen 30 % und 40 %.

Mancherorts berücksichtigt das Gymnasium bei der Anmeldung Gutachten der Primarlehrer. Wir sind der Frage der prognostischen Gültigkeit dieser Lehrerbewertung nachgegangen, indem wir nicht ein Gutachten, sondern eine skalenförmige Einschätzung der Eignung der Schüler für die Mittelschule einholten (siehe Tabelle VI).

Der Vergleich der Einstufung mit dem tatsächlichen Erfolg zeigt eine hohe Treffsicherheit des Lehrerurteils. Ein negatives Lehrerurteil schliesst eine erfolgreiche Aufnahmeprüfung und Probezeit mit grosser Wahrscheinlichkeit aus*. Ebenso wahrscheinlich wird ein sehr positives Urteil durch den Erfolg bestätigt. Dagegen stehen bei den mittleren Einstufungen den richtigen Erfolgseinschätzungen ebensoviel falsche gegenüber. Die Unsicherheit hier ist aber eher geringer als bei anderen Indikatoren. Es folgt daraus, dass dem Lehrerurteil ein erhebliches Gewicht zukommt, besonders wenn seine Stellungnahme sehr entschieden ist.

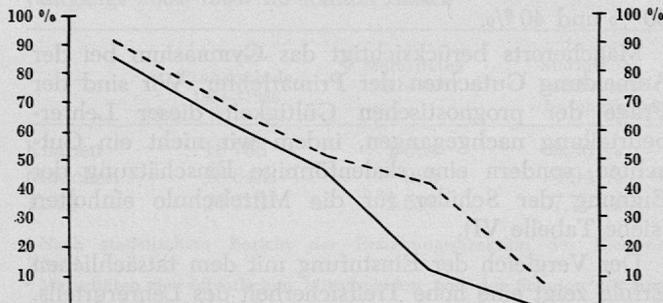
b) Prognostische Validität der Aufnahmeprüfung

Welchen Voraussagewert ein Instrument schulischer Auslese hat, erweist sich erst in einem längeren Zeitraum. Unsere Untersuchung benutzt als Erfolgskriterium die Promotion bzw. Nichtpromotion bis einschliesslich drittem Gymnasialjahr, wofür biserialen Korrelationen errechnet wurden. Die biserialen Korrelationswerte

* Allerdings muss vor einer allzu optimistischen Interpretation gewarnt werden. Aus technischen Gründen konnte ja die weitere Schullaufbahn von Schülern, die sich auf Grund einer pessimistischen Lehrerprognose von einem Uebertritt in das Gymnasium abhalten liessen, nicht verfolgt werden. Wie viele potentiell Erfolgreiche unter dieser Gruppe negativ beurteilter Schüler aufzufinden wären, kann nicht ermittelt werden.

Tabelle VI

Prozentsatz der Erfolgreichen nach Lehrerbeurteilung



Lehrerbeurteilung	I	II	III	IV/V	VI/VII
Schülerzahl	33	33	19	25	12
Davon AP +	31	24	10	11	1
Definitiv Aufgenommene	29	21	9	3	0

von 0,34 (KZO) und 0,38 (LG) sind im Vergleich zu entsprechenden Resultaten in der Bundesrepublik Deutschland (4) recht befriedigend. Andererseits liegen sie weit unter den Werten, die durch verfeinerte Ausleseverfahren erreichbar sind, wie sie in England (5) entwickelt wurden.

Vor allem ist das Problem einer verlässlichen individuellen Prognose ungelöst. Man muss sich vor Augen führen, dass das Durchschnittsergebnis der Aufnahmeprüfung derjenigen Gruppe, die in den ersten drei Jahren des Gymnasiums erfolgreich ist, nur um einen Drittel Notenpunkt höher liegt als das Durchschnitts-

ergebnis der Gruppe der späteren Versager. Von den Noten her ist also nur bei den Extremwerten eine einigermaßen sichere Unterscheidung zwischen vermutlich Erfolgreichen und Versagern möglich.

Wie aus Tabelle VII hervorgeht, verspricht wohl eine sehr gute Leistung bei der Aufnahmeprüfung mit ziemlicher Sicherheit Erfolg am Gymnasium. Umgekehrt kann man aber von einer schlechten Note nicht ohne weiteres auf künftiges Versagen schließen. An der Kantonsschule Zürcher Oberland haben 11 von 27 Schülern mit Noten unter 4,1 die ersten drei Jahre mit Erfolg bestanden; am Literargymnasium Zürichberg waren es 16 von 34 Schülern mit Noten unter 3,9. Zwar stimmt bei vielen Schülern das Ergebnis der Aufnahmeprüfung mit späteren Leistungen überein. Eine zuverlässige – insbesondere auch eine langfristige – Prognose ist aber nicht gewährleistet.

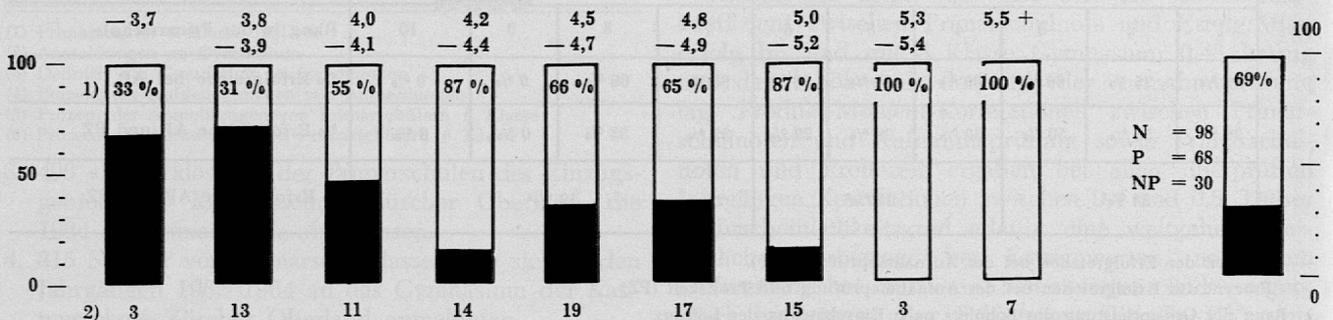
Dieser Schluss kann sich auch auf Erhebungen aus letzter Zeit von Prorektor Herter am Gymnasium Freudenberg, Zürich, und Prorektor Tenger am Gymnasium in Winterthur stützen. Herter erwähnt Schüler mit Aufnahmeprüfungen mit Durchschnitten zwischen 3 und 3,7, die am Gymnasium erfolgreich sind; Tenger kommt anhand der Ueberprüfung der Schülerschicksale mehrerer Jahrgänge zum Schluss, dass die Wahrscheinlichkeit, die Matura abzulegen, mit dem Ansteigen des Prüfungsergebnisses nur sehr wenig zunimmt. 30% bis 40% der Schüler mit niedrigsten Prüfungsergebnissen machen die Matur, während dieser Prozentsatz bei der Gesamtschülerschaft bei 60% liegt.

Einerseits dürfte es sich hier um ein unlösbares Problem handeln. Es ist nicht möglich, anhand kurzfristiger Prüfungen schulischer Kenntnisse langfristige Prognosen zu stellen. Andererseits darf das aber nicht dar-

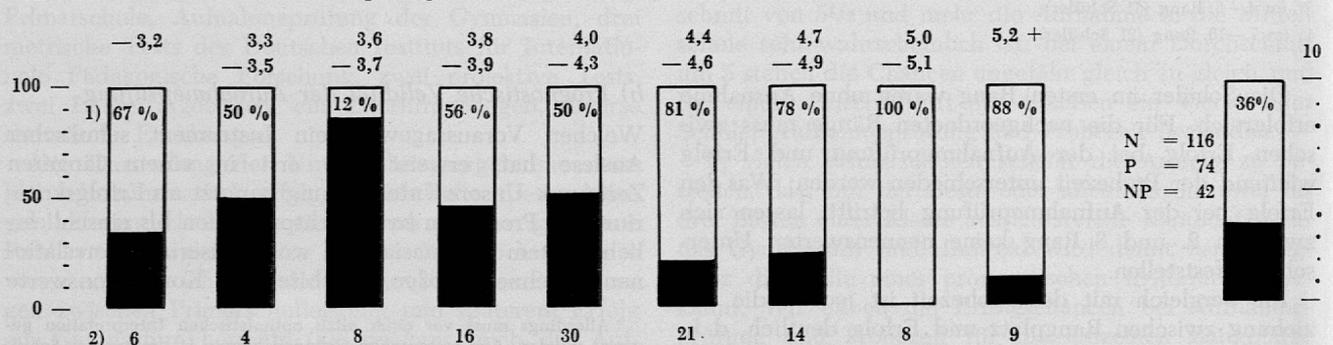
Tabelle VII

Prozentuale Anteile von Erfolgreichen und Versagern (bis und mit 3. Klasse des Gymnasiums) in 9 Leistungsgruppen der Aufnahmeprüfung (KZO Aufnahmejahrgänge 1957, 1958, 1959; LG 1958, 1959)

KZO: Notendurchschnitte bei Aufnahmeprüfung



LG: Notendurchschnitte bei Aufnahmeprüfung



□ = promoviert (P) ■ = nicht promoviert (NP)

1 Die Prozentzahl drückt den Anteil der Erfolgreichen innerhalb jeder Notengruppe der Aufnahmeprüfung aus.
2 Anzahl der Schüler in jeder Notengruppe

über hinwegtäuschen, dass möglicherweise an der Aufnahmeprüfung selbst noch einiges verbessert werden könnte. Als Beispiel erlaube ich mir, auf die Divergenz in der Benotung in einzelnen Prüfungsfächern (Tabelle VIII) hinzuweisen, die zu einer ungewollten unterschiedlichen Gewichtung der Fächer innerhalb der Gesamtprüfung führen kann. Die Bemühungen um eine Verbesserung der Aufnahmeprüfung als Instrument der Auslese müsste auf eine Ausschaltung der Zufallschwankungen hinzielen. Nur ein konstanter Maßstab erlaubt eine zuverlässige Messung, und die Treffsicherheit der Vorhersage kann nie besser sein als die Messung, von der sie ausgeht.

c) Validität der Probezeit

Bezüglich der Probezeit kann ich mich kurz fassen: Die Probezeit erlaubt ja eine längere Beobachtung der Schüler unter Bedingungen, die den Anforderungen des Gymnasiums genau entsprechen. Es war daher nicht überraschend, dass die Noten der Probezeit von allen untersuchten Daten das sicherste Indiz für die spätere Schullaufbahn darstellte.

Tabelle VIII

Häufigkeit der Noten unter 3 bei der schriftlichen Aufnahmeprüfung in Deutsch und Rechnen

KZO		
Noten	Deutsch	Rechnen
3	20	19
2,5	8	18
2	1	16
1,5	-	2
1	-	-
1-3	29	56

LG			
Noten	Deutsch	Rechnen	
3;	3,25	21	26
2,5;	2,75	-	13
2;	2,25	-	6
1,5;	1,75	-	1
1,5-3,25	21	46	

Tabelle IX

Einzugsgebiet Kantonsschule Zürcher Oberland, Aufnahmeprüfung 1964
Verteilung der Schüler nach Beruf des Vaters für:

- A. Schüler im 1.-10. Rang der Primarschulklassen
- B. Schüler im 1.-3. Rang der Primarschulklassen
- C. Schüler, die sich an der Aufnahmeprüfung KZO 1964 gemeldet haben
- D. Schüler, die die Aufnahmeprüfung bestanden haben
- E. Schüler, die Aufnahmeprüfung und Probezeit bestanden haben

	Berufsgruppen											
	Liberale Berufe		Selbständige		Angestellte und Beamte		Arbeiter		nicht berufstätig		Total	
	N	%	N	%	N	%	N	%	N	%	N	%
A. 1.-10. Rang	47	9	112	23	179	36	146	29	12	3	496	100
B. 1.-3. Rang	25	16	29	19	60	39	35	23	4	3	153	100
C. Anmeldungen an KZO 1964	29	23	28	23	48	39	14	11	4	4	124	100
D. Aufnahmeprüfung bestanden	18	24	21	28	31	42	4	5	2	1	76	100
E. Aufnahmeprüfung u. Probezeit bestanden	17	27	17	27	24	39	3	5	1	2	62	100

N = Anzahl der Schüler

d) Schlussbemerkungen

Anhand eines Vergleichs der Validität von Primarschulleistungen (ausgedrückt in Noten, Rangplatz und Lehrerbeurteilung), der Aufnahmeprüfung und der Probezeit kann zusammenfassend folgendes geschlossen werden:

Die Methoden schulischer Auslese, die von einer längeren Beobachtungszeit ausgehen (Probezeit, Primarschule), sind den Resultaten einer einmaligen kurzfristigen Prüfung überlegen. Die Aufnahmeprüfung kann daher nicht mehr als die Stellung eines Bewertungskriteriums unter anderen beanspruchen. Ein Aufnahmeverfahren, dessen Schwergewicht auf der Prüfung liegt, wirkt sich auf die Auslese nicht günstig aus. Aber auch das beste Aufnahmeverfahren scheitert, wenn die entscheidenden Faktoren der indirekten Vorselektion nicht ins Auge gefasst werden. Abschliessend möchte ich deshalb darauf hinweisen, dass neben einer Verfeinerung der Selektionsmethoden das Studium des Motivationsgefüges in der Beziehung von Eltern und Schülern zum Gymnasium vordringlich ist. Dass in den jeweiligen Subkulturen schichtspezifische Zuwendung oder Abwendung wirksam wird, hat auch unsere Untersuchung - neben vielen ausländischen und den Basler Arbeiten von Hess, Latscha und Schneider⁶ - gezeigt.

Von den Schülern im 1. bis 10. Klassenrang unseres Einzugsgebietes wurden 25% zur Aufnahmeprüfung des Gymnasiums angemeldet, von den Akademikerkindern dieser Leistungsstufe waren es 60%, von den Arbeiterkindern 10%. Alle Akademikerkinder der Rangplätze 1-3 gelangten zur Aufnahmeprüfung, von den Arbeiterkindern jedoch nur die Hälfte.

Wie sich für Kinder verschiedener sozialer Schichten die unterschiedlichen Chancen, am Gymnasium angemeldet zu werden, auf den Selektionsprozess auswirken, ist aus Tabelle 9 ersichtlich. Betrachtet man einerseits die Stichprobe von rund 500 Schülern im 1. bis 10. Rangplatz der Primarklassen, andererseits die Stichprobe der Schüler, die sich nach dem Aufnahmeverfahren am Gymnasium befinden, so hat sich der Anteil der Akademikerkinder von 9 auf 27% erhöht, der Anteil der Arbeiterkinder hingegen von 29% auf 5% verringert. Gemessen an der Berufsstruktur der schweize-

rischen Gesamtbevölkerung des Kantons Zürich sind damit in dieser letzten Stichprobe die Akademikerkinder etwa siebenmal übervertreten, die Arbeiterkinder genau in derselben Proportion untervertreten. Das Gefälle der unterschiedlichen Chancen erreicht also den Faktor 50 zu 1. Da selbstverständlich von einem entsprechenden Gefälle der Begabungen nicht die Rede sein kann, eröffnen sich auch von hier aus Wege der Bildungsplanung, die auszuschreiten uns aufgeben ist.

Literaturhinweise

¹ Dahrendorf Rolf: Bildung ist Bürgerrecht. Plädoyer für eine aktive Bildungspolitik. Nannen-Verlag, Braunschweig, Osnabrück 1965.

² Trier Uri Peter: Erhebung über das Einzugsgebiet der Gymnasien im Kanton Zürich in den Jahren 1961–1963. Erziehungsdirektion des Kantons Zürich (Vervielfältigung). 1964.

³ Vergleiche hierzu: Meili R. und Steiner H.: Eine Untersuchung zum Intelligenzniveau Elfjähriger der deutschen Schweiz. Nachwuchsförderung / Promotion, Nr. 6, Oktober 1964.

⁴ Schultze W.: Ueber den Voraussagewert der Auslese Kriterien für den Schulerfolg am Gymnasium. Max-Traeger-Stiftung. Forschungsberichte I. Frankfurt am Main 1964.

⁵ Vergleiche dazu: Yates A. und Pidgeon D. A.: Admission to Grammar Schools. Mewnes Educational Publishing Co., London 1957, sowie Vernon P. R. (Ed.): Secondary School Selection. Methuen, London 1957.

⁶ Hess F., Latscha F., Schneider W.: Die Ungleichheit der Bildungschancen. Walter-Verlag, Olten 1966.

Sur la base d'une enquête-sondage, effectuée auprès de 258 élèves de l'École cantonale de l'Oberland zuricois et du Gymnase littéraire de Zurich (séries admises en 1957–1959, résultats contrôlés durant 3 ans), et d'une autre enquête similaire, entreprise auprès de 236 élèves des mêmes établissements scolaires (année d'admission 1964, résultats contrôlés pendant un an), on a essayé d'établir la valeur de pronostic des facteurs suivants:

- amélioration des notes de l'école primaire,
- examen d'admission des gymnases,
- notes de la période probatoire,
- appréciation par le maître primaire des chances de succès au gymnase,
- profession du père.

Les jugements fondés sur une plus longue période d'observation semblent garantir une prévision quelque peu meilleure que l'examen d'admission. La classe sociale d'origine joue un rôle considérable lors de l'inscription aux écoles supérieures et de la sélection qui intervient dans la première phase du passage de l'école élémentaire à l'école primaire. T./Bo.

Aus der Geschichte einer Emmentaler Schule

Die Emmentaler Schule, deren Geschichte hier skizziert werden soll, befindet sich dort, wo Gotthelfs «Erdbeerimareili» wohnte, nämlich «an einem wüsten Orte im Tschaggeneigraben z'hinterst wo Füchse und Hasen einander gute Nacht sagen und wo lauter Weid und Wald, kaum ein eben Plätzchen einer Hand gross ist». So schlimm freilich, wie ihn Gotthelf schildert, ist dieser Graben nun aber nicht, oder doch nicht mehr. Im Gegenteil: Er ist ein stilles, grünes Tal mit saftigen Wiesen, wohlbestellten Aeckern und dunkeln Wäldern. Im Talboden haben nur «s Strössli und s Bächli» Platz, und die Flanken streben süd- und nordwärts steil empor, so dass nach Simon Gfeller nur ein «Kühheimetli» Himmel sich darüber wölbt. – Auf den Eggen freilich schweift das Auge frei vom Jura übers Mittelland bis zum Alpenkranz. Der Bach – der Biembach – entspringt nicht weit von jenem Häuschen, wo das «Erdbeerimareili» wohnte, nämlich im Egg-Graben, nahezu tausend Meter über Meer. Er fliesst in west-östlicher Richtung der Emme zu.

Die Menschen wohnen in Einzelhöfen weit auseinander in Krächen und auf den Eggen. Es sind fleissige Bergbauern, wortkarg und bedächtig. Die Natur hat sie zu Individualisten gemacht. Die Männer schreiten gebeugt und mit schwerem Bergschritt einher. Die Kinder werden früh zur Arbeit angehalten. Kaum dass sie gehen gelernt haben, rücken sie schon mit den Grossen und mit Werkzeug beladen aus. Im Winter sind die steilen Wege oft tief verschneit oder arg vereist. Es herrscht «ein stotziges Klima», wie ein Schüler einmal in einem Aufsatz schrieb. Der Volksmund sagt, man müsse die Hühner mit Eisen beschlagen, dass sie nicht ausgleiten, und die Kartoffeln mit dem Flobert setzen. Es gibt Schüler, die alle Tage einen stündigen Schulweg zurücklegen müssen.

Der Biembach ist ein Viertel der Einwohner- und Schulgemeinde Hasle b. Burgdorf. Die Bevölkerung ist schulfreundlich. Man spricht den Emmentalern nach, sie seien kulturverschlossen. Das ist Verleumdung. Sie sind so empfänglich wie anderswo, nur zurückhaltender. Die Entwicklung in geistigen Belangen geht überall in der Welt sehr langsam vor sich. Das traditionsgebundene

Emmentaler war darin nie bahnbrechend, das ist wahr, aber auch nicht verschlossener als anderswo. Der Blick in die Geschichte einer Schule ist vielseitig aufschlussreich. Wir erkennen daraus, dass der Kampf um die kulturellen Güter zäh und langwierig war, ist und bleiben wird, dass er von den Schulmeistern der Vergangenheit besonders viel Geduld und Idealismus erforderte und dass ihre «Leiden» wohl grösser waren als die «Freuden».

Zur Zeit der Reformation gab es noch keine Volksschulen. Nach derselben richtete die bernische Obrigkeit einen Jugendunterricht in der christlichen Lehre ein. Die Dorfpfarrer nahmen die Kinder von 6–14 Jahren jeden zweiten Sonntag zu einem «Kinder-Bericht» zusammen. Ums Jahr 1600 wurden viele Klagen laut über Sittenverwilderung und Religionsverachtung. Man rief nach Schulen, damit die

«ungezogene, verruchte, unverschamete jugent im läsen, schryben und christlich gepätt und lher»

unterwiesen würde. Das stiess auf grossen Widerstand, obschon nur für jedes Kirchspiel eine solche gewünscht wurde. Im Chorgerichtsmanual des Jahres 1616 wird von einer solchen Schule in unserer Gemeinde berichtet. Das Schulhaus stand auf dem Eichholz. Hier sollten 200 Kinder der Gemeinde unterrichtet werden. Der Besuch war schlecht. Der Gründe gab es mehr als genug: schlechte, weite Wege, im Winter viel Schnee, grosse Armut. Die Kinder hatten oft nicht Kleider und Schuhe, «weshalb die Schule versäumt und ohne die nötige Unterweisung bleiben».

Der Schultheiss von Burgdorf mahnte unsere Gemeinde umsonst, mehrere Schulhäuser zu bauen. Der Dorfviertel Hasle möchte doch für seine 70 Kinder eine eigene Schule errichten; aber es hiess:

«Hasle ist gar schrecklich arm, hat kein Gmeingut, daraus der Schulmeister könnte versöldet werden.»

Dabei war der Lohn wahrlich nicht gross. Im Kirchengutsbuch von 1581–1674 steht unter dem Jahr 1617 etwas über die Besoldung dieses ersten Schulmeisters:

«Dem Schulmeister Bendicht Sterchi ist geordnet worden wie folget:

Erstlich sol er han alle wuchen von ein jeden ein Batzen. Denn sol jhme ein jedes alle tag ein shidtholz bringen oder für ein wynters geben ein Fuder holtz. – Wytters auff Wiehnacht Vronfasten gibt jhm die Dorfmark ein Viertel korn . . . Die jm Biembach graben auff Fassnacht fronfasten auch ein Viertel korn . . . etc.»

Die Schulmeister mussten ihren Lohn an Holz, Korn und Taunerbatzen selber von Haus zu Haus einsammeln. Oft hatten sie sehr viel Ausstehendes. 1630 z. B. wurde ein Hausvater vorgeladen, weil er den Schulmeister 5 Jahre auf das schuldige Korn warten liess. Die Aufsicht über die Schule führten der Pfarrer und das Chorgericht. In den Chorgerichtsmanualen wimmelt es von Klagen über ungebildete, verkommene, moralisch nicht einwandfreie Elemente unter den Schulmeistern.

«15. August 1673: Schullmeister Ullj Schütz citiert, wylen er iedwylen in der predig ein gottloss lachen erzeigt und andere noch darzu anreitzen wellen . . .»

Ueber einen anderen Schulmeister, seine Frau und seine Kinder wird geklagt, weil sie dreckig und krätzig seien und alle Tage im ganzen Kirchspiel herum betteln gingen.

In einem Pfarrbericht vom Jahr 1764 heisst es (Rud. Schnell, Pfarrer zu Hasle):

«Dahier in dieser weitläufigen, zerstreuten, meistens Berggemeind sind nur zwey Schulen. Die einte soll seyn im Biembach-Viertel wol beynah eine Stund entlegen; die andere ist eine gute halbe Stund entfernt und in diese sollen die Kinder der übrigen drey Viertlen/Der Hasle, Utigen, Goldbach-Viertel gehen.»

Der Pfarrer scheint die Verhältnisse nicht aus eigener Anschauung gekannt zu haben, sonst hiesse es nicht «soll seyn». Dass die Biembacher schon eine Schule besassen, stellt ihnen ein gutes Zeugnis aus; aber ein Schulhaus existierte wohl noch nicht. Das beweist eine Eintragung in der Kirchenrechnung vom Jahr 1773. Da ist ein Stubenzins von 4 Gulden und 20 Batzen verbucht. Man hatte also eine Stube gemietet.

1772 baute Hasle neben der Kirche ein Schulhaus. Wer Einzelheiten erfahren will, kann einen Blick in die Kirchenrechnung von 1773–1775 tun. Hier steht unter anderem:

Das Land ($\frac{1}{8}$ Jucharte) kostete = 30 Pfund samt einem vertrauten Trinkgält.

Das ganze Schulhaus kostete = 107 Pfund 16 bz. 2 Kreuzer.

Der Gerichtsäss Abraham Kiener sprach persönlich bei den gnädigen Herren in Bern vor und erhielt eine «Beysteu» von 60 Pfund (1 Pfund = 7,5 Batzen).

«Haslj musste das nöthige Bauwholtz zuhin führen, die anderen drey Viertel aber die nöthigen Laden, Schindlen und Latten. Jedes Guth sollte 10 Latten liefern, welche nicht kürzer sein sollen als 40 Schue . . .»

«Jedem Zimmermann und Jeder Persohn, so von der Gmeind darzu beruffen wird, solle vom Kirchmeier Eine halbmass Wein und für ein bazen broth Bey aufrichtung des neuen Schulhasses gegeben werden».

1780 gelangten dann die Biembacher an die Einwohnergemeinde mit der Bitte, für ihre Schule «Etwas mehrers Beyzutragen». Sie wurden abgewiesen und vertröstet, wenn sie ein neues Schulhaus bauen wollten, «so werde Ihnen nach proportion und Billigkeit Beyhülff geleistet».

Am 27. Horner 1781 wurde beschlossen, ein neues Schulhaus zu bauen. Aber, wo sollte es stehen? Diese Frage entzweite die Biembacher auf Jahrzehnte hinaus. Der Streit dauerte offiziell 12 Jahre und ist in den Protokollen auf 500 Seiten niedergelegt. Der endgültige Friede aber wurde erst 53 Jahre später geschlossen. Doch hören wir weiter. – Weil sich die Biembacher nicht einigen konnten, wo das Schulhaus stehen sollte, bestimmte die Einwohnergemeinde Mittelsmänner,

«die den Biembach graben gemässen und erklärten, die Mitte dieses Grabens seye ohngeferd Bey den Biembach Häusseren». Umsonst . . .

«Beaugenscheinigten sie drey Schullhaus Plätze, Bey dem Stalden, vorher den Biembach Häusseren und hinderher denselben.»

Die beiden Kriegslager, die Vorder- und die Hinter-Biembacher waren unversöhnlich. Beide beriefen sich auf die «Schuhlohrdnung». Sie sammelten Unterschriften. Die Vorderen erhielten die Mehrheit mit

«42 Häussern, 52 Haushaltungen, 82 Kindern».

Sie wünschten, dass das Schulhaus «an den Stalden möchte erbauen werden, weil Bequämer». – Die Einwohnergemeinde beschloss, das Schulhaus im Stalden zu bauen. 1782 wurde der Platz von Hans Locher für 150 Kreuzer gekauft und das Schulhaus gebaut. Die Hinter-Biembacher wollten sich aber der Mehrheit nicht fügen. Sie bestellten für sich einen Schulmeister und verlangten 1785 sogar von der Gemeinde



Das Schulhaus Hinter-Biembach, das «Hungihüsli», erbaut: 1782.

«bezahlung von Schullohn und Holtz für den Hinter-Biembach». Sie wurden mit der Begründung abgewiesen,

«Die andern Viertel haben auch nur eine Schul und wenn sie einen zweiten Schulmeister halten wollten, so sollten sie diesen mit der anerkannten Summe bestreiten, und wenn sie darauf beharrten, so soll ihnen der Hoche Richter vorgeschlagen werden.»

Die Hinter-Biembacher gaben nicht nach. Der «Hoche Richter» musste kommen. Es war der Schultheiss Wurstenberger von Burgdorf. Er besichtigte die drei Bauplätze, schlug drei neue vor und riet, ein neues Schulhaus zu bauen und dasjenige im Stalden zu verkaufen. – Der Entscheid der Einwohnergemeindeversammlung vom 28. Mertz 1788 lautete, wie folgt:

«Entweder

1. Bau einer Schulstuben und Kuchj für die Hinter-Biembacher – dann sollten sie diese Schul und dies Gebäu selbst erhalten – und Beybehalten des Staldenschulhauses . . .» oder

2. Bau eines neuen Schulhauses und Verkauf des Schulhauses im Stalden.

Die Mehrheit stimmte für die zweite Version. Die andern Viertel erkannten, sie wollten lieber ein zweites Schulhaus bauen, als einen Prozess zu riskieren. – Am 24. Weinmonat 1788 erteilte der Schultheiss Wurstenberger den Befehl, das für das neue Schulhaus nötige Holz bis 6. Wintermonat zu fällen. Der Bau wurde 1789 wirklich ausgeführt. Dann folgte aber neuerdings eine grenzenlose Konfusion. Die hinteren Biembacher wollten innert 14 Tagen den Bau bezahlt wissen (verteilt auf die Besitzer der einzelnen Viertel). Viele waren damit einverstanden; andere jedoch misstrauten der Sache und wollten erst bezahlen, wenn das Staldenschulhaus verkauft und mit den Kosten des neuen verrechnet sei. – Das Misstrauen war begründet. Das Staldenschulhaus wurde nicht verkauft.

Im Jahre 1792 waren immer noch mehrere Güterbesitzer der Gemeinde die Kosten am Neubau schuldig. Der Ammann Müller blieb mit den Prozesskosten für viele Zahlungsverweigerer hängen. Erst seine Erben brachten 1795 die ausstehenden Prozesskosten von 30 Bürgern zum grössten Teil ein.

Damit stehen wir am Ende des 18. Jahrhunderts, welches den Zusammenbruch der alten Eidgenossenschaft und die entwürdigende Fremdherrschaft der Franzosen brachte.

Ueber die Schulverhältnisse zur Zeit der Helvetik gibt uns die Stapfersche Enquête vom Jahr 1799 erschöpfend Auskunft:

Biembach-Stalden (Schmidtli)

«Der Schullehrer heisst Christen Walther. Er ist 75 Jahre alt und 4 Monat. Er het 6 kinder und alle in der Eehe. Er ist Schullehrer 27 Jahr, in diesser Zeit ist Er 5 jah zu Rüdersweil Schullehrer gewesen und wider zurük Berufen.

Er ist Zu Vor ein Zimmermann Gewessen. Seine Verrichtungen sint zwüschen im Sommer den Schullen auss noth mit Sägesen und Sichlen und Wettstein Handlen.»

Er sagt weiter, dass im Winter «22 Knaben und 5 Mägte», im Sommer aber nur «acht Knaben und 5 Mägte» zur Schule kämen. Vom Schulhaus sagt er, es sei «Neüw Erbauwen». Seine Schlussbemerkung lautet:

«– ich Habe nicht Bey zubringen, als ich wünschen, das die Kinder fleissiger in die Schulen geschickt würden.» «Es wirth in der Schul gelehrt: Das Buchstabieren, dass Lassen und dass Singen, und dass Schreiben und dass rechnen.» Die Schulbücher aber waren: «Dass Nammen Buch; dass fragen Buch; dass Psalmen Buch; und die Bibel, dass Testament; und der Hindertheil von Lamppen . . .»

Die Lehrmethode bestand aus Auswendiglernen und Abhören – «Der Schullehrer Schreibt den kinderen Eint und andere Geistliche sprüche und Versen Vorr . . .»

Neben dem «Holtz nach notdurft und etwas Land mit Etwelchen Böümen» erhielt er als Lohn 9 Gulden und 15 Batzen. In den letzten Jahren seiner Amtstätigkeit häuften sich die Klagen darüber, die Kinder lernten nichts mehr und gingen deshalb nach Hasle oder nach Hinter-Biembach zur Schule. Im Jahre 1806 «resignierte» (demissionierte) er als 83jähriger.

«Im Hinter-Biembach (Hungihüslü)

war ein schul-Lehrer mit Namen Hans Jseli.» Er trat sein Amt mit 18 Jahren an und «war vorhär im Sonnberg und ein Landarbeitermann». Neben dem Lehramt übte er den Wollenspinnerberuf aus und zu seinem Unterhalt «die nötige feldarbeit». Von den 35 Schulkindern besuchten 12–28 den Unterricht. Bei Aufzählung der Schulfächer fügt er bei: «Wen es möglich wäre Rächnen.»

In den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts nahm die Schülerzahl beträchtlich zu.

Aus der Schultabelle von 1806 vernehmen wir:

Hinterbiembach = 41 Häuser, 43 Haushaltungen, 213 Seelen, 50–60 Schüler.

Vorderbiembach = 327 Seelen, 40–50 Schüler.

Aus der Pfarramtlichen Schultabelle von Anno 1830/31 meldet Pfarrer Rudolf Herdy sogar:

Stullen	=	86 Kinder	39 M.	47 K.
Biembach	=	77 Kinder	30 M.	47 K.
Total	=	163 Kinder!		

Die Regierungen drängten, die Gemeinden sollten Schulkommissionen ernennen, die zur Beratung und Verbesserung der Schulen zusammenkommen sollten. Das geschah in unserer Gemeinde am 30. April 1882. – Nun setzte eine rege Tätigkeit ein. Der Eifer war gross, aber die Aufgabe nicht leicht. In erster Linie sollte der Kampf gegen den schlechten Schulbesuch aufgenommen werden. Die Zahl der anwesenden Kinder überstieg selten die Hälfte, wohl aber niemals $\frac{2}{3}$. – Die Gründe kennen wir ja. Danach sollten die Schulkommissionen ihr Augenmerk auf die Schulhäuser richten. Der Zustand der meisten bestehenden war trostlos, die Stuben niedrig, zu klein, ohne Luft und Licht. Die Ausbildung der Lehrer war ungenügend und die Besoldung beschämend. Im Jahr 1828 nahm der Schulmeister Hans Stettler vom Biembach bei der Gemeinde ein Darlehen auf, um nicht zu verhungern.

Im Herbst 1832 legte die Schulkommission Plan und Devis für ein neues Schulhaus im Biembach vor. Die Gemeinde ermunterte sie, mit den Vorarbeiten weiterzufahren. Das tat sie. *An der Einwohnergemeinde-Versammlung vom 29. Dezember 1832 wurde beschlossen, das Schulhaus zu bauen.*

Der Holz- und Ladenpreis wurde wie folgt festgelegt: «60–70 Schuhlang, den Schuh zu 3 $\frac{1}{2}$ Kreuzern.

70 Schuh und mehr, den Schuh zu 1 Batzen.
Für Trämel: 1 Schuh zu 4.– Livres.
sie sollen 36 Schuh lang sein.»

Der Landkauf bereitete aber Schwierigkeiten. Der Besitzer des vorgesehenen Landes forderte so viel, dass die Hausvätersammlung zusammengerufen werden musste; diese erkannte, 10 Kreuzer pro Schuh sei eine unverschämte Ueberforderung. Die Baukommission erhielt den Auftrag, einen billigeren Platz zu suchen.

Von 1835–1844 wirkte als Schulkommissär in den Gemeinden Hasle, Oberburg, Lützelflüh und Rüegsau Albert Bitzios (Jeremias Gotthelf). Er vernahm von diesem trüber Art Ausdruck in seinem Werk: «Leiden und Freuden eines Schulmeisters». Im Band II, Seite 305, kann man lesen:

«... Da glauben die Leute, heuschen mache selig, und der Uverschantisch sei bei Gott am besten an. So forderte zum Beispiel im B...bach, einem Graben, wo Fuchs und Hase einander gute Nacht sagen, wo grosse Strecken Land die Sonne nie gesehen haben, wo man in Fehljahren eine grosse Wyti um dreiviertel Pfund Kaffee kaufen könnte, ein gemeinnütziges Schlegel für einen Platz zu einem Schulhause nicht weniger als zehn Kreuzer per Schuh, also zehntausend Franken per Jucharte...»



Das Schulhaus von 1833, abgebrochen am 9. November 1965. Rechts im Hintergrund das Lehrerhaus, erbaut: 1931.

Die Baukommission hielt weiter Umschau. Schliesslich stellten die beiden Eigentümer Hans Schweizer und Wwe. Joss das nötige Bauland zur Verfügung.

Die Ausgaben für das Land zum neuen Schulhaus betragen:

Wittwe Joss im Biembach	= 544 Livres 2 Batzen 5 Kreuzer
Hans Schweizer im Biembach	= 553 Livres 8 Batzen 7½ Kreuzer
Summa	= 1098 Livres 1 Batzen 2½ Kreuzer

Im Gemeindebuch steht unter dem Datum des 5. August 1833 zu lesen:

«Dem Zimmermann Peter Stalder ist das Schulhaus im Biembach, was die Zimmermannsarbeiten in sich begreift, Aufrichtung und Ausfertigung, verdingt um 345 Livres.»

Vor Baubeginn mussten die Biembacher allerdings an der Einwohnergemeinde-Versammlung vom 29. Juni 1833 den andern Vierteln einen Revers ausstellen, worin die Versicherung niedergelegt war, dass sie

«zu keinen Zeiten je wieder in diesem Viertel ein zweites Schulhaus erbauen wollten.»

Das geschah. –

Am 28. Dezember 1833 wurden die beiden Schulhäuser im Stalden und im Hinter-Biembach verkauft.

In der Kirchenrechnung Nr. 1 vom 25. Mai 1833 bis 10. August 1833 finden wir die detaillierte Abrechnung über den Bau des Schulhauses. Neben den Einnahmen aus dem Verkauf der beiden Schulhäuser und dem Beitrag der Regierung sind auch die Beiträge der vier Viertel aufgeführt:

Einnahmen an Tellungen:

von Hasle	= L. 300	Bz. 4	Kreuzer –
von Goldbach	= L. 393	Bz. 1	Kreuzer –
von Utigen	= L. 333	Bz. 5	Kreuzer –
von Biembach	= L. 317	Bz. 2	Kreuzer 5
Summa	= L. 1344	Bz. 2	Kreuzer 5

Fast alle Biembacher lieferten Holz, ebenso von Uetigen, Schafhausen und Goldbach Total = 1652.6.5

<i>Ausgaben für den Bau</i>	= 2507.0.5
an Vermischtem	= 66.5.5
<i>Ausgaben für das Land</i>	Total = 1098.1.2½
Summa	Ausgaben = 5324.3.7½
Summa	Einnahmen = 4471.7.5
Restanz	= 852.6.2½

Die Rechnung wurde abgelegt von Kirchmeier Jakob Hofer von der Nollen. Der Regierungsstatthalter besichtigte den fertigen Bau. Er war zufrieden, weil das Schulhaus allen Anforderungen des Gesetzes genügte. Er empfahl das Gesuch um eine Beisteuer, welches von der Gemeinde an die Regierung gerichtet wurde.

In einem Brief vom 15. April 1835 dankt die Gemeinde Hasle der Erziehungsdirektion für die ansehnliche Beisteuer von Fr. 650.–. Damit war der 53jährige Krieg endgültig beigelegt. Hoffen wir, so zäh wie der Kampf war, so dauerhaft werde der Friede sein. –

Der erste Schulmeister im neuen Schulhaus war Christian Schläfli. Er hatte 150 Kinder zu betreuen. Er hatte die Kurse des neugegründeten Seminars Hofwil besucht. Er besass demnach ein besseres Rüstzeug für seinen Beruf als alle seine Vorgänger. In einem Fragebogen antwortet er unter der Rubrik «Nebenberufe»: «Kein eigentlicher.» Er war nur Schulmann. Er nahm seinen Beruf sehr ernst – und wollte durchgreifen, stiess aber auf heftigen Widerstand. Die Schulkommissionsprotokolle wis-

sen von dramatischen Auftritten zu erzählen. Schläfli scheint ein tüchtiger Lehrer gewesen zu sein, neigte aber zu Jähzorn.

Nachdem 1836/37 auch Hasle und Bigelberg neue Schulhäuser erhalten hatten, konzentrierte sich die Arbeit der Schulkommission mehr auf die innere Organisation der Schule. Der Schulkommissär Bitzjus duldet keinen Schlendrian. Alljährlich berief er eine Konferenz der vereinigten Schulkommissionen von Hasle, Oberburg und Lützelflüh. Da wurde ein Minimum an besuchten Schultagen festgelegt, z. B. 1838 ein Winterminimum pro Monat von 8 Tagen. Wessen Kind weniger besuchte, der wurde durch den Polizeidiener vor die Schulkommission beschieden, um sich zu verantworten. Im Jahr 1838 sollten im Biembach einmal 39 Väter und Pflegeväter erscheinen. In der Regel blieben viele, häufig alle aus. Wer nicht erschien, wurde ein zweites Mal aufgeboten. Wer sich nicht mit Krankheit oder Armut entschuldigen konnte, oder gar «bösen oder trotzig Bescheid» gab, der wurde dem Regierungsstatthalter zur Bestrafung und Busse «verleidet». Schläfli meldet zu verschiedenen Malen 8–10jährige Kinder, welche die Schule noch nie besucht hatten. Durch solche Anzeigen machte sich natürlich ein Lehrer bei den Fehlbaren verhasst. – Es gab aber auch Eltern, die ihre Kinder aus religiösen Gründen nicht zur Schule schickten. Das betraf hauptsächlich die Neutäufer.

Ein solcher Neutäufer (Ulrich Ritter) erklärte der Schulkommission, dass er seine Kinder selbst unterrichten werde oder von wem es ihm gefalle. Das erlaube ihm die Glaubensfreiheit.

Ebenso stellte sich Chr. Iseli von Dorfschwummen ein. Beide wurden dem Regierungsstatthalter «verleidet». Dieser entschied zugunsten der Angeklagten, wenn sie ihre Kinder einer Prüfung unterziehen würden, wie es das Gesetz vorschrieb. – Das geschah auch. Das Ergebnis war aber jammervoll.

Gewisse uneinsichtige Hausväter lehnten sich grimmig gegen das Gesetz und die Schulkommission auf. Einen solchen dramatischen Auftritt schildert uns ein Schulkommissions-Protokoll:

«Zwei Vorgeladene, die am 18. Mertz im Schulhaus Biembach erschienen und von der Schulkommission wegen schlechtem Schulbesuch ihrer Kinder verwarnt wurden, machten daraufhin abscheulichen Lärm, fluchten und schimpften über den Schullehrer, schlugen die Haustür mit solcher Gewalt zu, dass das Schloss verderbt wurde und der Schlüssel ein sehr sichtbares Zeichen von der gebrauchten Gewalt in der Wand abdrückte.

Andere Hausväter besudelten sich mit Brantwein, bis sie so arg betrunken waren, dass sie sich gegenseitig die Scham zeigten.»

1841 verlangte Bitzjus als Schulkommissär im Auftrage des Erziehungs-Departements, die Gemeinde sollte die Schulstube im Biembach zur Aufnahme zweier Klassen einrichten und die Unterlehrerstelle sofort aus schreiben lassen. Die Ausschreibung erfolgte 1842.

Besoldung:

a. Wohnung: 1 Stube/Anteil an Küche Keller und Estrich	= L. 30
b. Holz: 1½ Klafter	= L. 15
c. Geld: baar	= L. 75
	<hr/>
	Total = L. 120

Gotthelf war nie, wie früher etwa behauptet wurde, schulfreundlich oder ein eingeschworener Gegner der bernischen Schulmeister. Sein Interesse und seine Liebe für die Volksschule waren gross; aber er hegte einen ehrlichen Hass gegen ungebildete, ein- oder verbildete Schulmeister. Daran herrschte zu Gotthelfs Zeiten kein Mangel. Dass er für einen strebsamen Lehrer eine Lanze zu brechen bereit war, geht aus einem Brief an den Regierungsstatthalter von Trachselwald hervor. Das Schreiben trägt das Datum des 30. Januar 1843. Er bittet den Statthalter darin, die Klage gegen einen Lehrer, der einen Knaben geschlagen haben sollte, nicht zu einem Zivilhandel anwachsen zu lassen. Seine Begründung lautet kurz und bündig: «Die Schule im Biembach ist verwildert. Natürlich, dass die unbekannte Zucht weh tut.» – Er fügt noch bei, dass er den Fall selbst nicht untersucht habe, aber überzeugt sei, dass der Angeklagte zu viel Humanität besitze, um ein Kind zu misshandeln.

Das bernische Schulwesen ist eine Frucht der Reformation; deshalb wurde die Aufsicht darüber der Kirche unterstellt. Niemand wünscht heute diese Bevormundung zurück; aber es ist ein Akt der Gerechtigkeit, festzustellen, dass unzählige Pfarrherren im Bernerland an unserem Schulwesen positiv mitgearbeitet haben. Es war jeweilen ein Glücksfall, wenn eine Schule eine tätige und energische Schulkommission mit umsichtigen Männern an der Spitze besass; solche starke Persönlichkeiten in unserer Gemeinde waren die Pfarrherren Fischer und Schnyder. Wenn sie die Schulen nur langsam vorwärts brachten, so war es nicht ihre Schuld. Pfr. Fischer klagte im Jahre 1850 darüber, dass im Biembach ein ewiger Wechsel der Schulmeister sei. Die Stellen seien immer durch junge, unbefähigte Leute und nur provisorisch besetzt, weil sich nie patentierte anmeldeten. Die Ursache sieht er in der schlechten Besoldung. (Sie war sogar noch niedriger als in den andern Vierteln!) Er stellte ein Gesuch an den Gemeinderat, sie zu erhöhen, jedoch ohne Erfolg. Zweimal wählte die Schulkommission aus Not den einzigen Angemeldeten. Beide blieben aber nur 2–3 Wochen, weil sie wegen «Leibhaft» entlassen werden mussten. Selten blieb ein Lehrer länger als ein Jahr. Darum darf es nicht verwundern, wenn dieses 1833 erbaute Schulhaus im Ablauf von 100 Jahren mehr als 70 Lehrerinnen und Lehrer kommen und gehen sah!

Finanziell war die Schulbehörde geknebelt. Für jede Fensterscheibe musste ein Gesuch an den Gemeinderat gestellt werden. Erst 1855 erhielt sie einen kleinen jährlichen Kredit zur freien Verfügung. – Das Amt eines Sekretärs der Schulkommission übte immer ein Lehrer aus, was oft für diesen nicht eine reine Freude war. Unter den vielen Protokollen, die noch alle vollständig erhalten sind, habe ich eines gefunden, das mich erheiterte: Kopf und Datum waren fein säuberlich und sorgfältig mit Tinte geschrieben, dann führte ein langer schlottriger Strich quer über die Seite hinab ohne jeglichen Text. Am Ende des Striches hatte der Sekretär geschrieben: «Eingeschlafen!» Ueber den Verlauf der Sitzung stand kein Wort.

Das Ansehen und die Stellung der Schulmeister war noch sehr schlecht. Vor der Anstellung mussten sie das sogenannte Bewerberexamen ablegen. Auf Jahresende kam dann das Examen. Das galt aber nicht den Schülern, sondern dem Lehrer. War das Ergebnis gut, dann wurde der Lehrer für ein weiteres Jahr gewählt, sonst aber war er vogelfrei. Auf diese Art lebte der Schulmeister ohne gesicherte Existenz.

Welche jungen Männer aber entscheiden sich für einen unsicheren, schlecht bezahlten Beruf?! – Sicher nur Phantasten, hoffnungslose Idealisten, Sonderlinge, Unfähige, oder . . . Berufene. Wahrlich eine interessante Gesellschaft!

Fast ein Jahrhundert lang führten die Schulkommissionen einen äusserst zähen Kampf gegen den schlechten Schulbesuch. Hie und da waren die Absenzen entschuldbar. So schreibt der Lehrer Hess im Rodel des Jahres 1864/65:

«Die grosse Masse Schnee ist bei der Mehrheit der Absenzen der Entschuldigungsgrund. Es war in der Tat den Kindern auch beim besten Willen nicht möglich, die Schule zu besuchen.»

Aehnliches vernehmen wir vom Winter 1878/79. – Meistens waren aber mangelnde Einsicht und Egoismus schuld an der Schulversäumnis. Bis ins 20. Jahrhundert hinein gab es noch Eltern, besonders auf dem Lande, deren einzige getätigte Prozentrechnung dazu diente, die gesetzlich erlaubte Absenzenzahl zu ermitteln! Viele taten so, als ob das tolerierte Mass an unentschuldigtem Absenzen unbedingt erreicht werden *müsse*. Diese starre Haltung war wohl noch eine Art verklingender Opposition gegen den diktierten Schulzwang. Der Weg bis zu einer positiven Einstellung des breiten Volkes war lang und domenvoll. – Heute hat wohl jedermann eingesehen, dass eine gute Schulbildung das Beste ist, was wir einem Kinde fürs Leben mitgeben können.

Die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts brachte dann die Fortschritte im Schulwesen in rascherer Folge:

1861 Gründung der Jugend- und Volksbibliothek.

1871 Einführung des Turnens als fakultatives Fach.
Schaffung von Turnplätzen.

1872 Die Oberschule Biembach zählt 86 Kinder. Man erkennt die Notwendigkeit zur Errichtung einer dritten Klasse.

1875 Bildung einer Fortbildungsschule auf freiwilliger Basis (im Biembach melden sich 11 Schüler).

1903 Das Biembach-Schulhaus erfährt grössere bauliche Veränderungen.

Auch im 20. Jahrhundert blieb für die Gemeindebehörden noch Arbeit genug. Die Volksschule wurde weiter ausgebaut:

Vergrosserung und Verbesserung der Turnplätze, Modernisierung der Heizung. Die alten, monströsen Sandsteinöfen verschwinden. An ihre Stelle kommen Zylinderöfen mit tiefenden Rohren. In den zwanziger Jahren erhielt das alte Schulhaus noch eine Zentralheizung.

Die neueren Institutionen seien hier nur der Vollständigkeit halber aufgezählt:

Unentgeltlichkeit der Lehrmittel

Aerztl. und zahnärztl. Untersuchungen

Neue Lehrmittel und neue Unterrichtsfächer (zuerst fakultativ, später obligatorisch): Hauswirtschaft, Gartenbau, Französisch, Technisch-Zeichnen, Handfertigkeit

1931 Bau eines Lehrerhauses (Hier war die Gemeinde Hasle bahnbrechend)

1933 Hundertjahrfeier des Schulhauses.

Der Präsident der Schulkommission machte in seiner Ansprache auf die vielen Mängel des alten Schulhauses aufmerksam. Er stellte abschliessend in Aussicht, dass in Kürze Abhilfe geschafft werden müsse, um so mehr, als die drei andern Viertel der Gemeinde neue Schulhäuser erhalten hatten. – Darum verzichtete man in den folgen-



Die neue Schulanlage, 1965.

den Jahren darauf, grössere Reparaturen vorzunehmen, obwohl manches unhaltbar geworden war. Freilich dachte niemand, dass das offizielle Versprechen erst 33 Jahre später eingelöst werden sollte.

Gut Ding muss Weile haben.

1960 wurde eine Studienkommission eingesetzt. Man hatte inzwischen allgemein erkannt, dass nur ein Neubau in Frage komme. Am 19. Juli 1963 legte sie der Einwohnergemeinde-Versammlung in Hasle ein baureifes Projekt vor. Dieses wurde einstimmig gutgeheissen.

25. Oktober 1965: Einzug ins neue Schulhaus

9. November 1965: Abbruch des über 130jährigen Schulhauses

26. Juni 1966: Einweihung des neuen Schulhauses.

Heute besitzt also die dreiteilige Schule im «Tschageneigraben» ein neues, sehr gediegenes Schulhaus mit

einem klassischen Bernerdach. Alles ist vorhanden, was einem Schulmeister die Arbeit erleichtern und sein Herz erfreuen kann. Selbst des gestrengen Schulkommissärs Bitzios Kritik müsste verstummen, wenn er die strahlenden Kinder ein- und ausgehen sähe. Ganz besonders glücklich über das wohlgelungene Werk ist der Berichterstatter, der nach 45 Jahren Wirkens im alten Schulhaus noch ins neue umziehen durfte. Er freut sich, im Frühling 1968 nach 47 Dienstjahren das Zepter einer jungen Kraft zu übergeben; denn er weiss, dass das Erbe, welches er seinem Nachfolger überlässt, besser und schöner ist als jenes, das er selber vor einem halben Jahrhundert antreten durfte. Er hat erfahren, dass die «gute alte Zeit» nicht immer gut war, und er ist überzeugt, dass die neue Zeit besser ist als ihr Ruf. Darum ist ihm nicht bange um die Zukunft der Schule.

Otto Bühler, Biembach

Von Berner Art und Mundart (schluss)

Von Dr. Hans Sommer, Bern

3. Neben den sprachgeographischen gibt es sprachsoziologisch und generationenbedingte Nivellierungsursachen. Die Ausgleichsbewegung geht nicht nur von Ort zu Ort, sie geht innerhalb desselben Dorfes, derselben Stadt auch von Mensch zu Mensch, von Gruppe zu Gruppe. Es gehört zu den bedeutsamsten Erscheinungen des Sprachlebens, dass besonders oft Lautformen aus Gründen, die man wohl am besten mit dem jedem Menschen angeborenen Nachahmungstrieb und einem so oder anders gearteten Prestigedenken in Verbindung bringt, von neuen Sprachträgern übernommen werden. Erwachsene passen sich zum Beispiel der Sprache einer sozial höherstehenden Familie an und sagen fortan etwa «dänke» statt «täiche», «Zins» statt «Zeis»; Kinder aus sogenannten «besseren Kreisen» übernehmen andererseits neben dem Wortschatz auch die Lautformen ihrer Schul- und Spielkameraden, weil sie sich nicht durch ein «schöneres» Berndeutsch unterscheiden oder seinetwegen gar auslachen lassen wollen. (Ein hübsches kleines Beispiel für die demokratisierende Kraft unserer schweizerischen Mundarten, die sich ja, im Grossen gesehen, vor allem dadurch von den ausländischen Dialekten unterscheiden, dass sie die Sprache aller sind, vom Bundesrat bis zum Hausierer und Schafhirten.)

Auf solche Weise entsteht ein Gefälle von der Oberschicht zur Unterschicht, aber auch umgekehrt eine Bewegung von unten nach oben – mit «steigendem» und «sinkendem» Sprachgut. Wer recht hinhört, wird überdies die für die Sprachentwicklung hochbedeutsame Entdeckung machen, dass wir alle, der eine deutlicher, der andere eher zurückhaltend, einer Art von mundartlicher «Mehrsprachigkeit» huldigen: wir stimmen unsere Ausdrucksweise mehr oder weniger bewusst auf den oder die jeweiligen Gesprächspartner, die jeweilige Sprechsituation ab. Zum vertrauten Nachbar sagt einer in unverfälschter Ortsmundart etwa: «Mir wi däich ds Pfäischer zuetue, es steicht öppis dusse»; unter Fremden und sozial höher Gestellten tönt die Rede so: «Mir wei dänk ds Fänschter zuetue (hoffentlich nicht: schliesse!), es stinkt öppis dusse.» Aber auch das Gegenbeispiel kommt vor. Ein Offizier übernimmt vielleicht – wenigstens in bestimmten Augenblicken – die

Ausdrucksweise seiner Soldaten, die er in seinem privaten Dasein möglicherweise als «vulgär» bezeichnen würde.

In diesem Zusammenhang ist eine zusätzliche Feststellung erlaubt, ja vielleicht notwendig. Immer noch gibt es Leute, die (wie Gotthelf sagt), meinen, «gerade so wie sie redeten, sei es recht, und ihre Sprache sei die, welche der liebe Gott verstehe und welche man im Himmel rede. Meinte doch einmal einer, der in einer welschen Predigt gewesen war und den Eifer und die heftigen Gebärden des Predigers gesehen hatte: «Dä mög si gmüje, so lang er well, dr lieb Gott verstante doch nüt; emel är möcht ke Wälsch sy: da helf kes Bete nüt i re selige Sprach, wo eim niemer verstante». Dass ein und dasselbe Wort je nach Landschaft und Gewöhnung verschiedene Gefühlsinhalte aufweisen kann, ist selbstverständlich und macht einen der Reize unserer sprachlichen Mannigfaltigkeit aus. Man soll solche Unterschiede deshalb niemals – wie es gelegentlich noch geschieht – zu einer Aergerquelle werden lassen. «Hocke» zum Beispiel tönt den einen unfein, vielleicht gar grob, für andere ist dieses Verb der durchaus normale und neutrale Begriff für sitzen. Nichtberner dürfen sich daran erinnern lassen, dass das bernische «Dihr», das in der Ostschweiz einen unhöflichen Unterton hat, unsere angestammte Anredeform ist und hoffentlich bleiben wird. Man lese, was Otto von Greyerz zu dieser oft fast tragikomischen Angelegenheit geschrieben hat: «Mir Bärner säge Dihr, nit Sie!»

Dass die Generationenfrage vor der Sprache nicht haltmacht, versteht sich eigentlich von selbst. Ein ungefähr sechzigjähriger Bauer im Amt Konolfingen übertrug das Sätzlein «Ich will ein Pfund Fleisch holen»: «I wott es Pflug Fliisch riiche.» Seine Tochter erklärte fast gleichzeitig: «I säge: es Pflug Fleisch riiche.» Ein alter Vater sprach von «stämpfle» und «Stämpfu», der Sohn sagte «stämple» und «Stämpu».

4. Es mag paradox klingen: an der Verflachungs- und Vermischungsentwicklung des Berndeutsch sind unsere Mundartschriftsteller und ihre Verleger nicht ganz unschuldig. Manche verzichten aus Gründen der (angeblich) bessern Lesbarkeit und damit eines günstigeren Absatzes darauf, bestimmte und unverwechselbare

Lautformen beizubehalten. Von den aus dem Oberemmental (Amtsbezirke Signau und Konolfingen) hervorgegangenen Mundartschriftstellern hat meines Wissens kein einziger die kennzeichnende Monophthongierung der dortigen Mundart beibehalten. Sowohl die Truberin Elisabeth Baumgartner (etwa in «Chlynni Lüt») wie Adolf Gerber («Chonolfinger Gschichtli»), Hermann Hutmacher («Der Göttibatze») und Karl Grunder («Trööschteli», «Göttiwyl») schreiben «gseit» statt «gsiit», «einisch» statt «iinisch», «Boum» und «Troum» statt «Buum» und «Truum». Auch Karl Uetz – selber zwar im Worblental aufgewachsen – lässt in seinem schönen «Trueber»-Buch alle seine Gewährsleute ein – wohlverstanden: nur in dieser einen Hinsicht – verbildetes «Trueberdütsch» sprechen. Dass die Langnauer Pfarrerstochter Elisabeth Müller eine Art bernisches «Heretütsch» schreibt (z. B. in «Heilegi Zyt»), ist begreiflich. –

Nun, diese Dinge dürfen nicht überschätzt werden. Viel wichtiger ist daneben die erfreuliche Tatsache, dass unsere Mundartdichter – neuerdings auch experimentierfreudige junge Kräfte – den bernischen Dialekt immer wieder zu Ehren bringen.

5. Sind die Berner auf dem Wege zu einem «Einheitsbärndütsch»? Noch leben die Besonderheiten, da deutlicher, dort schwächer (was der «Schweizerische Sprachatlas» bezeugt), aber eine langsam fortschreitende Nivellierung ist unverkennbar. Hoffen wir, dieses neue Berndeutsch behalte auch in Zukunft so viel Lebenskraft, dass es die Fremdeinflüsse durch Schriftsprache und ausserbernische Dialekte aufzufangen und zu assimilieren vermag. Möge «Bärndütsch» eine Sprache bleiben «wi grobs Grien, aber o guethärzig wi nes alts Chilcheglüt» (Rudolf von Tavel); möge wahr bleiben, was Otto von Greyerz gesagt hat: «Bärndütsch isch Chärndütsch!», und möge auch Gonzague de Reynold recht behalten, wenn er unsere bernische Mundart an die «Spitze aller Schweizer Dialekte» stellt und urteilt, sie sei, wenn auch nicht besonders wohlklingend, so doch reicher, abgestufter, urwüchsiger, frischer als jede andere schweizerische Mundart, sie eigne sich prachtvoll, «um die Wirklichkeit und darüber hinaus ein gewisses Etwas, eine Atmosphäre des Wunderbaren, die der Wirklichkeit entspringt», auszudrücken. Zu Kleingläubigkeit besteht übrigens kein Grund: die gemeinsame Geschichte, die diese Sprache entscheidend mitgeprägt hat, scheint doch einige Gewähr zu bieten, dass das «Bärndütsch» seine Kraft und seinen Formenreichtum auch in eine veränderte Zukunft wird hinüberretten können.

*

Auf langatmige Erörterungen über Lautgesetze, Wortbildung, Wortschatz und Satzbau der Berner Mundart wird der Leser gerne verzichten. Das Wesentliche sei andeutungsweise zusammengefasst.

1. Gleich den meisten andern schweizerdeutschen Dialekten hat das «Bärndütsch» den vor tausend Jahren geltenden Lautstand bewahrt: «Muus», «Füür», «Lyb» (wo die Schriftsprache diphthongiert: Maus, Feuer, Leib); «lieb», «guet», «Bueb» (wo jene monophthongiert: li(e)b, gut, Bub). Im Gegensatz zum weichen palatalen «Ich»-Laut der Oberländer Mundarten lässt das «Bärndütsch» das «ch» (den «Ach»-Laut) kräftig krachen: «Chuchchi», «Chäscheschi», «ueche» (mit Unterschieden allerdings: in der Heimat Simon Gfellers sagt man «uehe»). Charakteristisch ist eine ge-

wisse Konsonantenhäufung, zum Teil hervorgerufen durch Schwächungen und Kürzungen von Vorsilben: «epchoo» (begegnen) = ent-be-kommen, «epstecke» (nicht mehr weiter wissen) = ent-be-stecken; ferner die Assimilation, die auf das Bestreben zurückzuführen ist, benachbarte Laute ineinander übergreifen zu lassen: «Gämf», «Sämf», «p Frou vo me ne Lampfaarer», «öppe» (aus «etewa»), «öpper» («etwer»), «Mümpfeli» (Mundvoll, mit lustigem, unlogischem Diminutiv) usw. Das Gegenstück zur Assimilation, die Dissimilation, betrifft die Auslassung sprechtechnisch unbequemer Laute «är git» (gibt), «Aeppeeri» («Aerd-beere»). – Von der Zwi- und Einlautung und ihren Abgrenzungen im Kantonsgebiet war mehrfach die Rede; es handelt sich um das Nebeneinander von «Stei» / «Stii», «Soum» / «Suum» (monophthongiert mit ganz offenem Vokal). Diphthongierungen im Innern von Wörtern können zu verschiedenen Inhalten beim selben Grundbegriff führen: Bank / «Bauwch», «Bänkli» / «Bäuchli», Ranft / «Rauft», sanft / «sauft», Wanst / «wauwachte». An die Vokalisierung des l («es Seeuw», Seil) und die Velarisierung von nd («üse Hung») im Landberndeutsch sei nur summarisch nochmals erinnert, ebenso an die Entrundung («Hüisli» für «Hüsl») und ihr Gegenstück, die Rundung: «Chötti» neben «Chetti», «e schöne Böuz» (Pelz, Oberaargau), «e schöne Peuwz».

2. Die vielfältigen Möglichkeiten der Wortbildung können hier nur angetönt werden. Man beachte in den Beispielen die Gefühlsverschiebungen, die sich beispielsweise durch die Umlautung ergeben: «Baabi», «Bääbi», «Baabeli», «bääbele», «Baabe»; «Chlupf», «chlüpfig», «erchlüpfe», «chlepfe», «Chlapf», «verchlepfe»; «suur», «suure», «versuure», «süürele», «Surnibel».

3. Zum Wortschatz: Wie viele Benennungsunterschiede gibt es doch auf dem verhältnismässig kleinen «Bärndütsch»-Gebiet! Das Nebeneinander der Begriffe für Heuhaufen: «Schöchli» und «Birlig», hat Jeremias Gotthelf zu einem tragenden Motiv seiner Geschichte «Der Besuch» gemacht. («Da pflupften die Leute sehr und fanden im höchsten Grade lächerlich, dass man da unten solchen Haufen Birlig sage, es seien ja Schöchli, und wer das nicht wisse, der müsse hingernache der Welt daheim sein.») Solche wortgeographische Verschiedenheiten nimmt man heute gelassen, ja mit Vergnügen zur Kenntnis: Schürze = «Schöibe», «Schurz», «Fürte(ch)»; Kernhaus des Apfels = «Bätzi», «Grüütschi», «Gige(r)tschi», «Spuele»; Heuschrecke = «Heuggümper», «Heustüffel»; Milchrahm = «Hut», «Chüejer», «Nidle».

4. Aber Wörter, auch die bestgewählten, kernigsten, machen gutes Berndeutsch noch nicht aus. Wohl ist es wünschbar, unter der Menge der zur Verfügung stehenden Begriffe – für «gehen» etwa: «zäberle», «gümperle», «tüüssele», «tyche», «stürchle», «pfosle», «stogle», «trappe», «tschalpe», «wadle», «scheichle», «waggele», «pfyle», «hagle» – das treffendste auszuwählen; aber richtiges Berndeutsch entsteht erst durch den berndeutschen Bau des Satzes. Mit ein paar einfachsten Regeln liessen sich Fehler, die man, nicht nur in Ratssälen und an Vereinsitzungen, so oft zu hören bekommt, vermeiden. Bilde kurze Sätze! – Brauche unterordnende Konjunktionen (sowohl – als auch, indem usw.) mit Vorsicht, sie sind dem Berndeutschen eher fremd. Und, besonders wichtig: das bezügliche Fürwort heisst «wo». Also nicht: «Die Aasträngige, die mir vom Vorstand uus undernoo hei, sy erfolgrych gsy», sondern: «Die Aasträn-

gige, wo mir undernoo hei...» oder noch besser: «Der Vorstand het sech Müeij ggää, u mir chöi mälde: es het sech gglohnt.»

Damit wären wir beim Schlussgedanken angelangt – zugleich auch wieder beim Ausgangspunkt. Ernst Schürch, der unvergessene, hochgemute Verteidiger unsrer Eigenart in schwerer Zeit, hat diesem Gedanken

in Vorträgen und Publikationen immer wieder mit dem schlichten Sätzlein Ausdruck gegeben: «Häb Sorg zum Bärndütsch!», «Häb Sorg zum Schwyzerdütsch!» In dem Bändchen mit dem letztgenannten Titel findet sich auch der Ausspruch des Sprachforschers Jost Winteler: «Welchen Sinn hätte unsere Selbständigkeit ohne Eigenart? Unsere Mundart nun ist die Hüterin dieser Eigenart.»

Weihnachtsvorbereitungen für die Schule

Zwei neue Weihnachtslieder von Jacques Hefti

Gem. Chor

An den Abendstern
(Rud. Alexander Schröder)

Jacques Hefti, op. 8, Nr. 1
1967

Adagio

Sop. Alt
Ten. Bass

1. A - bend - stern, der Tag ver - blasst, tritt her - vor ins
Blau, dass ich ü - ber mei - ner Last
die Ver - heis - sung >schau.
Urheberrechtlich geschützt!

2. Bote, brüderlich gesandt,
Sternes Ingesind,
Der den Drein aus Morgenland
Krippe wies und Kind.

3. Ueber meinem armen Zelt
Halt ein Weilchen Rast,
Sei der immer dunklern Welt
Immer lichtrer Gast.

4. Wächter, walte deiner Pflicht,
Es ist Schlafenszeit;
Sammle vor dein Angesicht,
Was der Tag entzweit.

5. Den, der jetzt noch wandern
müsst,
Mach des Wegs gewiss,
Wenn sein Aug das deine grüsst
Durch die Finsternis.

Aus: Der Pilgrim (Die geistlichen Gedichte: Mitte des Lebens)
1921-22

Das Adventslied «Aufruf» haben wir mit freundlicher Erlaubnis des Verlages der Chorsuite «Tag und Traum» entnommen. Sie besteht aus sechs Liedern, die Jacques Hefti auf Gedichte von Paul E. Müller komponiert hat.

Alle Rechte, auch das Recht der Aufführung, vorbehalten. Abschreiben, Vervielfältigen und Ausleihen verboten.



Aufruf

Aus der Chorsuite "Tag und Traum"

(Paul Emmanuel Müller)

GEM. CHOR

Bewegt

Jacques HEFTI, op. 5 Nr. 9

Sopran
Alt

(deklamieren)

f

Heb aus den An - geln die Tü - ren, heb aus den An - geln die

Tenor
Bass

f

Ruhiger

FINE *mp* *mf*

(legato)

Tü - - - ren! — Gib Raum, gib Raum — für den Baum — und den

FINE *mp* *mf*

Bewegt

(deklamierend) *f*

Stern! — Zer-brich, zer - brich — Zie - - gel und

f

Zer - brich, zer - - - - brich —

Breit

Dach - first! — Dein Haus — ist — zu — klein, —

Kann auch in cis-Moll intoniert werden!

D. C. al
FINE

Eigentum und Verlag von HUG & CO., Zürich

G. H. 10760

II

A

Der Weihnachtsengel

Reliefarbeiten auf Metallfolien

Metallfolien eignen sich sehr gut für dekorativen Schmuck von Kartonschachteln, Glückwunschkarten und ebenso als Wandschmuck. Gerade in der Zeit der Weihnachtsvorbereitungen arbeiten die Schüler, in der Vorahnung auf das kommende Fest, ganz besonders eifrig und begeistert mit der glänzenden Metallfolie. Schon auf der Mittelstufe ergibt sich die Möglichkeit, recht hübsche Reliefarbeiten auf Metallfolie herzustellen.

Arbeitsgang

1. Vorerst werden einige Motive auf Zeichenpapier oder alten Heftumschlägen entworfen. – Die Zeichnung des Weihnachtsengels lieferte in unserm Fall der Lehrer.

2. Das geeignete Motiv wird dann auf die Papierrückseite durchgepaust. So entsteht ein seitenverkehrtes Bild (dies ist nötig wegen der Aufschrift «Frohe Weihnachten!»).

3. Die seitenverkehrte Zeichnung wird mit Büroklammern auf der Kupferfolie festgeklammert. Ausmass der Kupferfolie 15×21 cm. Die Linien werden nun mit Bleistift auf die Kupferfolie durchgedrückt.

4. Jetzt kann das Papier von der Folie entfernt werden. Lege sie nun auf eine weiche Unterlage (Zeitungen oder noch besser einige weiche Fliessblätter). – Mit einem Bleistift wird den vorgezeichneten Linien mehrmals nachgefahren, wodurch diese ins Metall hineingegraben werden. So entsteht auf der Rückseite der Folie das Reliefpositiv.

5. Um die Himmelsfläche rings um die Engelsgestalt zu hämmern, können verschiedene Instrumente verwendet werden: z. B. ein grosser Nagel, ein kleines Hämmerchen, ein Schraubenzieher, eine Ahle. Die Fläche soll eng gehämmert werden. Jedwelche störende Glanzfläche muss verschwinden, so dass eine gekörnte Oberfläche entsteht.

6. Aufnageln der fertigbearbeiteten Kupferfolie mit Messingnägeln auf ein Brettchen (Dicke des Brettchens 1 cm).

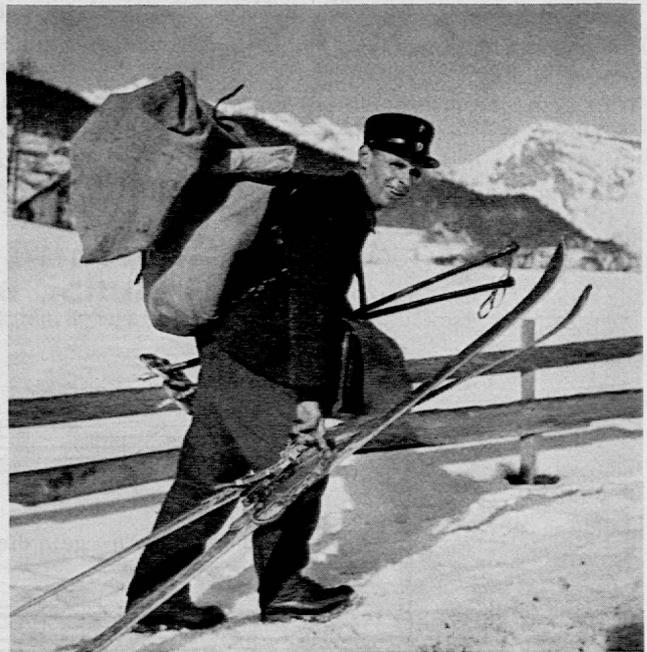
7. Zwei Ringschrauben am oberen Holzrand befestigen und zum Aufhängen mit einer Schnur verbinden.

Material: Kupferfolie, in jedem Papeteriegeschäft erhältlich. Für eine Klasse von 20 Schülern sind etwa zwei grosse Folienbogen notwendig.

Kosten des Brettchens: rund 1 Franken oder, was auch möglich ist, jeder Schüler bringt das Brettchen selber.

Masse des Brettchens: 23,5×17 cm.

A. B.



Weihnachtspost

Photo: A. Bollinger, Schaffhausen

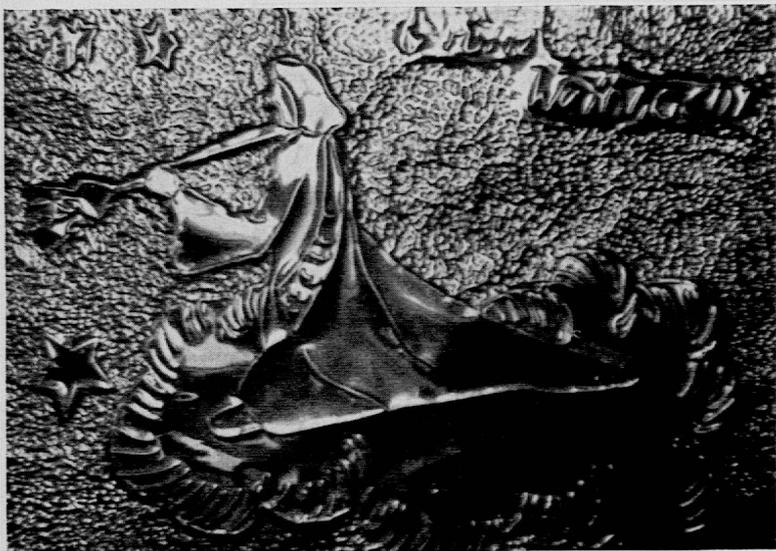
Auf den Gabentisch des Lehrers

Man sagt, es sei schwierig, den Lehrer zu beschenken, Lehrer hätten den Vollkommenheitsfimmel. Etwas Wahres mag daran sein, obschon gerade wir Lehrer ja wissen, dass es Vollkommenes unter den Menschen nicht geben kann. Ueber das Gute, ja über den Willen zum Guten sind wir bereits glücklich. Diesen Willen möchten wir wecken und fördern. Ich möchte deshalb gerne auf einige Bücher aufmerksam machen, die mir im Laufe des Jahres in die Hände gekommen sind und mich in irgendeiner Beziehung beglückt haben. Dabei wird es sich nicht unbedingt um Bücher handeln, die allein für den Lehrer geschrieben worden sind, doch aber um solche, die ihm auch in seinem Berufe einen Gewinn bringen können.

Zu den schönsten Büchern, die ich kennenlernen durfte, gehört das grosse Werk «Abendländische Buchmalerei». Es ist dieses Jahr im Styria-Verlag in Graz herausgekommen. Franz Unterkircher hat den Text gestaltet. Er beschreibt nicht nur die 60 farbigen Bildtafeln, sondern er führt uns in das Wesen der mittelalterlichen Buchmalerei ein und macht uns mit der Kaiserlichen Hofbibliothek in Wien vertraut. Ihr sind die Beispiele entnommen, die uns hier lebendig gegenüber treten. Von jedem Buch, das durch eine typische Illustration vorgestellt wird, erfahren wir auch die Entstehungsgeschichte und das Schicksal. Besonders wertvoll sind die kunsthistorischen Bemerkungen.

Graphische Gestaltung, Farbqualität, Einband – alles an diesem umfangreichen Werk (270 grossformatige Seiten) ist vorbildlich. Der hohe Preis (Fr. 150.–) ist gerechtfertigt. Wir treten Kunstschätzen gegenüber, zu denen uns sonst jeder Weg verbaut wäre.

Der Georg-Westermann-Verlag, Braunschweig, hat in den letzten Jahren grossformatige Bände zur Kunstgeschichte geschaffen. An dieser Stelle haben wir 1965 auf das Werk von Gottfried Lindemann «Das goldene Zeitalter der niederländischen Malerei» hinweisen dürfen. 1966 hat derselbe Autor das Buch «Triumph der Renaissance» geschaffen. Die beiden Bände erreichten in kurzer Zeit sehr hohe Auflagen. In diesem Jahre legt uns Gottfried Lindemann – ebenfalls im Westermann-Verlag – seinen neuen Bildband «Die Maler des grossen Lichtes» vor. Nach einer Deutung der künstlerischen Probleme um 1800 und des Gegensatzes von Klassizismus und Romantik erscheinen folgende Künstler und Künstler-



gruppen im Zentrum der Darstellung: Delacroix, Daumier, Courbet, die Maler von Barbizon, die Impressionisten, die Wegbereiter Cézanne, Gauguin, van Gogh und Seurat, die Pointillisten, die Nabis und die Fauves. Ich habe das Buch besonders gerne gelesen, weil sich darin die kunstgeschichtlichen Zusammenhänge organisch verbinden mit Zitaten und Anekdoten und dadurch einprägsam werden.

192 Seiten, 40 Farbtafeln, 40 einfarbige Reproduktionen von Gemälden, 40 Wiedergaben von Graphiken, Lexikonangaben, Leinen Fr. 27.70.

Immer wieder erzählen wir unseren Schülern von Griechenland. Wenige nur sind dort gewesen und können aus eigener Anschauung berichten. In der Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. ist Pausanias, der Kleinasiate, jahrelang durch Griechenland gereist und hat es nachher auf Grund seiner eigenen Reisenotizen sowie unter Benutzung früherer Werke ausführlich beschrieben. Ernst Meyer hat die zehn Bücher des Pausanias in sorgfältiges, sauberes, gut lesbares Deutsch übersetzt und in der «Bibliothek der Alten Welt» im Artemis-Verlag in Zürich herausgegeben.

Pausanias, Beschreibung Griechenlands, 776 Seiten, 48 Abbildungen, 9 Pläne, 8 Karten, Leinen Fr. 48.-.

Festschriften sind schön, aber langweilig. Die «Festschrift 600 Jahre Gotteshausbund» ist auch schön, aber langweilig ist sie nicht. Sie ist fesselnd, lehrreich, ja zeitweise geradezu spannend. Die Historisch-antiquarische Gesellschaft Graubünden hat hier ein reiches Werk geschaffen. 15 Aufsätze verschiedener Autoren behandeln die Geschichte des Gotteshausbundes und seine politische und kulturelle Bedeutung. Jeder Aufsatz ist ein Beitrag zur wissenschaftlichen Forschung, aber jeder ist so geschrieben, dass er unmittelbar anspricht, auch den Laien.

Festschrift 600 Jahre Gotteshausbund, Calven-Verlag, Chur, 1967, 558 S., 23 Illustrationen, Fr. 5.-, Aktionspreis (Restposten), früher Fr. 27.-.

Manchen wird Geschichte erst lebendig, wenn sie sich mit grossen Persönlichkeiten verbindet. Harold C. Schonberg hat die Geschichte des Klavierspiels geschrieben, indem er das Wirken, die Persönlichkeit und die Interpretationsweise von grossen Pianisten wieder lebendig macht. Es ist ihm gelungen, Musikalisches in Worte zu fassen. Das Buch beginnt mit Mozart und Clementi und endet mit den Meistern, welche die heutigen pianistischen Schulen beeinflussten.

Harold C. Schonberg, Die grossen Pianisten, eine Geschichte des Klaviers und der berühmtesten Interpreten von den Anfängen bis zur Gegenwart, reich illustriert, Leinen Fr. 16.80 (Scherz-Verlag, Bern, erste Auflage, 1965).

Ein dickes Buch über die Religionen der Welt – jeder wird es mit Skepsis in die Hand nehmen. Was aber John A. Hardon geschaffen hat, das ist nun wirklich aus dem Bemühen um Verständnis und Objektivität entstanden. Immer spricht er von der betreffenden Religion her, nie von seiner eigenen aus.

John A. Hardon, Gott in den Religionen der Welt, Rex-Verlag, Luzern 1967, 511 Seiten, Leinen Fr. 29.80.

Ende 1966 hat es ein Mann gewagt, laut zu sagen, dass der Dichter sich einer gegenwärtigen oder künftigen Gemeinschaft gegenüber verantwortlich fühlen müsse und dass sittliche Gesinnung irgendwelcher Art zu einem Dichter gehöre. Die Reaktionen auf diese Forderungen waren vielfach so, dass es den Anschein machen muss, sie seien geradezu ungeheuerlich. Jedenfalls sind sie grundsätzlicher Natur und müssen ernsthaft überdacht werden. Dabei hilft uns Heft 22/1967 der Zeitschrift «Sprache im technischen Zeitalter». Das im Verlag Kohlhammer in Stuttgart erschienene Sonderheft trägt den Titel «Der Zürcher Literaturstreit, eine Do-

kumentation» und enthält die Rede von Emil Staiger über Literatur und Öffentlichkeit am 17. Dezember des vorigen Jahres, Erwiderungen und Verteidigungen, Repliken und Dupliken und das Schlusswort Emil Staigers (Preis des Heftes Fr. 4.85).

Schon seit einiger Zeit erscheint im geographischen Verlag Kümmerly & Frey in Bern nun jedes Jahr ein prächtiger grossformatiger Bildband. Dieses Jahr legt der Verlag die deutsche Fassung eines von Earle Toppings herausgegebenen und von seinem wissenschaftlichen Stab geschaffenen Werkes über Kanada vor. Es reiht sich würdig an die bisher erschienenen Bände an. Die Abbildungen sind zugleich künstlerisch und instruktiv. Der Text liest sich leicht. Er vermittelt Kenntnisse soziologischer, naturwissenschaftlicher, kultureller und wirtschaftlicher Art.

Earle Toppings, Kanada, 115 Seiten, Grossformat, 156, zum Teil farbige, meist ganzseitige Abbildungen, Fr. 58.-.

Heute ist ein Kalender eigentlich ein Anachronismus. Wir kaufen ihn höchstens darum, weil sich damit meist ein guter Zweck verbinden lässt. Durch Fernsehen, Radio, Zeitungen und Zeitschriften werden wir über alle wesentlichen politischen und kulturellen Ereignisse unterrichtet. Wir sind auf dem laufenden. – Sind wir das? Wäre es nicht überaus nützlich, am Ende des Jahres einen Almanach zur Hand zu haben, der alle wichtigen Ereignisse nochmals beleuchtet? Freilich, objektiv müsste er sein und auch ehrlich und angriffig, der Humor dürfte nicht fehlen und die positiven Leistungen nicht zu kurz kommen. Und dazwischen – zwischen all den belehrenden Kurzbeiträgen – möchten wir aufatmen, gute Kurzgeschichten lesen, ein historisches Essay, ein zeitloses Gedicht. Ja, und die Reklamen müssten sozusagen nicht in diesem Almanach auftreten, höchstens auf den letzten zwei, drei Seiten oder beim Inhaltsverzeichnis. Das wichtigste aber: dieser Kalender sollte in einer Sprache und in einer Art geschrieben sein, dass ihn auch gebildete Menschen gerne lesen. Dann, dann wäre ein Kalender kein Anachronismus mehr, sondern eine Notwendigkeit. Es gibt ihn. Unter der Redaktion von Dr. Peter Metz erscheint er nun schon zum drittenmal. Und wir wünschen ihm auch dieses Jahr den guten Erfolg, den er verdient.

Schweizerischer Republikanischer Kalender 1968, Curia-Verlag, Chur, 168 Seiten, Fr. 3.80. PEM



Weihnachtsspiel im Pestalozziheim Schaffhausen
Photo: A. Bollinger, Schaffhausen

Zwei Weihnachtsgedichte unserer Zeit

ADVENT

Volle Schaufenster
Stauende Kinderaugen
Vorwärtsdrängende Menschen
Abgearbeitete Mütter ziehen
Weinende Kinder an der Hand.
Viele Lichter brennen –
Keine Sonne scheint.

WEIHNACHT

Müde, übersättigte Menschen
Bunter Lichterbaum
Fremde Lieder
Schlaftrunkene Kinder –
Wo ist Gott?

Hans-Werner Reinfried, Zürich

Paroles gouvernementales

Nous avons, depuis l'an dernier, un nouveau directeur cantonal de l'Instruction publique, M. le conseiller d'Etat *Simon Kohler*, d'origine jurassienne. Sa volonté nette, dès son entrée en fonctions, a été d'assurer, en toute circonstance, la «défense et illustration» de l'enseignement.

Cette volonté s'est traduite, pratiquement, dans des faits précis (touchant, par exemple, à la collaboration avec la SIB ou à des décisions en rapport avec le statut légal et matériel du corps enseignant), qu'il est impossible d'énumérer ici dans le détail mais que chacun de nous peut ou pourra apprécier par leurs conséquences.

Il n'y a rien, dans cette attitude, d'un simple opportunisme politique. Les actes, au contraire, sont le prolongement efficace d'une doctrine qui a trouvé déjà quelques occasions d'être affirmée publiquement. Je ne pense pas seulement à une déclaration personnelle de M. Simon Kohler à l'auteur de ces lignes: «Je me suis juré de défendre toujours et partout la corporation.» Je me réfère, notamment, au discours prononcé à Delémont, le 22 mars, à l'occasion de la remise des diplômes à l'Ecole normale, et à l'exposé présenté à Berne, le 7 juin, lors de l'assemblée générale de la Société bernoise des maîtres aux écoles moyennes.

Les grandeurs de la tâche d'enseigner

Dans les deux cas – et à Delémont plus longuement encore qu'à Berne, parce qu'il s'adressait à des collègues sur le point d'entrer dans la carrière – M. Kohler insista sur ce qu'a d'éminent le travail de l'enseignant, par quoi se situe au rang des «besognes magnanimes» ce «noble métier dont les origines coïncident avec les époques lumineuses des civilisations dont il reste le ferment», cette profession «dont la richesse est de donner, de former les générations qui viennent» – profession «qui étoufferait sous la contrainte et qui, pour s'épanouir, a besoin du large, son tribut à la liberté s'exerçant en discipline librement consentie».

Cette très grande liberté dans laquelle il nous est demandé d'assumer les responsabilités de notre tâche, nous savons que c'est une des caractéristiques enviables de notre régime scolaire. Mais cela suppose de hautes exigences quant aux qualités de l'attitude personnelle dans une fonction dont, aux yeux de M. Simon Kohler, il n'existe aucune autre «qui requière autant de patience et de charité». Ces exigences, il les définit ainsi: «Etre le guide, animateur des connaissances, détecteur des dispositions et des disponibilités de l'enfant; faire des hommes et des femmes; suppléer aux défaillances, aux abdications des parents; apprendre non seulement à lire et à écrire, mais à penser: c'est cela votre privilège! Il vous faudra, bien sûr, montrer le vrai visage de l'humanité – en vous souvenant toutefois que la société compte beaucoup plus d'êtres bons que de mauvais et que, par

conséquent, une classe gonflée d'optimisme est infiniment plus rentable que celle qui verserait dans la grisaille... Je ne vous apprend rien, d'ailleurs, en rappelant que n'est véritablement artiste que celui qui tend inlassablement à son perfectionnement, pour qui chaque jour est une nouvelle découverte et une «ajoute» à son savoir. Il n'est point de meilleure méthode de s'enrichir de connaissances qu'en les dispensant aux autres.» A quoi il ajoutait: «A l'enseigne de l'intelligence du cœur et des grands dévouements, je vous souhaite de lumineuses satisfactions. Elles seront fonction de votre enthousiasme, de votre rayonnement de maîtres et maîtresses d'école à part entière.»

Mais, par-delà «(les) tribulations, (les) mérites et (les) joies» individuels des membres du corps enseignant, il ne faut pas négliger un autre aspect, de portée capitale, de «l'entreprise» scolaire en général: le service de la collectivité. A Berne, le directeur de l'Instruction publique déclarait: «Nous sommes bien conscient du rôle éminent que vous jouez, que c'est à partir de vous que se fait la société. Tous ses fondements sociaux, intellectuels, scientifiques et économiques rayonnent par l'infusion scolaire. De l'école dépend pour une grande part le bonheur de l'individu. Il en aura tiré ou non les notions à tout le moins élémentaires qui lui donneront accès aux joies de la culture. Il y aura puisé les forces immanentes de la formation, qui feront sa principale armature dans les combats de la vie.» A Delémont déjà, il avait souligné, par un exemple puisé dans la proche actualité, ce rôle fondamental de l'enseignement: «On s'étonnait récemment, lors d'un forum radiophonique, que les frontières de la faim dans le monde commencent à partir de celles de l'analphabétisme. Phénomène on ne peut plus naturel, pourtant, puisqu'il n'est point d'évolution économique et sociale possible sans les bases de l'instruction et de l'éducation. (...) En cette circonstance, Henri Guillemin, se préoccupant non pas seulement du mal mais du remède, devait rappeler qu'il tient à *l'abécédaire* en main de l'instituteur, *ouvrier de l'espoir et de la vie.*»

Tirant les conséquences de ces données, M. Simon Kohler affirme: «Il faut – et non pas seulement dans les déclarations de cantine! – qu'accèdent véritablement à la culture, et à part entière, tous les enfants doués, quels que puissent être leur origine, leur milieu ambiant et la situation matérielle des parents. Nous pouvons, du côté de notre Direction, nous employer à fond à réaliser cet objectif, nous ne l'atteindrons qu'avec la collaboration du corps enseignant.»

En conclusion de ces remarques générales, M. Kohler constatait: «Est-ce lieu commun que de rappeler semblables vérités? Assurément pas. Il est des actes de foi qui appellent des renouvellements. Il n'est point, en effet, de carrière, de profession, d'œuvre humaine qui, un jour ou l'autre, ne subissent les assauts du doute, du

découragement, d'une certaine solitude... Nul mieux que celui qui porte la charge et la responsabilité de l'instruction publique de ce canton bilingue d'un million d'habitants n'est à même de juger, de comprendre et d'encourager.» Et c'est pourquoi il a laissé parler son cœur en ces termes: «Dieu, que votre profession est belle! Dieu, que vous êtes souvent payés d'ingratitude! Mais vous savez bien que là où le salaire est d'ingratitude habitent les véritables grandeurs...»

Les problèmes qui se posent

Constater les grandeurs de l'enseignement, être «conscient des impératifs du plus exaltant des métiers, dont les actes se confondent avec le bonheur des individus», cela n'empêche pas de se rendre compte des imperfections du système dans le cadre duquel cette tâche s'exerce. Le directeur de l'Instruction publique, dans son exposé de Berne, en a rappelé quelques-unes:

«Il y a d'abord les problèmes de la coordination scolaire en Suisse, que nous diviserons en deux catégories:

- a) les problèmes d'organisation, dont
 - le début de l'année scolaire
 - l'âge d'entrée à l'école
- b) les problèmes de structures, comme
 - le passage du primaire au secondaire
 - le début de l'enseignement d'une 2^e langue nationale
 - la durée de la scolarité
 - les plans d'études
 - la nomenclature des types d'écoles.

» A ce propos, il convient de préciser que la Conférence des chefs de l'Instruction publique des cantons a résolument pris la chose en main, sous la direction du conseiller d'Etat saint-gallois Eigenmann. De notre côté, nous sommes prêts à nous plier à une formule qui, d'une part, garantira nos conceptions et, d'autre part, permettra le rapprochement le plus opportun des 25 systèmes scolaires.

» Pour nous, le problème le plus important et le plus urgent, c'est de coordonner les plans d'études de la Ire à la 6^e année, sans distinction entre l'école primaire et l'école secondaire. On arriverait par là à synchroniser la formation, en évitant les difficultés et les déficiences dues à la migration des élèves. La tâche ne sera pas facile. Il n'y a, pour s'en rendre compte, qu'à examiner la situation au degré gymnasial, pourtant régi par les prescriptions fédérales concernant la maturité. Nonobstant ces dispositions légales, les différences de programmes de gymnase à gymnase sont telles que les passages de l'un à l'autre sont souvent quasiment impossibles...»

Mais ces problèmes ne peuvent être considérés isolément. Leur solution se complique d'exigences propres à une époque et à une société en rapide transformation: d'une part, «les besoins dans le secteur tertiaire vont augmentant et demandent une formation adéquate»; d'autre part, si «s'impose l'accentuation des compétences», il importe aussi de favoriser «le plus grand nombre de capacités». Dès lors, non seulement «les conséquences pratiques de nouvel afflux d'élèves, en vue des professions dont a impérieusement besoin le pays, entraîneront entre autres la création de nouveaux gymnases (l'urgence est d'ores et déjà établie pour l'agglomération de Berne)», mais encore, «si l'on veut assurer la fluidité indispensable au recrutement des valeurs, il est nécessaire de rendre plus souple le passage d'un type d'école à l'autre: de l'école primaire à l'école secondaire après la 5^e année de scolarité, de l'école secondaire au gymnase, du gymnase à l'école normale et vice

versa – autant de problèmes difficiles, coûteux, mais qui n'en sont pas moins réalisables pour le canton.»

Mais, pour le directeur de l'Instruction publique, «les problèmes de formation ne s'arrêtent pas là: au degré suivant réside l'université. Elle suscite actuellement d'énormes soucis par ses besoins en locaux, en équipements, en personnel – autant d'exigences dues à l'invasion des élèves, et qui nécessitent des dépenses effarantes. La réorganisation des universités s'impose. Nous entendons la conduire à chef pour l'Université de Berne, mais dans un contexte national. Tant il est vrai que les problèmes universitaires ne sauraient plus, à l'heure actuelle, se résoudre dans un esprit cantonaliste étroit.»

C'est donc selon une perspective globale que M. Simon Kohler veut chercher des solutions aux problèmes de nos écoles: «Je pose en fait, déclare-t-il, que tous les efforts de formation, à partir du jardin d'enfants jusqu'à l'université, constituent un tout et un ensemble. Ils doivent être accentués en fonction des changements vertigineux des structures. (...) C'est-à-dire que l'école, dans sa totalité, est plus que jamais partie intégrante et décisive de la société moderne, et que les prestations de l'une sont fonction des exigences de l'autre.»

Des changements nécessaires

Le changement vertigineux des structures... C'est là une des préoccupations essentielles de M. Simon Kohler dans le domaine de l'organisation scolaire. Si, à Delémont, il s'était contenté d'évoquer en une phrase, pour les diplômés tout frais, «une société en pleine transformation qui demandera de vous, demain déjà, des adaptations nouvelles de l'enseignement au diapason des nouveaux modes de vie déjà amorcés», il devait, dans son exposé de Berne, traiter du problème beaucoup plus en détail.

D'abord, les raisons pour lesquelles «l'école ne peut rester indifférente aux mutations extraordinaires de notre temps» et doit «faire des efforts considérables d'adaptation»: «Les développements enregistrés sur tous les plans, tout au moins dans notre société occidentale, ont démontré la nécessité toujours plus pressante de la domination du savoir et de la compétence. Les complications du cerveau électronique entraînent à la chaîne les complications de la construction mécanique, de la surveillance, du contrôle. Il n'est point de secteur qui ne requière des disponibilités de compétence, de lucidité et d'intelligence. Tout tend au perfectionnement, aux capacités, à la spécialisation. L'école doit non seulement se promouvoir au palier de l'évolution mais encore demeurer à la tête des mouvements généraux de la pensée, de la recherche et de la formation. Tant il est vrai que la formation – dans son plus large sens, s'entend – ne saurait se contenter des besoins de la société actuelle: il lui faut, sur la base de données bien précises, préparer, et non les entrevoir seulement, les besoins des générations qui viennent.»

Mais comment traduire dans la réalité des faits la constatation que «nous n'en sommes plus au temps de l'école de clocher, de cette école étanche conditionnée par des volontés ou des constellations étroites»? Le directeur de l'Instruction publique a évoqué ainsi, rapidement, quelques démarches possibles:

«Dans l'enseignement de l'histoire, par exemple, on ne saurait éviter de parler des problèmes éminemment actuels, de l'intégration, du Marché commun, de la petite zone de libre échange, ni des organisations internationales, telles l'ONU, l'Unesco, le Conseil de l'Europe, l'OCDE – étant bien entendu qu'au préalable l'initiation à nos propres institutions aura été réalisée. (Si je

m'arrête à cet exemple, c'est aussi pour préciser qu'il n'est pas question de promouvoir à un piédestal supérieur ou idéal des institutions qui ne le sont pas et qui, malgré tout, conservent un caractère plus ou moins éphémère.)

» Sur le thème de la géographie en général, on ne saurait plus se passer des incidences des matériaux nouveaux, avec tout ce que cela comporte d'influence sur la vie économique et sociale: l'huile lourde, les métaux légers, l'uranium nécessaire aux sources énergétiques nouvelles. Dans mon entendement de laïque, je pourrais fort bien m'imaginer des allusions à l'habitat, au gigantisme des agglomérations tentaculaires, aux dangers de la pollution de l'air et de l'eau, à l'encombrement des déchets industriels... Dans le même contexte, il me paraît indiqué d'attirer l'attention sur les transformations des modes de vie qui se manifestent sous des formes diverses: les logements plus exigus, comprimés dans un espace limité; la nourriture dépourvue de plus en plus de ses qualités originelles et naturelles, sous emballage prêt à l'usage, et ses succédanés chimiques; l'influence de l'alcool, du tabac et des médicaments sur l'individu...

» Vous allez peut-être m'accuser de naïveté si j'aborde encore, par exemple, la place que prennent les mathématiques dans tous les domaines. L'électronique et les computers transforment du tout au tout les méthodes de travail. Leur influence ne s'arrête pas au seul domaine technique mais s'étend déjà aujourd'hui à la médecine et la sociologie. Autrement dit, il ne suffit plus d'expliquer les tables de logarithmes; encore faut-il en justifier les applications – démontrer notamment qu'il faut être mathématicien pour devenir médecin.

» Dans le même esprit, j'estime qu'on ne peut ignorer dans le domaine scolaire les moyens de diffusion et d'information actuels, tels que la presse, la radio, la télévision. Il faut élever le sens critique (j'allais dire le bon sens critique) des jeunes générations, leur démontrer comment un texte original peut être falsifié par les moyens techniques...»

Et l'efficacité de l'enseignement?

A tout ce qu'il préconise ainsi, M. Simon Kohler s'attend bien à ce qu'on oppose quelques objections: «Vous allez me dire que celui qui, par excellence, devrait être le gardien de l'ordre établi vous donne une démonstration inquiétante! Vous me direz qu'on ne saurait changer les plans d'études à journées faites, que la mission de l'école ne s'arrête pas dans le temps, même dans le temps extraordinaire que nous vivons aujourd'hui! Combien je vous comprends. Car, moi non plus, je ne suis pas pour une école sans cesse en butte à de nouvelles expériences. Tout au contraire, je pense à l'introduction harmonieuse des facteurs et des problèmes de notre temps.» Celle-ci n'en est pas moins inéluctable, car «notre destin se joue sur le terrain de la formation, par conséquent de l'éducation, de l'instruction et de la recherche. C'est cela, la voie de l'intelligence professionnelle, de la maîtrise pédagogique, de la véritable mission sociale de l'enseignement moderne. Je sais que c'est beaucoup demander à ceux qui, toujours, ont scrupuleusement voué à l'école le meilleur d'eux-mêmes. Je les prie d'accepter l'hommage de notre gratitude pour savoir comprendre l'effort nouveau que comportent les adaptations aux nécessités d'aujourd'hui et de demain.»

Ces adaptations, au surplus, ne seront jamais du seul domaine des plans, des techniques, des moyens. On

peut, certes, rêver d'un contrôle systématique, quasi absolu, des résultats de l'enseignement. Le directeur de l'Instruction publique s'est livré, sur ce point, à une vaste étude, qui lui «permet de dire qu'il n'existe aucune formule scientifique déterminante pour apprécier les coefficients de la rentabilité scolaire. Les Américains ont atteint certains résultats limités, que nous nous proposons d'explorer avec l'Institut de sociologie. Caractéristique est cependant la remarque générale de ces éminents spécialistes, qui veut que l'on accorde trop de poids au plan d'études ou à l'une ou l'autre méthode rigoureusement appliquée. C'est là une constatation qui démontre combien la souplesse de l'intelligence, et la lucidité dans le jugement sur la portée de la chose enseignée, joueront toujours un rôle primordial. En d'autres termes, la préoccupation essentielle du pédagogue, le gage certain de l'efficacité de son enseignement, résident dans ses facultés d'appréciation du pouvoir réceptif de l'élève – de l'enfant qui, sous une forme ou sous une autre, si peu doué soit-il, détient une parcelle de terrain cultivable...»

Il faut retenir cette dernière phrase. Elle restitue à l'acte d'enseigner sa vraie nature, sa juste mesure: être une délicate et irremplaçable œuvre humaniste, une difficile création de chaque instant. Il est remarquable, d'ailleurs, de voir avec quelle constance M. Simon Kohler revient à cette idée fondamentale. A propos des élèves transplantés d'un lieu à un autre à cause des nécessités économiques d'aujourd'hui, il déclarait:

«Il ne faut pas oublier que c'est le maître qui occupe la *position clé*. Dès lors, le passage d'une école à l'autre ne sera facilité que moyennant la compréhension et la collaboration du corps enseignant, à qui revient la tâche délicate de permettre à l'enfant de prendre racine et atteindre un climat familial, malgré les mutations. On pourra faire n'importe quelle loi-cadre, si parfaite soit-elle; encore faudra-t-il toujours le sens de l'humain et la compétence pédagogique du maître pour éviter les lacunes du déracinement.»

Au sujet de l'adaptation nécessaire de l'école aux données de l'époque actuelle, il insistait aussi sur les dimensions humaines que doivent garder ces changements: «La fragilité des méthodes et surtout des programmes trop rigides se vérifie à la faveur des rythmes extraordinaires de la vie moderne. Cette situation appelle de la part du maître des adaptations quasiment journalières, une ouverture d'esprit sans cesse éprouvée en regard des permutations adéquates; elle appelle des facultés de discernement, de manière à ce que seuls les facteurs importants et durables l'emportent dans les choix.»

Enfin, à propos de l'école en général, il concluait en ces termes son exposé de Berne: «Indépendamment de tous les facteurs techniques de l'enseignement, celui-ci demeure le domaine par excellence de l'humain. Par conséquent, l'école doit être attractive pour le maître, presque passionnément attractive, comme elle doit être attractive et humaine pour l'enfant. Un seul mot affectueux peut décider de son avenir tout entier...»

A quoi fait écho cette exhortation, adressée aux jeunes diplômés et diplômées de Delémont, «de vous souvenir toujours que de vous dépendra la personnalité de l'élève, de vous rappeler qu'il n'aura pas seulement absorbé les connaissances que vous lui dispenserez mais que vous l'imprégnez de votre propre personnalité et que vous demeurerez toujours pour lui le bon exemple que l'on suit.» (Choix et ordonnance des citations: F. B.)

Praktische Hinweise

Lorenz Stucki hat eine Reise durch *Ostasien* unternommen. Seine Erfahrungen legt er – geordnet nach Themenkreisen – nun in Buchform vor. Damit hilft er uns auch in der Gestaltung des Unterrichts in Geographie und moderner Geschichte.

Lorenz Stucki, Brennpunkt Ostasien, Scherz-Verlag, Bern 1967, 150 Seiten, broschiert Fr. 9.80. PEM

Weihnachtslieder

Bald rückt wieder die Zeit der Weihnachtslieder heran. Die Zürcher Liederbuchanstalt, Beckenhofstr. 31, 8035 Zürich, empfiehlt Ihnen die Musikbeilagen Nr. 35 der «Schweizerischen Lehrerzeitung» mit 12 schönen alten Weihnachtsliedern. Preis pro Exemplar Fr. –25 (erschienen SLZ 45/1966).

Diskussion

Die Antiqua, eine gute Schul- und Lebensschrift

Die Einsicht im kürzlich erschienenen Artikel «Die Schriftentwicklung in der Schweiz in den letzten 100 Jahren»: «Die Gegner lehnten seine (Hulligers) Formen als zu eckig und zu konstruiert ab und beanstandeten das von ihm ausgearbeitete, entwicklungsgemässe Unterrichtsverfahren, weil die Schüler damit nicht rechtzeitig zum flüssigen und flotten Schreiben kämen», gilt heute noch.

Antiqua, lateinische Schrift! Jahrhunderte alt, reicher Tradition entwachsen, weltweit geschrieben und bewährt, ein Geschenk des romanischen Sprachbereiches! Sie hat in der Schweiz wie in Deutschland in den letzten Jahrzehnten ohne grossen Lärm die Fraktur abgelöst und ersetzt. – *Schweizer Schulschrift!* Zwanzig Jahre jung, in fortwährender Wandlung und Anpassung begriffen. In zweifacher Hinsicht ein Zwitterding: Sie ist kombiniert aus Elementen der deutschen Fraktur und der Antiqua. Sie möchte freilich Bewegung sein, sonst könnten sie die Schüler nicht schreiben, zeigt aber doch mehrheitlich Tendenz zur Form und ihrer Abwandlung. Mit Breitfeder geschrieben, ist sie Kunstschrift.

Bei aller Wertschätzung des Neugebotenen und in bester Ueberzeugung Angestrebten sahen wir immer das Grundsätzliche: anstelle eines noch weiter auszubauenden Faches Schreiben eher ein Zurückgehen auf ein Minimum; eine rasch und ohne Umwege erlernbare Schrift, die so bald als möglich dem Unterricht dient. Keine zeichnerische, oder wie so gern gesagt wird, künstlerische Formabwandlung, sondern eine der Hand entsprechende, mühelose Bewegungstechnik; statt Ueben der Formen Ueben der Bewegungen und daraus als Ergebnis die Schrift.

So sehr wir es bedauern mögen: *die Zeit des Schönschreibens ist vorbei!* Immer weniger darf die Schrift Selbstzweck bleiben (Ueberfülle an Lehrstoff, Streichung von Schreibstunden, Verwendung für andere Fächer). Wir müssen uns zufrieden geben, wenn die Schrift heute in turbulenter Zeit, die Ruhe und Ausgeglichenheit der Schule von allen Seiten bedroht und stört, deutlich leserlich und unverkleckst bleibt. Darum wurden Tinte und Stahlfeder durch Stifte, Füller und Kugelschreiber ersetzt. Hat die Lehrerschaft im heute stark veränderten Weltbild nicht ungewöhnlich viel an Weiterbildung zu leisten, um Zeitgemässes im Unterricht weitergeben zu können? Ob sie neben den vielen dringlicheren Ferienkursen noch Schreibkurse besuchen und Zeit für zusätzliche Schreibstunden erübrigen will, dürfte fraglich sein.

Die Frage drängt sich auf: Ist darum nicht eine Schriftpflege – so verdienstlich und so ansprechend sie sein mag –

ist nicht eine ungewöhnlich zeitraubende Schriftpflege mit verschiedenen Schriftrichtungen und verschiedenen Federn – fast zu einem Anachronismus geworden? Es sind ketzerische Gedanken von einem, der sich über ein halbes Jahrhundert mit Schrift und Schreiben befasste. Sie haben sich zwangsläufig ergeben aus der sich tagtäglich deutlicher abzeichnenden, zwingend notwendigen Tendenz zur Vereinfachung.

Alfred Flückiger, Birmensdorf

Schweizerischer Lehrerverein

Aus den Verhandlungen des Zentralvorstandes
Sitzung vom 21. Oktober 1967 in Zürich

Anwesend: 11 Mitglieder des Zentralvorstandes und der Zentralsekretär.

Entschuldigt abwesend: Hch. Weiss, Zürich, und die Redaktoren der SLZ.

Vorsitz: Zentralpräsident Albert Althaus.

1. «Schweizerische Lehrerzeitung»:

Mit $\frac{3}{4}$ -Mehrheit hat sich der Bernische Lehrerverein in einer Urabstimmung für die Fusion des «*Berner Schulblattes*» mit der SLZ ausgesprochen. Dieser Entscheid darf als Willenskundgebung zur Stärkung des Schweizerischen Lehrervereins gewertet werden.

Artikel in französischer Sprache sind berufen, beizutragen, das Sichkennen und Sichverstehen zwischen deutschsprachigen und welschen Kollegen zu fördern.

Eine Anfrage des Schweizerischen Lehrerinnenvereins betreffend Fusion der «*Lehrerinnenzeitung*» mit der SLZ liegt vor. Auch hier ist der Zentralvorstand bereit, entgegenzukommen.

Als Abonnementspreis für 1968 werden festgesetzt Fr. 22.– für Mitglieder, Fr. 27.– für Nichtmitglieder.

Zwei Druckaufschläge seit der letzten Erhöhung vor drei Jahren erheischen diese Anpassung im Rahmen der anhaltenden Preis-Lohn-Entwicklung.

2. Die «*Illustrierte Schweizerische Schülerzeitung*»

soll weitergeführt und inhaltlich auf Sachgebiete erweitert werden. Altersstufe: 2. bis 6. Schuljahr. Die Redaktorenstelle wird in der SLZ ausgeschrieben.

3. Berufsbild des Lehrers:

Aussprache über die vorliegenden Textentwürfe. Für die Beschaffung der Illustrationen wird vorerst eine Ausschreibung in der SLZ erfolgen.

4. Reisedienst:

Beschlussfassung über das vorgelegte Programm der Studienreisen 1968.

5. Studiengruppe «*Schweizerische Pädagogische Schriften*»: Auf Antrag der Kommission für interkantonale Schulfragen beschliesst der Zentralvorstand, die Studiengruppe mit sofortiger Wirkung aufzuheben. Den seit Jahrzehnten in dieser Gruppe mitarbeitenden Kollegen spricht der Zentralvorstand den Dank aus.

Die verbleibenden Arbeiten werden zugeteilt und der Saldo des betreffenden Kontos – finanzielle Verpflichtungen bestehen keine – auf das Konto der KOFISCH überschrieben.

6. Studiengruppe Rechenunterricht:

Auf Antrag der KOFISCH und der Studiengruppe wird diese erweitert um einen Lernpsychologen und je einen Vertreter der welschen und italienischen Schweiz.

7. Koordination der kantonalen Schulsysteme:

Die Tatsache, dass seitens der Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren die vor Monaten beschlossene Expertenkommission noch immer nicht zusammengetreten ist, beunruhigt den Zentralvorstand. Der Schweizerische Lehrerverein ist gewillt, seine nächsten Anstrengungen auf diesem Gebiet wenn immer möglich im Rahmen oder in Ergänzung, jedenfalls in Kenntnis des Arbeitsprogramms der genannten Kommission festzulegen. Er sieht sich durch die Ver-

zögerungen der Erziehungsdirektorenkonferenz hingehalten. (Inzwischen wurde die Expertenkommission ernannt.)

8. Entgegennahme von Berichten über 26 Tagungen, Sitzungen und Besprechungen, an denen Mitglieder des Zentralvorstandes seit der letzten Sitzung teilgenommen hatten.

9. Ernennung von Delegationen in die Arbeitsausschüsse «Uebertrittsfragen» des VSG (M. Sidler, Fahrwangen) und «Schulbauzentrum» (Hch. Schneider, Thalwil, Walter Meyer, Bern).

Theophil Richner, Zentralsekretär des SLV

Prof. Dr. Willy Marti †

Präsident der Kommission für Interkantonale Schulfragen (KOFISCH)

wurde am 17. November 1967 von einem langen, schweren Leiden erlöst. Wir trauern um einen treuen, einsatzfreudigen Kollegen und Freund. Mit Initiative trat er 1964 das Präsidium der KOFISCH an. Er nahm diesen Auftrag nicht leicht und versuchte, aus der Fülle der sich über die Kantons Grenzen stellenden Probleme die vordringlichsten zur Diskussion zu stellen und anzupacken.

Mit viel Takt und Geschick leitete er die Verhandlungen in grösserem und kleinerem Kreise, immer den Auftrag der KOFISCH und das Wohl von Schule, Schüler und Lehrer vor Augen habend.

Wir werden unsern verehrten Willy Marti in bestem Andenken behalten.

*Schweizerischer Lehrerverein
A. Althaus, Präsident
Th. Richner, Zentralsekretär*

Stellenausschreibung für Schweizer Schulen im Ausland

Leider kommt es vor, dass Kolleginnen oder Kollegen sich auf Grund mündlicher Abmachungen für Stellen an SSA zur Verfügung stellen und ohne einwandfreie vertragliche Vereinbarungen ins Ausland abreisen. Bei Enttäuschungen berufen sie sich auf die Tatsache der Ausschreibung in unserem Vereinsblatt.

Wir empfehlen daher allen Interessenten für Stellen an Schweizer Schulen im Ausland dringend, sich nicht mit mündlichen Versprechungen abzufinden, sich vielmehr von Experten der «Studienkommission der Schweizerischen Lehrervereine für die Betreuung der SSA» beraten zu lassen.

*Der Zentralvorstand des
Schweizerischen Lehrervereins*

Aus den Sektionen

Bitte Beiträge frühzeitig einreichen! Redaktionsschluss: 10 Tage vor Erscheinen.

Solothurn

25 Jahre Jungbürgerkurse

Es sind diesen Herbst volle 25 Jahre her, seit in der Kriegszeit 1945 im Kanton Solothurn die Jungbürgerkurse für die neunzehnjährigen Jungmänner obligatorisch erklärt wurden. Der damalige Erziehungsdirektor Dr. Oskar Stampfli setzte sich entschlossen dafür ein, und die unablässigen Bemühungen führten zum Erfolg. Indessen fanden jedes Jahr diese 36 Stunden umfassenden Jungbürgerkurse statt.

Wie der kantonale Leiter, Professor Dr. Karl Meyer (Olten), in seinem Rundschreiben an alle Lehrkräfte ausführt, wird am 29. November 1967 eine Jubiläumstagung stattfinden, an der man sich Rechenschaft über die bisher geleistete Arbeit ablegen und wohl auch einen Blick in die künftige Gestaltung der Kurse werfen wird.

Das Hauptziel dieser Jungbürgerkurse liegt in der Aussprache.

Dieses Jahr steht das *Frauenstimmrecht* dominierend im Vordergrund, wird doch im Februar 1968 über die Einführung des Frauenstimm- und -wahlrechts abgestimmt. Bekanntlich stimmte der Kantonsrat in der Sommersession der Verfassungsvorlage zur Einführung des Frauenstimmrechts im Kanton Solothurn mit grosser Mehrheit zu.

Der Ruf zur – allerdings freiwilligen – Teilnahme an diesen Kursen ergeht deshalb auch an die *neunzehnjährigen Töchter*. Sie wurden seit Jahren schon eingeladen, doch war ihre Präsenz von Kreis zu Kreis recht verschieden. Man hofft nun, in den diesjährigen Jungbürgerkursen möglichst viele Jungbürgerinnen zu sehen. Sch.

Schulfunk und Schulfernsehen

Schulfunksendungen November/Dezember 1967

Erstes Datum: Morgensendung 10.20–10.50 Uhr

Zweites Datum: Wiederholung am Nachmittag 14.30–15.00 Uhr

20./28. November: *I de Stube vom-en-e Mundartdichter*. In der von Josef Zimmermann, Frick, gestalteten Sendung machen die Zuhörer einen Besuch bei Robert Stäger in Wohlen AG. Poesie- und Prosa-vorträge aus dem Werk des Dichters wechseln mit Interviews über biographische Details. Vom 5. Schuljahr an.

23./29. November: *Der Waldbauernbub*. Ernst Segesser, Wabern, bietet Szenen aus der Kindheit von Peter Rosegger. Den Stoff liefern verschiedene autobiographische Erzählungen aus dem Leben des Schriftstellers in den steirischen Alpen. Vom 5. Schuljahr an.

27. November/5. Dezember: *«Der Kauf von Automobilen ist strafbar»* hiess es in der Frühgeschichte des Autos. Paul Schorno, Basel, nimmt in seinem Hörspiel die Motorpanne eines Familiengefährtes zum Anlass, Ernstes und Heiteres aus dem Wirken der bekanntesten frühen Automobilkonstrukteure zu erzählen. Vom 6. Schuljahr an.

30. November/8. Dezember: *Telephoniere richtig!* Der Schulfunk möchte die praktischen Übungen im Telephonieren unterstützen und ergänzen. In unterhaltender Form vermittelt Jürg Amstein, Zürich, die nötigen Kenntnisse für den Telefonbenützer. Vom 5. Schuljahr an.

1./6. Dezember: *Le pauvre petit malade*. Das lustige Hörspiel von Hans Gerber, Spiez – für den Schulfunk bearbeitet von Peter Läufer, Bern – handelt von einem Schüler, der statt die Schule zu besuchen Krankheit simuliert. Die lebendige Konversation wird den Französischunterricht sehr bereichern. Vom 3. Französischjahr an.

5./15. Dezember: *Wenn wir Kinder noch schlafen*. Die Reportage, deren Manuskripte Peter Fries, Zürich, verfasst hat, versucht die Stimmung am Morgen einzufangen. Sie schildert das Erwachen von Natur und Mensch und berichtet von Berufsleuten, die früh aufstehen müssen. Vom 2. Schuljahr an.

7./13. Dezember: *Landsgemeinde*. Die Sendung zum staatsbürgerlichen Unterricht erläutert die traditionsreiche politische Funktion der Landsgemeinde von Hundwil AR. Dokumentaraufnahmen vermitteln Eindrücke der letztjährigen Tagung. Vom 8. Schuljahr an und für Fortbildungs- und Berufsschulen.

12./20. Dezember: *Anna Seiler, die Gründerin des Inseleospitals Bern*. Die Hörfolge von Clara Zürcher, Bern, gibt anhand eines Lebensbildes der weitsichtigen Frau über die Betreuung der Kranken im 14. Jahrhundert Auskunft. Das heutige Inseleospital zeugt von der Tatkraft seiner Gründerin. Vom 7. Schuljahr an.

13./19. Dezember: *Walter Kurt Wiemken: «Alte Frau im Gewächshaus»*. Die Bildbetrachtung von Erich Müller, Basel, macht die Schüler mit einem Werk der modernen Malerei vertraut. Die vierfarbigen Reproduktionen können zum Stückpreis von 20 Rappen – bei Bezug von mindestens 10 Exemplaren – durch Voreinzahlung auf Postcheckkonto 40–12635, Schweizerischer Schulfunk, Bilder und Schriften, Arlesheim, bezogen werden. Vom 7. Schuljahr an.

18./22. Dezember: *«Heilige Nacht»* heisst eine «Kleine Weihnachtskantate» von Dr. Paul Emanuel Müller (Text) und Jacques Hefti (Musik). Das Geschehen reiht sich von der römischen Volkszählung über die Herbergsuche des Heiligen Paares bis zur Verkündigung an die Hirten bei der Geburt Christi. Vom 4. Schuljahr an.

Schulfernsehensendungen November/Dezember 1967

Erstes Datum: Dienstagvormittagssendung um 09.15 und 10.15 Uhr

Zweites Datum: Freitagnachmittagssendung um 14.15 und 15.15 Uhr

21./24. November: *Aus der Arbeit des Bundesrates*. Diese staatskundliche Sendung bringt die Zuschauer mit den sieben Amtsinhabern der eidgenössischen Exekutive in Bildkontakt: Jeder demonstriert seine besondere Funktion. Gestalter Hans May und Regisseur Erich Rufer, Zürich, zeigen auch eine Sitzung des Bundesrates und der Landesverteidigungskommission. Vom 7. Schuljahr an.

28. November/1. Dezember: *Blateiras, ein Dorf am Rande der Cevennen*. In einem geographischen Bildbericht der BBC aus Südfrankreich wird ein unbekanntes Dorf im Departement Gard vorgestellt. Im Mittelpunkt steht das einfache bäuerliche Leben mit seinen Ausstrahlungen in verschiedene Tätigkeitsgebiete. Vom 7. Schuljahr an.

5./8. Dezember: *Die Menschenrechte*. Autor Hans May, Zürich, veröffentlicht — unter der Bildregie von Andreas Fischer, Zürich — einige Artikel aus der «Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte» (UNO-Charta). Die Sendung bezweckt neben der Wissensvermittlung die Anregung von Diskussionen in den Schulklassen. Vom 8. Schuljahr an und für Fortbildungs- und Berufsschulen.

12./15. Dezember: *Schönheit und Wohlklang*. Dieser Filmstreifen — eine Uebernahme vom Westschweizer Fernsehen — gewährt einen Einblick in den kunsthandwerklichen Beruf des Geigenbauers im Neuenburger Jura. Wir können alle Arbeitsgänge bis zur Fertigstellung einer Violine genau verfolgen. Vom 5. Schuljahr an.

Walter Walser

Kurse

DER MÜNSTERHÜGEL IN RÖMISCHER UND FRÜHMITTELALTERLICHER ZEIT

Führung mit Dr. R. Moosbrugger, Kantonsarchäologe (Dauer 1½–2 Stunden)

Mittwoch, den 6. Dezember 1967 (nachmittags)
 (1. Wiederholung: Mittwoch, 13. Dezember, evtl.
 2. Wiederholung: Mittwoch, 20. Dezember 1967)

Anmeldung: Die Teilnehmerzahl ist begrenzt. Daher ist eine Anmeldung unerlässlich. Sie soll enthalten: Name, Vorname, Schulanstalt, Adresse, Telefon. Die Angemeldeten werden von uns zu einem der drei hier angegebenen Mittwochnachmittage aufgebeten sowie auch über alles weitere benachrichtigt.

Programm: Besammlung im Pausenhof des Schulhauses «Rittergasse» — spätrömisches Kastell — historisch topographischer Rundblick von der Pfalz aus — die Dreiapsidenanlage unter der Pfalz, die sogenannte Karolingische Aussenkrypta — archäologische Spuren im Hof und Keller der «Mücke» — Ausblick über die weitere Entwicklung zur mittelalterlichen Stadt.

Anmeldeschluss: 25. November 1967

Institut für Unterrichtsfragen und Lehrerfortbildung

Rebgasse 1

Der Vorsteher: Fritz Fassbind

LEHRERFORTBILDUNGSKURS DES SCHWEIZERISCHEN WERKBUNDES

«Einführung in die Probleme der Umweltgestaltung», 1. und 2. Dezember 1967, Bern, Aula des Oberseminars, Muesmattstrasse 27 b.
 Anmeldung: Schweizerischer Werkbund, Halen 40, 3037 Stuckishaus.

AUS DER PRAXIS DER FILM- UND FERNSEHERZIEHUNG

Vorlesungen an der Universität Zürich, Rämistrasse, je Mittwoch, 17.00 bis 19.00 Uhr, Zimmer 208
 Dr. Hans Chresta, Präsident der Schweiz. Arbeitsgemeinschaft Jugend und Film.

INSTITUT FÜR UNTERRICHTSFRAGEN UND LEHRERFORTBILDUNG

Rebgasse 1, 4058 Basel

Ausstellung im Institut, Mittwoch, den 29. November 1967, 14.15 bis 17.00 Uhr. Thema: Geographie — Geologie (vielseitiger Ueberblick über Hilfsmittel). Aussteller: Lehrmittel AG, Basel.

Redaktion: Dr. Paul E. Müller · Paul Binkert · Hans Adam · Francis Bourquin



Turn-Sport- und Spielgeräte

Alder & Eisenhut AG
 Küssnacht / ZH Tel. 051 / 90 09 05
 Ebnet-Kappel Tel. 074 / 7 28 60

ERSTE SCHWEIZERISCHE TURNERGERÄTEFABRIK, GEGRÜNDET 1891 · DIREKTER VERKAUF AN BEHÖRDEN, VEREINE UND PRIVATE

Noch frei: Skilager und Klassenlager

Les Bois / Freiberge / J. B. (30–150 Betten, Zentralheizung, Duschen), frei bis 22. 12. 67 und 4. 1. – 23. 6. 68 und ab 3. 9. 68.

Stoos SZ frei bis 23. 12. 67 und vom 7. bis 20. 1. 68, 2. bis 11. 3. 68 sowie ab 20. 3. 68.

Aurigeno/Maggiatal TI (30–62 Betten), frei 3.–23. 6. und ab 2. 9. 68.

Auskunft und Vermietung an Selbstkocher:
 W. Lustenberger, Rothenhalde 16, 6015 Reussbühl
 Telefon 041 5 77 20 oder 031 68 45 74



Primarschule Pffingen BL

Wegen Verheiratung der bisherigen Inhaberin suchen wir auf Frühjahr 1968 an unsere dreiteilige Dorfschule (12 km von Basel entfernt) für die Unter- oder Mittelstufe

eine Lehrkraft (Lehrer oder Lehrerin)

Besoldung gemäss kant. Besoldungsgesetz, plus Ortszulage. Geräumige 3-Zimmer-Wohnung vorhanden.

Bewerber(innen) sind gebeten, ihre handschriftliche Anmeldung mit den üblichen Ausweisen bis Ende November an den Präsidenten der Schulpflege, Herrn J. Brunner, Waldschule Pffingen, einzureichen. Telefon (061) 82 35 96.

Wildhaus

Schöne **Massenlager** mit **eigener Küche** (beim Skilift «Kollersweid»)

Besonders geeignet für Schulen und Vereine.

Familie Beeler-Kuhn, Tel. (074) 7 47 68



St. Antonien, Tschier (Nationalpark), Davos-Laret,

Unsere Heime für Schul-, Ski- und Ferienkolonien sind abseits des Rummels. Ideal gelegen und ausgebaut für Kolonien: kleine Schlafräume, schöne Tagesräume, moderne Küchen, Duschen, Spielplätze usw. Vernünftige Preise. Selbstkocher oder Pension, alles im Haus.

Prospekte und Anfragen:

RETO-Heime, 4451 Nussdorf BL

Telephon (061) 38 06 56 / 85 27 38



Wir senden Ihnen diskret und unverbindlich unsere Wegleitung

8037 Zürich
 Postfach 228
9004 St. Gallen
 Postfach 109

Ecole d'Humanité

6082 Goldern

Berner Oberland, 1050 m. ü. M. (Gründer Paul Geheeb)

Internationale Schule für Knaben und Mädchen vom Kindergarten bis zum Schulabschluss (Berufslehre, Universität, College). Besichtigung der Schule und Beratung jederzeit nach Anmeldung. Leitung: Edith Geheeb, Armin Lüthi



Mit modernen, zeitgemässen Hilfsmitteln den Bastelunterricht interessant gestalten

Sie erhalten **Spray Wacolux** in 16 ausgesuchten Farbtönen des Wacolux-Farbtönen-Sortimentes, dazu Gold-, Dukatengold- und Silberbronze sowie Klarlack (kann als Chromschutz, Metallschutz, Fixativ usw. verwendet werden). Spray Wacolux kosten Fr. 9.80. Inhalt ca. 400 g, ausreichend für 3–4 m².

Darauf freuen sich alle, die seit Jahren Wacolux kennen und deshalb auch immer wieder verwenden: leicht, sauber, bequem und rasch zu arbeiten mit der «Spritzpistole» des Bastlers.

Spray Wacolux
erhalten Sie in Drogerien
und Fachgeschäften
mit diesem Zeichen



Kaufmännische Berufsschule Biel

Wegen Rücktritts vom Lehramt der bisherigen Stelleninhaberin suchen wir auf Frühjahr 1968

eine Sprachlehrerin

Lehrauftrag: Deutsch als Muttersprache und 1. Fremdsprache; Französisch als 1. Fremdsprache an den Abteilungen Kaufleute, Verkaufpersonal und Apothekenhelferinnen. Zuteilung anderer Unterrichtsfächer je nach Vorbildung und Neigung.

Anforderungen: Abgeschlossene Ausbildung als Sekundarlehrerin sprachlich-historischer Richtung. Weitgehende Beherrschung der französischen Sprache unerlässlich.

Wöchentliche Pflichtstundenzahl: 26

Weitere Auskunft erteilt Herr Rektor Gsell, Kaufmännische Berufsschule Biel, Neuengasse 10, 2500 Biel, Tel. (032) 2 23 15.

Anmeldungen sind **bis 8. Dezember 1967** zu richten an Herrn Hans Gschwend, Präsident der Aufsichtskommission der Kaufmännischen Berufsschule Biel, Meienriedweg 21, 2500 Biel 8.

Lindt & Sprüngli

Mittagessen-Fernbelieferung

Unsere neue, sehr leistungsfähige Kantine beliefert regelmässig auch verschiedene fremde Unternehmungen und Verwaltungen mit preisgünstigen, ausgezeichneten Mittagessen. Einer unserer Grossabnehmer hat nun selber eine Kantine gebaut, so dass wir in der Lage wären, an eine Schule im Umkreis von etwa 10 km 30 bis 100 Mittagessen in Fernbelieferung abzugeben.

Anfragen werden an unsere Kantinekommission, Telefon 91 22 11, intern 421, erbeten.

Chocoladefabriken Lindt & Sprüngli AG
8802 Kilchberg ZH



Die deutsche Blockflöte von Weltruf

Sopranino – Sopran – Alt – Tenor – Bass – Grossbass
Schülermodelle – Meisterflöten

Verlangen Sie den neuen Franken-Katalog

Verkauf und Bezugsquellennachweis
durch die Generalvertretung:

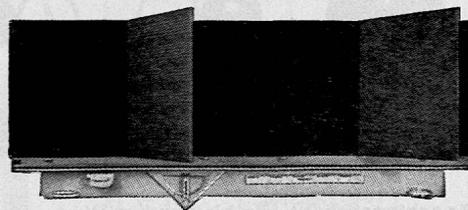
MUSIKHAUS ZUM PELIKAN

8034 Zürich Bellerivestrasse 22 Tel. (051) 32 57 90

Immer mehr Schulen verwenden

Zuger Wandtafeln

mit Aluminium-Schreibplatten



Die vorzüglichen Eigenschaften:

- weiches Schreiben, rasches Trocknen
- feine Oberfläche mit chemischem Schutz gegen kalkhaltiges Wasser;
- kein Auffrischen mehr, nur gründliches Reinigen nach unseren Angaben;
- 10 Jahre Garantie gegen Riss, Bruch, Abblättern und Verziehen.

Verlangen Sie Prospekt, Preisliste und Referenzen.

Eugen Knobel, Zug

Telephon 042 4 22 38

Zuger Schulwandtafeln seit 1914

Aus der Praxis für die Praxis Eisenhuts Sprachkärtchen

für die 3./4. Klasse

40 Prüfungskärtchen mit je 15 Aufgaben, illustriert mit Zeichnungen von Gegenständen des täglichen Gebrauchs zur Benennung der einzelnen Teile, mit separatem Schlüssel.

Einzelpreis Fr. 5.80, bei grösseren Bestellungen Rabatt.

Verwendungsmöglichkeiten:

Repetition – Ergänzung zu Sprachbüchern – Nachhilfestunden – Hausaufgaben – stille Beschäftigung im Unterricht.

Verlag Schläpfer & Co. 9100 Herisau

Ferienlager Zweisimmen

100 m ü. M., neuzeitlich eingerichtet für Skilager.

120 Betten. Noch frei vom 19. bis 24. Februar und ab 4. März 1968.

Auskunft durch J. Hitz-Pfund,

Ferienlager

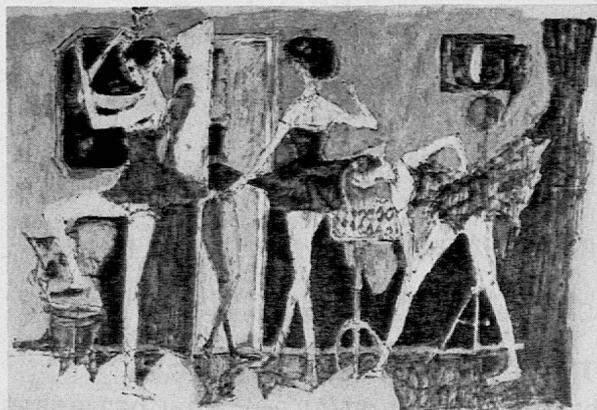
3770 Zweisimmen

Telephon (031) 2 13 23

Bern, Spitalgasse 4, Tel. 22 36 75



Spezialgeschäft für
Instrumente, Grammo
Schallplatten
Miete, Reparaturen



A. Carré

Original Lithographien · Kunstblätter

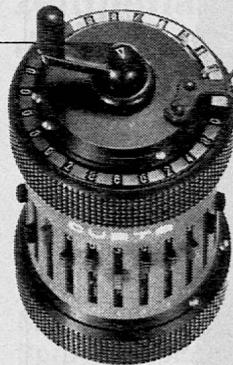
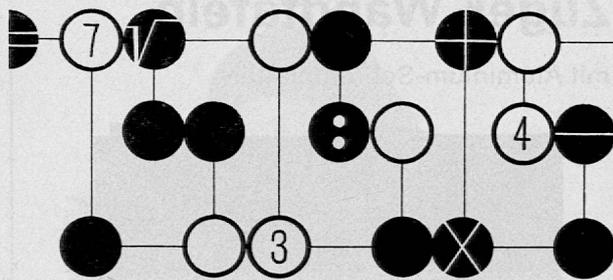
Verlangen Sie Verzeichnis der erhältlichen Kunstwerke

Auslieferung durch:

PAUL J. MÜLLER Dufourstr. 31 8008 Zürich

Telefon (051) 34 77 78

CURTA-Rechenmaschinen für den Lehrer, für den Klassenunterricht



Bitte verlangen Sie nähere Einzelheiten,
sowie unsere Sonderbedingungen für Lehrer
und Schulen.

CONTINA AG., 9490 Vaduz/Liechtenstein
Tel. (075) 21144

Das Weihnachtsgeschenk von bleibendem Wert.

Kantonales Heim für Schulkinder sucht auf Frühling 1968

2 Lehrerinnen

zur Führung der Unter- bzw. Oberschule (mit je etwa zwölf normalen, meist verhaltensgestörten Kindern).

Erwünscht ist heilpädagogische Ausbildung, besonders aber Interesse an heilpädagogischer Tätigkeit.

Wohnen nach Wunsch extern oder intern.

Besoldung nach kantonalem Beamtengesetz.

Anfragen und Anmeldungen an die Hauseltern des kantonalen Kinderheims «Gute Herberge», 4125 Riehen BS, Telephon 061 / 49 50 00.

Primarschule Pratteln

Auf Anfang Januar 1968 oder auf Beginn des Schuljahres 1968/69 suchen wir

Lehrer oder Lehrerin für die Mittelstufe

(3.-5. Klasse)

Besoldung nach kantonalem Besoldungsgesetz zuzüglich Ortszulage.

Handschriftliche Anmeldungen mit Lebenslauf, Photo und Ausweisen bitte bis 9. Dezember an den Präsidenten der Primarschulpflege Pratteln, Herrn E. Suter, Gempenstrasse 38, 4133 Pratteln.

Gemeinde Arth-Goldau SZ

Auf den 29. April 1968 suchen wir für die Mädchen-Sekundarschule (1. evtl. 2. Klasse) im Schulkreis Goldau eine

Sekundarlehrerin

(phil. II evtl. I)

Besoldung nach neuer kantonaler Verordnung, plus Sekundarlehrerzulage und Gemeindegulagen.

Anmeldungen mit den üblichen Unterlagen sind erbeten an den Schulratspräsidenten, Herrn Kaspar Hürlimann, 6410 Goldau SZ, Telephon (041) 81 60 95.

Gemeinde Schönenbuch BL

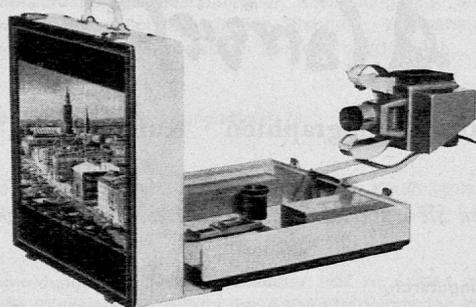
Die Primarschule Schönenbuch (10 Autominuten von Basel) sucht zur Wiederbesetzung der auf den 16. April 1968 frei werdenden Stelle an der Mittel- und Oberstufe, umfassend 4. bis 8. Klasse (zurzeit 26 Schüler),

Primarlehrer oder Primarlehrerin

Für die Lehrkraft ist eine neue Wohnung vorhanden.

Anmeldungen mit Lebenslauf und Fähigkeitsausweisen sind bis Ende Dezember 1967 an den Präsidenten der Schulpflege, 4124 Schönenbuch BL, zu richten.

Die Schulpflege



TRISKOP GRANDE

Schulprojektoren

MALINVERNO

MALINVERNO TRISKOP
MALINVERNO SOLEX
MALINVERNO UNIVERSITAS
MALINVERNO GRAPHOSKOP

Verlangen Sie Offerte bei der Generalvertretung:



OTT + WYSS AG, 4800 ZOFINGEN

Abteilung AUDIOVISUAL

Tel. 062/8 55 85

Flumserberg

Sommer- und Wintersportplatz, Skilifte, Sessel- und Gondelbahnen, ideales Wandergebiet

Auf Frühjahr 1968 zu verkaufen komplett eingerichtete

Hotel-Pension

1200 m ü. M., eignet sich als Schul-, Ski- und Ferienhaus. Platz für 60 Personen, grosse Aufenthaltsräume, Oelheizung, genügend Umschwung für Spielplätze. Ruhige Lage.

Auskünfte durch Postfach 10, 8891 Tannenheim (Flums)

Schweizerschule Bangkok

sucht für Ende Mai 1968 oder früher

jüngere, unverheiratete Lehrkraft

Herr oder Dame, mit Primarlehrer- oder Sekundarlehrerdiplom, möglichst zweisprachig, Deutsch/Französisch, mit guten englischen Sprachkenntnissen. Drei Jahre Kontrakt mit bezahlter Hin- und Rückreise.

Weitere Bedingungen werden auf Anfrage bekanntgegeben.

Ausführliche Offerten unter Chiffre F 35 659-23 an Publicitas Luzern.

Kaufmännische Berufsschule Aarau

Für den Französischunterricht an unserer Verkäuferinnenabteilung suchen wir

Lehrerin

mit französischer Muttersprache und guten Deutschkenntnissen, wenn möglich mit Sekundarlehrerpatent.

Auskünfte erteilt das Rektorat der Kaufmännischen Berufsschule Aarau, Pestalozzischulhaus, Tel. (064) 22 16 36. Anmeldeschluss: 15. Dezember 1967.

Gemeinde Felsberg

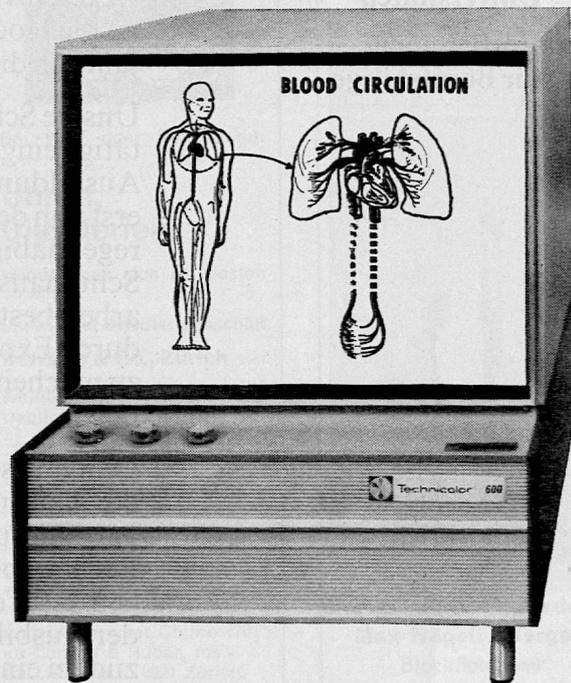
Wir suchen auf den Schulanfang, Frühjahr 1968, für die neu gegründete Hilfsklasse

einen Hilfsklassenlehrer oder eine -lehrerin

Gehalt nach kantonalem Gesetz.
Schuldauer 40 Wochen inkl. zwei Ferienwochen.

Bewerber mit den hierfür nötigen Ausweisen oder solche, die gewillt sind, das nötige Studium noch zu machen, sind gebeten, ihre Anmeldung mit den üblichen Unterlagen bis zum 11. Dezember 1967 zu richten an den Schulrat, 7012 Felsberg, Telephon (081) 22 70 38.

Hellraumprojektion von 8 mm-Filmen mit Technicolor



Kein Filmeinfädeln, kein Rückspulen mehr! Die Technicolor-Kurzfilme sind vorführbereit in Endloskassetten.

Grosse Auswahl an Filmen. Verlangen Sie unsere Liste. Abfüllen Ihrer eigenen Filme möglich.

Unsere technischen Berater zeigen Ihnen unverbindlich die Arbeitsprojektoren Porta-Scribe und Vu-Graph, Episkope Vu-Lyte, Kassettenprojektoren Technicolor, Bidschirme Da-Lite und Transpar.

Perrot AG Biel

Audio-Visual-Abt., Neuengasse 5, Tel. 032 2 76 22

Bon

Einsenden an Perrot AG, Postfach, 2501 Biel

Ich wünsche

- Dokumentation über Audio-Visual-Geräte
- Unverbindliche Vorführung der Audio-Visual-Geräte nach vorheriger Anmeldung

Adresse:

Akademikergemeinschaft, die Schule für Erwachsenenbildung

**Eidg. Matura
Hochschulen (ETH, HHS)
Universitäten**

**Vorbereitung
für Berufstätige**

Die Akademikergemeinschaft ist in der Schweiz das größte und erfolgreichste Institut des Zweiten Bildungsweges. (Wir bringen im Jahr gut hundert Berufstätige an die Hochschulen; über hundert weitere bestehen jährlich die erste Teilprüfung der Matura.)

Unsere Schule arbeitet mit einer speziell für Berufstätige eingerichteten Lehrmethode: Die erste Hälfte des Ausbildungsganges wird im Fernunterricht absolviert; erst von der zweiten Hälfte an kommen die Studierenden regelmäßig, hauptsächlich am Samstag, in unser Schulhaus zum mündlichen Unterricht. Die Klassenarbeit besteht darin, das im Fernunterricht Gelernte durch Experimente und Zeigematerial anschaulicher zu machen und im Hinblick auf die Prüfung zu wiederholen.

**Der Zweite Bildungsweg
ist in der Schweiz
verwirklicht**

Dank dieser besonderen Methode bilden wir Leute aus der ganzen Schweiz, fast jeden Alters und jeder Berufsgattung aus. Viele behalten bis zur Matura ihre volle Berufsarbeit bei. Andere reduzieren sie und beschleunigen dafür den Abschluß. Für Studierende, die im Verlauf der Ausbildung die Berufstätigkeit ganz aufgeben, steht zudem eine Tagesabteilung offen.

Handelsdiplom

**Eidg. Fähigkeitsausweis
für Kaufleute
(KV-Lehrabschluß)**

**Eidg. Buchhalterprüfung
Kant. Handelsmatura**

Die Akademikergemeinschaft führt auch eine große Handelsschule. Diese ist ebenfalls für jedermann zugänglich, unabhängig von Wohnort, Alter und Berufstätigkeit. An den verschiedenen staatlichen Prüfungen fallen unsere Kandidaten dank ihrer Zahl und ihrer Leistung immer mehr auf. Daneben vermittelt unsere Handelsschule auch eine für die Büropraxis bestimmte Ausbildung, die mit dem internen Handelsdiplom abgeschlossen werden kann. Dieses ist wertvoll einerseits für Berufsleute mit Lehrabschluß, auch Lehrer und Techniker, die ihre Berufsausbildung nach der kaufmännischen Seite hin ergänzen wollen; andererseits auch für Bürohilfskräfte ohne Lehre, die so zu einem Abschluß kommen.

Einzelfächer:

**Mathematik
Naturwissenschaften
Geisteswissenschaften
Sprachen
Handelsfächer**

Das in den oben angeführten Abteilungen so erfolgreich verwendete Lehrmaterial ist auch frei zugänglich in Form von Fernkursen, und zwar zu angemessenen Preisen. Tausende belegen jährlich solche Kurse: zur beruflichen Weiterbildung, als Freizeitbeschäftigung, um sich geistig rege zu halten, zur Auffrischung und Systematisierung eigener Kenntnisse, zur Stundenpräparation oder als Nachhilfeunterricht.

**Verlangen Sie unverbindlich
das Schulprogramm**



**Akademikergemeinschaft
Schaffhauserstraße 430
8050 Zürich, Tel. (051) 48 76 66**

Thurgauisches Lehrerseminar Kreuzlingen

Auf Beginn des Schuljahres 1968/69 sind am Lehrerseminar Kreuzlingen folgende Lehrstellen zu besetzen:

1 Hauptlehrstelle für Turnen (eventuell in Verbindung mit Deutsch)

1 Hauptlehrstelle für Deutsch und Englisch

Verlangt wird das Gymnasiallehrerpatent oder ein gleichwertiger akademischer Ausweis.

Auskunft über Anstellungs- und Besoldungsverhältnisse erteilt die Seminardirektion Kreuzlingen (Tel. 072 / 8 55 55).

Anmeldungen mit Lebenslauf, Ausweisen über Studium und Unterrichtspraxis sowie Angaben von Referenzen sind bis 15. Januar 1968 zu richten an das

Erziehungsdepartement des Kantons Thurgau
Schümperli

8500 Frauenfeld, den 14. November 1967

Primarschule Rehetobel AR

Wir suchen auf Frühjahr 1968

Lehrer oder Lehrerin

Wir hoffen, für unsere 6. Klasse eine Lehrkraft zu finden, die in einer aufgeschlossenen und fortschrittlichen Gemeinde wirken möchte.

Bitte richten Sie Ihre Anmeldung an den Präsidenten der Schulkommission, H. R. Sträuli, 9038 Rehetobel, der gerne jede weitere Auskunft erteilt.
Telephon (071) 95 12 65

Klassenlager am Genfersee

Oberhalb **Clarens-Montreux**, 600 m ü. M., in ehemaligem Kinderheim. Ruhige, sonnige Lage, viele Ausflugs- und Wandermöglichkeiten. 35 Betten in Zweier- bis Dreierzimmern. Selbstverpflegung. Frei April bis Juni 1968 und ab 16. September.

Auskunft durch R. Breidenbach, Sonneckstrasse 6, 5034 Suhr, Tel. (064) 24 19 89 (tagsüber) oder (064) 22 87 91 (abends).

In Därstetten i. S. guteingerichtetes, heizbares Haus für

Skilager und Sportwoche

zu vermieten. Elektrische Küche, grosse Aufenthaltsräume. Das Gebäude befindet sich in der Nähe des Bahnhofs.

Nähere Auskunft erteilt gerne Gemeindeschreiberei, 3763 Därstetten, Tel. Nr. 033 / 8 51 73.



Bei Kauf oder Reparaturen von

Uhren, Bijouterien

wendet man sich am besten an das

**Uhren- und Bijouteriegeschäft
Rentsch & Co., Zürich**

Weinbergstr. 1/3, b. Central
Ueblicher Lehrerrabatt

Lehrer

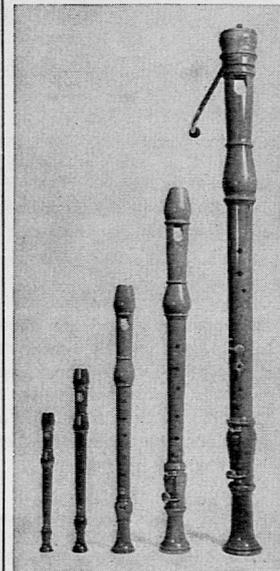
math.-naturw. Richtung,
44 J., ledig, Oesterr., 15 J.
Lehrerf., 6 J. Schweiz,
vielseitig, sucht auf 1. Jan.
neuen Wirkungskreis.

Angeboten unter Chiffre 4701
an Konzett & Huber, Ins.-
Abt., Postfach, 8021 Zürich.

nägeli

BLOCKFLÖTEN
für alle Ansprüche

im guten Musikhaus erhältlich



Bezugsquellennachweis durch
Max Nägeli Horgen
Blockflötenbau

Für alle Ihre Versicherungen



Karl Schib

Die Geschichte der Schweiz

Der Verfasser zeichnet in großen Zügen die Geschichte des Raumes zwischen Alpen, Jura und Rhein von der urgeschichtlichen Zeit bis zur Gründung der Eidgenossenschaft. Die Entwicklung des eidgenössischen Staates in allen Phasen seiner Geschichte bildet das Hauptthema. Ausführliche Sach- und Namenregister erleichtern die Benützung des Buches, das ganz zu Recht eine Schweizergeschichte für jedermann genannt werden ist. Zweite, durchgesehene und erweiterte Auflage. 280 Seiten, 26 Tafeln und 10 Karten. Einzelpreis Fr. 11.50, ab 10 Exemplaren Fr. 9.50

Karl Schib

Repetitorium der allgemeinen und der Schweizergeschichte

13. erweiterte
Auflage,
mit 11 Karten

Eine Weltgeschichte auf 149 Seiten! Die berechtigte Forderung nach Berücksichtigung des Gegenwartsgeschehens ist erfüllt. Zwei Tabellen halten die wichtigsten Ereignisse der Kolonialgeschichte und der Entkolonisierung fest. Fr. 7.80

Hans Heer

Naturkundl. Skizzenheft «Unser Körper»



mit erläuterndem Textheft. 40 Seiten mit Umschlag, 73 Konturzeichnungen zum Ausfüllen mit Farbstiften. 22 linierte Seiten für Anmerkungen. Das Heft ermöglicht rationelles Schaffen und große Zeitersparnis im Unterricht über den menschlichen Körper. Preis per Stück: 1—5 Fr. 1.70, 6—10 Fr. 1.60, 11—20 Fr. 1.50, 21—30 Fr. 1.45, 31 und mehr Fr. 1.40

Hans Heer

Textband «Unser Körper»

Fr. 11.50

Lehrer-Ausgabe zum Skizzenheft. Ein Buch vom Bau des menschlichen Körpers und von der Arbeit seiner Organe. Enthält unter Berücksichtigung der neuesten Forschungsergebnisse all den Stoff über den Bau und die Arbeit der menschlichen Organe, der von der heranwachsenden Jugend erfaßt werden kann. 120 Seiten, mit 20 farbigen Tafeln und vielen Federzeichnungen.

Augustin-Verlag, Thayngen (Kt. Schaffhausen)

Freie Schule Winterthur

Auf das Frühjahr 1968 suchen wir einen jüngeren

Sekundarlehrer

(mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung)

Unsere Privatschule mittlerer Grösse bietet ihren Lehrkräften die Möglichkeit, in Zusammenarbeit mit einem aktiven Team eine erspriessliche Lehr- und Erziehungstätigkeit zu entfalten.

Die Lehrkräfte unserer Schule werden entsprechend der Besoldungsverordnung der öffentlichen Schulen der Stadt Winterthur entlohnt. Die Lehrer der Freien Schule Winterthur sind der städtischen Pensionskasse Winterthur angeschlossen. Die zwischen den verschiedenen Pensionskassen der öffentlichen Verrichtungen bestehenden Freizügigkeitsabmachungen finden daher auch für unsere Mitarbeiter Anwendung.

Persönlichkeiten, die sich für den umschriebenen Aufgabenkreis interessieren, empfangen wir gerne für eine orientierende Besprechung. Anfragen sind zu richten an den Präsidenten der Freien Schule Winterthur: Peter Geilinger, Seidenstrasse 12, 8400 Winterthur (Tel. 052 / 22 39 64).

Auf Beginn des Schuljahres 1968/69 suchen wir für die Heimschule im

Stadtzürcherischen Übergangsheim «Rosenhügel», Urnäsch

einen Sonderschullehrer oder eine Sonderschullehrerin

an die Schulgruppe für praktisch-bildungsfähige Kinder.

Es handelt sich um eine Abteilung von höchstens 12 Kindern im schulpflichtigen Alter. Der Lehrer dieser Schulgruppe muss über eine abgeschlossene Ausbildung als Primarlehrer verfügen; Spezialausbildung auf dem Gebiete der Heilpädagogik und Erfahrung in der Erziehung und Schulung geistesschwacher Kinder sind erwünscht. Ein Praktikum könnte noch an der Heilpädagogischen Hilfsschule in Zürich absolviert werden.

Anstellungsbedingungen und Besoldung sind gleich wie bei den Sonderklassenlehrern in der Stadt Zürich; die Betreuung der Kinder während der Freizeit erfolgt durch das Heimpersonal. Die Anstellung erfolgt extern, eine Wohnung in Urnäsch kann vermittelt werden. Weitere Auskünfte erteilt der Heimleiter, Herr D. Suter (Tel. 071 / 58 11 34), gerne in einer persönlichen Aussprache.

Lehrkräfte, die Freude an dieser interessanten Aufgabe hätten, sind gebeten, ihre Bewerbung mit den üblichen Beilagen unter dem Titel «Heimschule Urnäsch» an den Schulvorstand der Stadt Zürich, Postfach, 8027 Zürich, zu richten.

Zürich, 10. November 1967

Der Schulvorstand



- leuchtkräftige, gut deckende Farben
- praktische, leicht auszuwechselnde Farbschälchen
- abgerundete Ecken und umgebördelte Kanten
- runde Farbschälchen – schonen den Pinsel

mit 6 Farben Fr. 5.90
mit 12 Farben Fr. 8.80

Pelikan hat über 120 Jahre Erfahrung
in der Farbenherstellung

Wandtafeln mit DURA-Glasschreibflächen

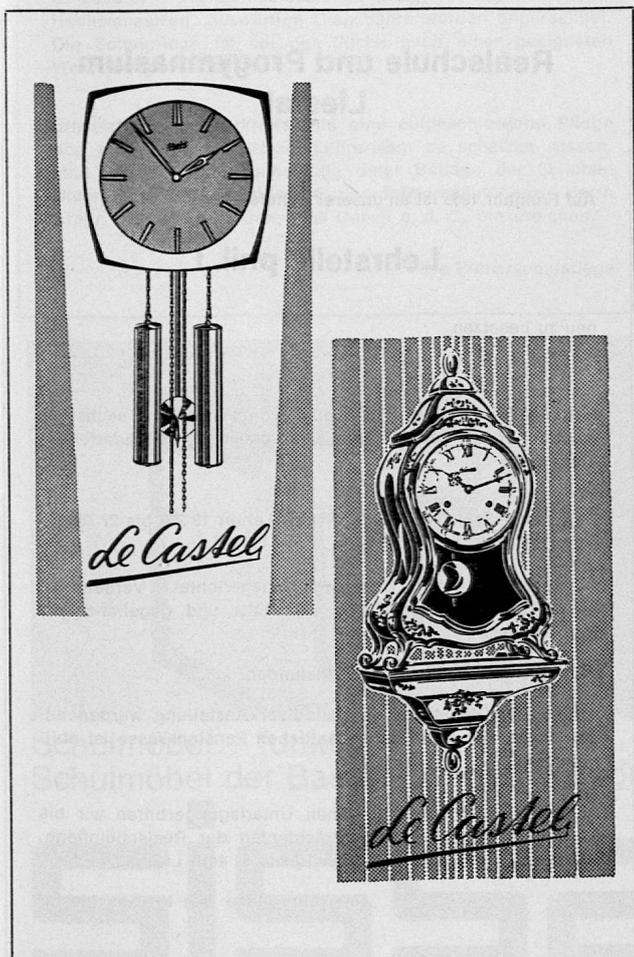
Die Tafeln mit den grössten Vorteilen!

Neu: Mit unsichtbarem Schiebegerüst und Stahlkreidebank. Aufhängevorrichtung für Wandtafelzubehör

Wir schicken Ihnen gerne unsere Unterlagen

Ernst Ingold + Co.

Das Spezialhaus für Schulbedarf
3360 Herzogenbuchsee - Telefon 063 5 31 01



Ski-Sportwochen 1968

In einigen Heimen noch Termine frei, auch teilweise im März 1968 oder über Ostern. Besonders günstige Bedingungen im Januar.

Häuser in **Rona und Marmorera am Julier, Saas-Grund und Almagell, Randa, Täsch, Piz Mundaun, Schuls-Tarasp, Kandersteg, Ibergeregge u. bei Einsiedeln/Oberberg u.a.m.**

Verlangen Sie die Liste der freien Termine.

In den **Weihnachtsferien** noch 2-3 gute Heime frei.

Wir können Ihnen auch schon für den **Sommer 1968** und Ihre **Landschulwochen** im nächsten **Frühjahr oder Herbst** Angebote unterbreiten.

Weitere Unterlagen senden wir Ihnen gerne zu. Rufen Sie uns an oder schreiben Sie an



Dubletta Ferienheimzentrale
Postfach 196
4002 Basel 2
Telephon (061) 42 66 40
ab 15. 1. 68: 4020 Basel 20,
Postfach 41

Montag bis Freitag: 8.00-12.00 und 13.45-17.30 Uhr

warum in Miete ?

Welches Instrument soll ich spielen?

Manche, die jetzt zu musizieren beginnen wollen, sehen klar. Andere werden von Neigungen und Gefühlen hin- und hergezogen: Hat man Talent und das Ohr zum Geigenspiel? Ist das Piano vielversprechender? Bleibt die Freude an der Querflöte oder an der Klarinette dauerhaft? Viele Musikschüler erkennen erst nach einiger Zeit, welches ihre wirklichen Veranlagungen und Fähigkeiten sind.

Für Unsichere ist unser Mietsystem die ideale Lösung: Man mietet das Instrument, das man spielen möchte, zu bescheidenen Ansätzen; man macht sich so damit vertraut und erkennt die Begabungen. Bei einem Wechsel wird das Instrument zurückgegeben; bei einem Kauf werden bezahlte Mieten, je nach Instrument, ganz oder teilweise angerechnet. Profitieren Sie von dieser Möglichkeit, die Musikbegabung zu erproben.

Instrumentenmiete

Schülergeigen monatlich ab Fr. 8.–
Pianos ab Fr. 20.–
Querflöten Fr. 16.–
Klarinetten Fr. 14.–
Trompeten Fr. 14.–
Saxophone ab Fr. 18.–
und viele andere Instrumente

hug

MUSIKHAUS HUG & CO., ZÜRICH

Füsslistr. 4 (gegenüber St. Annahof) Tel. 25 69 40
Pianos, Flügel, Hammond. Radio, TV, Grammo, Hi-Fi/Stereo
Bandrecorder

Limmatquai 28, Tel. 32 68 50
Saiteninstrumente, Musikalien

Limmatquai 26, Tel. 32 68 50
Blas- und Schlaginstrumente, Grammobar

HUG Zürich, Winterthur, St. Gallen, Basel, Luzern, Solothurn, Olten, Neuchâtel, Lugano

Kantonsschule Zürich

Auf den 16. April 1968 sind am Literargymnasium Zürichberg folgende Lehrstellen zu besetzen:

eine Lehrstelle für Zeichnen

eine Lehrstelle für Turnen

Allfällige Bewerber müssen Inhaber des zürcherischen Diploms für das höhere Lehramt oder eines gleichwertigen Ausweises sein und über Lehrerfahrungen auf der Mittelstufe verfügen.

Anmeldungen sind bis 20. Dezember 1967 dem Rektorat des Literargymnasiums Zürichberg, Schönberggasse 7, 8001 Zürich, einzureichen. Auskünfte über die beizulegenden Ausweise erteilt das Sekretariat (Telephon (051) 32 36 58).

Realschule und Progymnasium Liestal

Auf Frühjahr 1968 ist an unserer Schule eine

Lehrstelle phil. I

neu zu besetzen.

Bedingungen: Universitätsstudium von mindestens sechs Semestern, Real-, Bezirks- oder entsprechendes Sekundarlehrerdiplom.

Besoldung (inkl. Teuerungszulage): Lehrer 19 280 bis 27 738 Fr.
Lehrerin 18 093 bis 26 245 Fr.

Daneben wird eine Ortszulage ausgerichtet. Verheiratete Lehrer erhalten zudem eine Haushalt- und gegebenenfalls Kinderzulagen.

Pflichtpensum 28 bis 30 Wochenstunden.

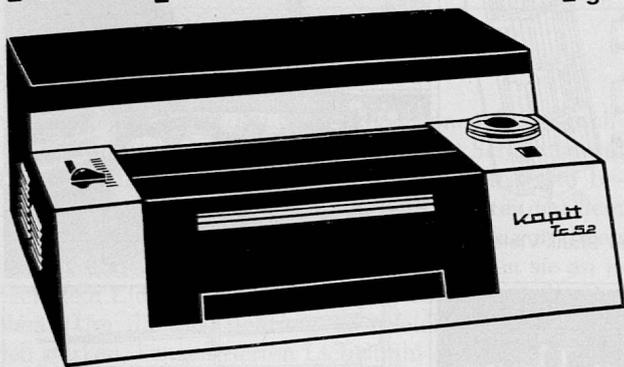
Auswärtige Dienstjahre in definitiver Anstellung werden angerechnet. Der Beitritt zur staatlichen Pensionskasse ist obligatorisch.

Anmeldungen mit den üblichen Unterlagen erbitten wir bis 30. November 1967 an den Präsidenten der Realschulpflege, Dr. H. Schmassmann, Bölichenstrasse 5, 4410 Liestal.

Realschulpflege des Kreises Liestal

Kopit TC 52 - das NEUE Schweizer Fotokopiergerät

2 grundverschiedene Kopierverfahren in einem einzigen Gerät



Ohne Entwickler!

Umdruckmatrizen in Sekundenschnelle

Kopit TC 52 – das vielseitigste Kopiergerät

Blitzschnelle, preisgünstige Trockenkopien oder tadellose Fotokopien, sogar aus Büchern

Verlangen Sie bitte unser Informationsmaterial

Kohler & Co. Bern 031 236006

Verkaufsgesellschaft der Kopit AG, Bern
Engelheldenstrasse 22

Servicenet:

Baden	Bern	Genf	Luzern
Basel	Biel	Lausanne	St. Gallen
Bellinzona	Chur	Lugano	Zürich

Primarschule Oetwil-Geroldswil ZH

An unserer Primarschule sind auf Beginn des Schuljahres 1968/69 einige neue

Lehrstellen an der Unter- und Mittelstufe

zu besetzen. Die Gemeindefuzulage entspricht den kantonalen Höchstansätzen. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Die Schulpflege ist bei der Suche nach einer geeigneten Wohnung gerne behilflich.

Einsatzfreudige Lehrkräfte, die eine aufgeschlossene Pflege und einen guten Geist im Lehrerteam zu schätzen wissen, sind gebeten, ihre Anmeldung unter Beilage der üblichen Unterlagen dem Präsidenten der Primarschulpflege, Herrn Armin Bühler, Im Boden, 8955 Oetwil a. d. L., einzureichen.

Die Primarschulpflege

Berufsschule, weibliche Abteilung, Winterthur

An der hauswirtschaftlichen Abteilung (freiwillige hauswirtschaftliche Jahreskurse für schulentlassene Mädchen, 9. bzw. 10. Schuljahr) ist auf Beginn des Schuljahres 1968/69 eine neu-geschaffene

Hauptlehrstelle für allgemeinbildenden Unterricht

zu besetzen.

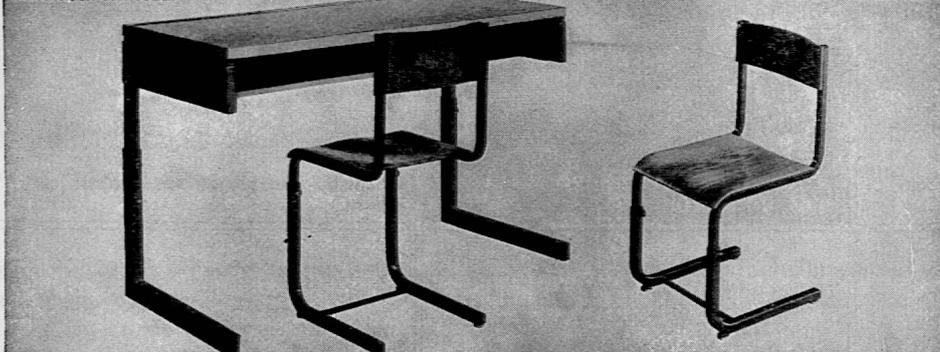
Unterrichtsfächer: Deutsch, Rechnen, Staatskundliche Fragen, Turnen, Singen, evtl. Französisch.

Bewerbungen mit Lebenslauf und Ausweisen über Bildungsgang und bisherige Tätigkeit sind bis **20. Dezember 1967** an die Leitung der Berufsschule, weibliche Abteilung, Tösstalstrasse 20, 8400 Winterthur, zu richten.

Nähere Auskunft über Anstellungsbedingungen und Pflichtenkreis erteilt die Schulvorsteherin (Tel. (052) 22 62 53).

Schultisch Nr. 4522

Schulstühle Nr. 4594



466

Schulmöbel – funktionell richtig
Schulmöbel der Basler Eisenmöbelfabrik AG, Sissach

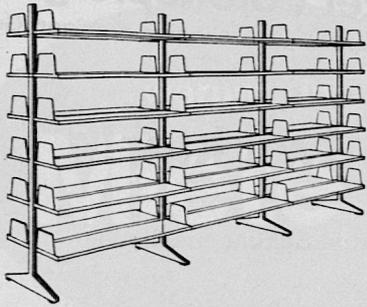
sissach

Ecole d'Humanité
6082 Goldern BO, 1050 m
Gründer: Paul Geheb
Internationale Schule für Knaben und Mädchen.
Volksschule, Sekundarschule, Gymnasium, Amerikanische Abteilung.
Gesucht ab Frühjahr 1968
2 Primarlehrer(innen)
Auskunft durch die Schulleitung.

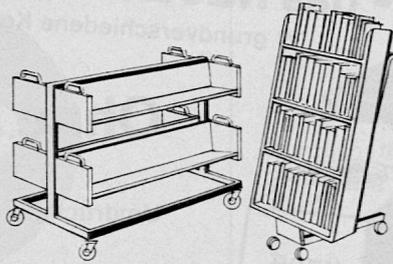
Ski- und Ferienhaus

in bestem Ski- und Wander-
gelände Graubündens, ist für
Winter und Sommer noch für
je 4 Wochen zu vermieten.
50 Betten, Ölheizung.

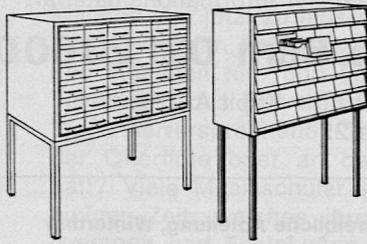
Auskunft unter Chiffre OFA
7645 R an Orell Füssli
Annoncen AG, 5001 Aarau.



Die neuen preisgünstigen Regale für Schul- und Gemeindebibliotheken.

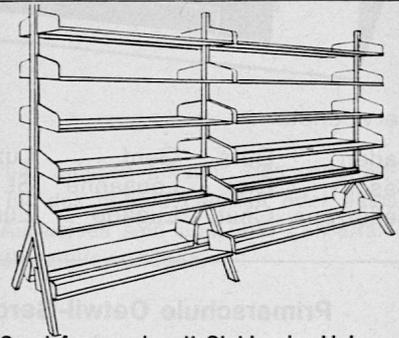


Bücherwagen in Holz und Stahl. Viele verschiedene Modelle.

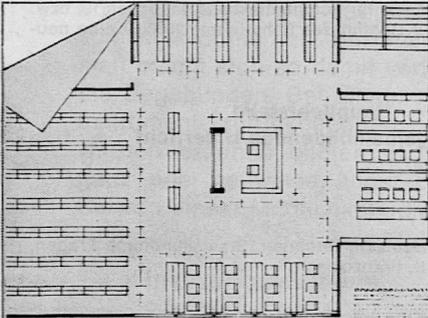


Katalogschränke, Holz und Stahl von 2 bis 72 Schubladen. Leitkarten.

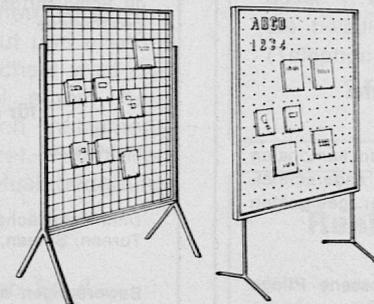
Alles für Ihre Bibliothek von Kullmann



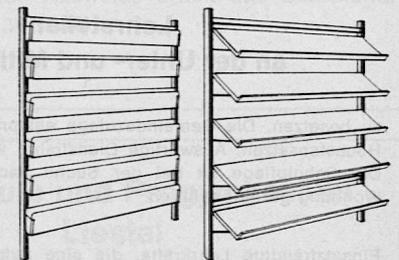
Spreizfussregale mit Stahl- oder Holztablaren.



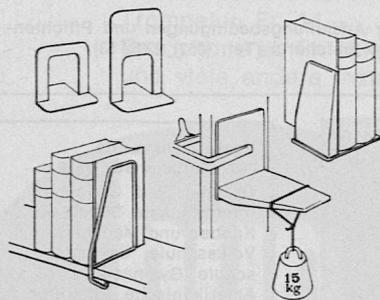
Planung von grossen und kleinen Bibliotheken.



Ausstellwände mit Zubehör und Beschriftungsmöglichkeiten.



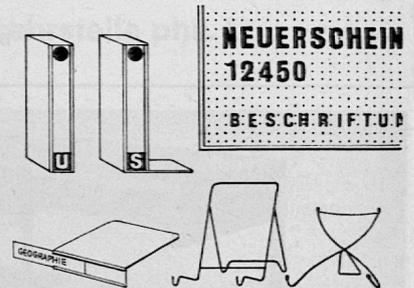
Zeitschriftenregale in Holz und Stahl. Modelle verschiedenster Ausführung.



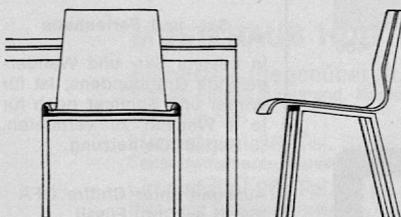
Buchstützen aus Metall, plastifiziertem Draht und (neu) aus Plastic.

Werner Kullmann Organisation

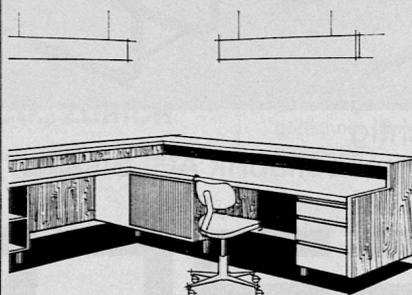
4001 Basel, Steinvorstadt 53
Tel. 24 13 89



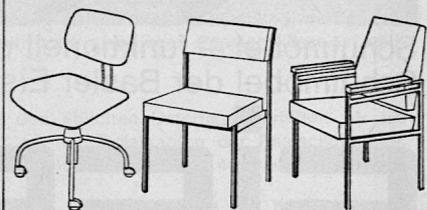
Plastic-Beschriftungsblocs, -Lettern und Ziffern.



Lesetische und Stühle in allen Ausführungen.

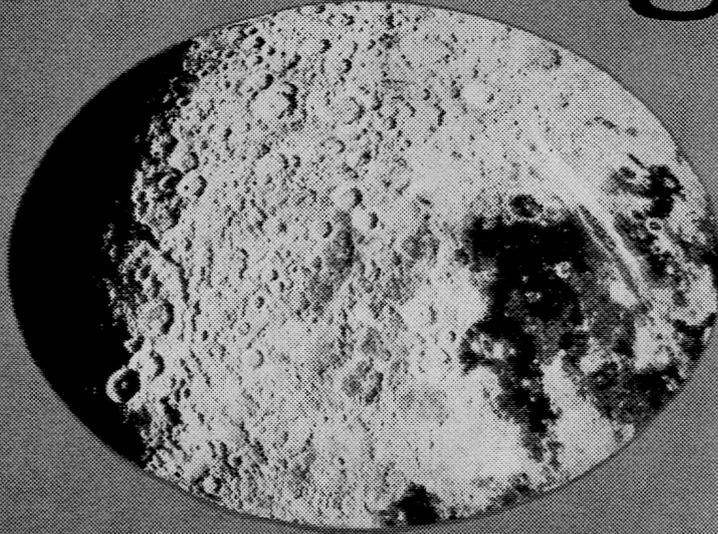


Ausleihmöbel. Standardmodelle und Spezialausführungen.



Sitzgruppen, Polstersessel, Arbeitsstühle.

Hallwag



DER MOND

la lune – la luna – the moon

1 : 5 000 000

Hallwag Bern und Stuttgart

Der Mond macht wieder von sich reden. Die neue Hallwag Mondkarte ist da. (mit Mond Vorder- und Rückseite)

Satelliten-Fotos und Aufnahmen von Mondsonden und Observatorien dienen als Grundlage für die erste, universale Mondkarte des internationalen Kartenverlages Hallwag.

Das beidseitig bedruckte Kartenblatt umfasst:

auf der Vorderseite:

Mond-Vorderseite 1:5 Mio.
Mehrfarbige, grossflächige Mondkarte nach den neuesten Forschungsergebnissen. Internationale Beschriftung.

auf der Rückseite:

Mond-Rückseite auf Grund neuester Satelliten-Funkbilder
Aufnahmen bisheriger und künftiger Landeplätze
Kurzer theoretischer Abriss über die Entstehung des Mondes.

Viersprachiges Namenregister u. a. m.

Blattgrösse 84 x 84 cm; gefalzt 16,6 x 24,4 cm

Die neue Hallwag Mondkarte ist auch ungefalzt, in Rollen, erhältlich.

Durch Ihre Buchhandlung

Fr. 5.80

Hallwag Verlag Bern und Stuttgart
Österreich: A. J. Walter Verlag Wien



Dürfen wir vorstellen? Herr René Facon, Wertschriftenanalytiker. Der Mann, der das Wirtschaftsgeschehen beobachtet und Gesellschaftsberichte studiert. Eine interessante Arbeit und eine wichtige, denn

vom Wissen unseres Herrn Facon profitieren unsere Anlageberater und damit auch Sie. In seiner Freizeit ist Herr Facon ein begeisterter Leichtathlet. Er besitzt das Sportlehrer-Diplom.

die Schweizerische Kreditanstalt – der richtige Partner für den Lehrer

Seit Gotthelfs Zeiten hat sich manches geändert: Aus dem Schulmeister von einst ist ein moderner Erzieher geworden, der wie andere Leute auch seine Finanz- und Sparprobleme hat. Ob Sie nun

an ein eigenes Haus denken, die seit langem geplante Skandinavienreise verwirklichen möchten, unsere freundlichen und kompetenten Mitarbeiter helfen Ihnen gerne.

67.109.2.22

Ersparnisse klug anlegen

SCHWEIZERISCHE KREDITANSTALT

Selbstbildnisse

Nach erfolgter Behandlung der Proportionen des menschlichen Kopfes und Gesichtes lässt sich mit Schülern vom 12. Altersjahr an das Problem der Helligkeitswerte behandeln. Wie verhalten sich Licht und Schatten auf dem menschlichen Antlitz? Welche Stellen werden von ihnen berührt und welche Erscheinungsform nehmen sie an je nach dem Lichteinfall von der Seite, von unten oder von oben? Um die Beobachtung zu erleichtern, lassen wir den starken, konzentrierten Lichtstrahl einer Projektionslampe auf eine Porträt-Gipsbüste fallen. Es ist wichtig, die allgemeinen, grossen Lichtfelder auf dem Gesicht

Anberaumte Arbeitszeit: eine halbe Stunde pro Zeichnung.

Technisches Vorgehen: Gesicht, Hals und Schulterpartie mit Bleistift leicht vorzeichnen. Licht- und Schattenzonen fleckenweise abgrenzen und die Lichtpartien satt und möglichst genau mit Stearinschraffen überdecken. Hernach das ganze Blatt in grossen, raschen Pinselzügen mit Tusche überwaschen. Das Papier nimmt die Tusche nur ausserhalb der durch Kerzenwachs gefetteten Stellen an. So entstehen die Schattenfelder. Ganz hell gewünschte Lichtstellen mit dem Messer ausschaben.



Porträt, Knabe 13 Jahre



Porträt, Mädchen 15 Jahre

zu beobachten und sich nicht in nebensächlichen Einzelheiten zu verlieren.

Für eine erste zeichnerische Anwendung des so Gesehenen dient als Gestaltungsmittel vorteilhafterweise eine Kerze (sehr vereinfachtes Batikprinzip), denn ihr grober, pastoser Auftrag verhindert die Darstellung von Detailformen und zwingt zum Erkennen und Gestalten des reliefmässig Wesentlichen.

Material: starkes weisses Papier oder Javapack (ca. 25×30 cm), Bleistift, eine halbe weisse Kerze pro Schüler, verdünnte Tusche, grosser Aquarellpinsel, Federmesser.

Jeder Schüler erstellt so 3 bis 4 Bildnisse. Dabei macht er die Erfahrung, dass er ausdrucksvolle Graustufen erhalten kann, je nach dem Druck, mit welchem er das Wachs aufträgt, je nach der Sättigung des Ueberstrichs mit Tusche, sowie durch Auswaschen gewisser Stellen mit einem feuchten Lappen.

Diese Erfahrungen können später ausgewertet werden bei der Gestaltung von Winterlandschaften, Stilleben, Figurengruppen usw.

Illustration: Porträt (Knabe, 13 Jahre, 2. Sekundar-klassen).

Jean-Claude Schauenberg, Vevey

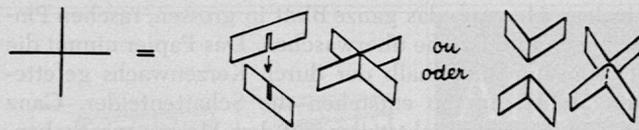
Werken: Spiel mit weissen Bändern

Kompositionsentwürfe für Arbeiten in Metallband oder Schmiedeisen.

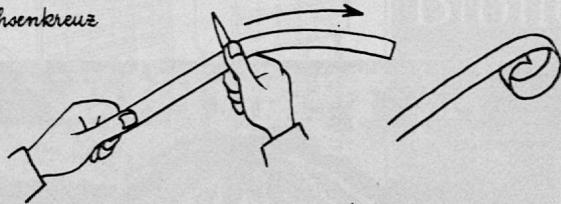
Material: festes weisses Papier (in Streifen von 2 cm Breite).

Werkzeug: Maßstab, Bleistift, Schere, weisser Papierleim.

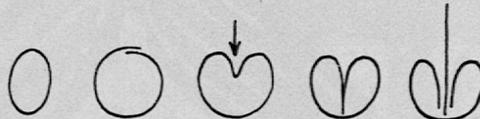
Ziel: Erfinden einer konstruktiv klaren und dekorativ ansprechenden Form aus einfachen, symmetrisch angeordneten Einzelteilen.



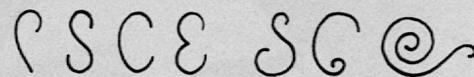
intersection d'axes
Achsenkreuz



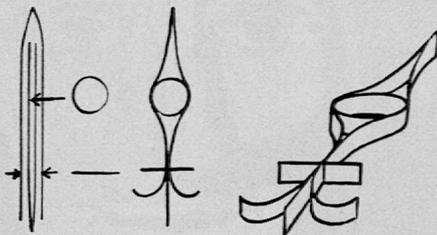
éléments
variés



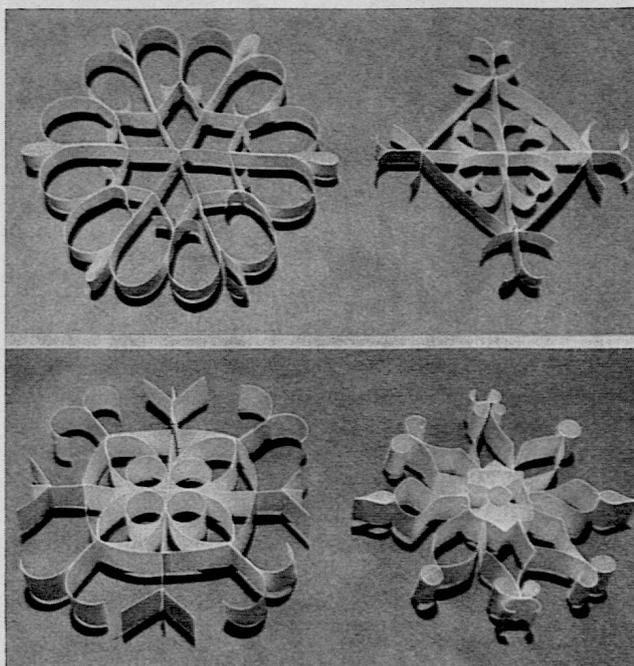
Einzelteile
Formvaria-
tionen



faisceau
écarté,
puis lié.



Bündel
gespreizt
und gerafft



Praktisches Vorgehen:

Ausgangsteilungen: Achsenkreuz, Kreisteilungen, Sternformen. Ausnützen der natürlichen Geschmeidigkeit des Papiers (falten, biegen, drehen, rollen, spannen usw.). Die Papierstreifen werden über die Maßstabskante oder den Scherenrücken abgezogen und so gerollt oder geschweift. Man kann alsdann mit einer einfachen Achsteilung beginnen und aus derselben weitere lineare Bewegungen gewinkelt, gekreuzt oder geschweift herauswachsen lassen. Man kann aber auch zuerst eine oder mehrere Serien gleicher Einzelteile anfertigen, durch gegenseitiges Verschieben ihre dekorativ beste Zusammensetzung ermitteln und dieselbe, wenn noch nötig, durch weitere Elemente bereichern. Eine formale Lösung könnte auch zuerst auf zeichnerischem Wege gesucht werden. Diese Methode ist aber hier wenig empfehlenswert, denn sie umgeht die spontane Entwicklung der Komposition aus dem Material heraus. Wesentlich bleibt das Erreichen der formalen Einheit durch Auswiegen der einzelnen Teilungsfelder zueinander, eine dimensional angenehme Verwendung von Formkontrasten (z. B. gewinkelt – gebogen, gerade – geschweift) sowie das technisch saubere Konstruktionsverfahren (Zweigungen, Ueberschneidungen).

Arbeitszeit: 2 bis 3 Stunden.

Die geklebten Verbindungsstellen am Papiermodell werden bei der Ausführung in Metall zu Verbindungen durch Schweißen, Nieten, Klemmen. Die Herstellung in Aluminiumfolien (reduzierter Maßstab) ergibt reizenden Christbaumschmuck. Eine verkleinerte Version des Modells in Messing- oder Silberdraht führt zu Schmuck (z. B. Broschen, Anhänger, Spangensbesatz usw.).

Eine zweite Aufgabe besteht dann im freien Gestalten eines figürlichen Motivs, z. B. eines Tieres (siehe «Uhu»). Hier handelt es sich vor allem darum, zu einer einfachen und typischen Form zu gelangen. Werkgerechtes Gestalten zeigt dem Schüler, dass vieles, aber nicht alles möglich ist und dass das Material die Formgebung und Formabstraktion in günstigem Sinne mitbestimmt.

Bei einfacherer Aufgabenstellung und geführterem Unterricht ist solches Gestalten in Papier schon für zehnjährige Schüler möglich. Die Illustrationen zeigen Arbeiten von 16jährigen Mädchen und Jungen (1. Semarklasse).

Georges Mousson, Lausanne

Paul Hulliger zum 80. Geburtstag

Am 27. September feierte in Riehen bei Basel Paul Hulliger bei guter Gesundheit seinen 80. Geburtstag. Er wurde 1887 im bernischen Bauerndorf Grafenried geboren. Vater und Mutter wirkten dort als Lehrer und betrieben daneben eine kleine Landwirtschaft. Schon mit zehn Jahren verlor er seinen Vater; die Mutter musste fortan allein für die sieben Kinder sorgen.

Der junge Paul erwarb zunächst das bernische Primarlehrerpatent und trat in Zollikofen seine erste Stelle an. Nach vier Jahren begann er an der Universität Bern das Studium für Sekundarlehrer – mit Zeichnen anstelle einer zweiten Fremdsprache. Damit wurde eine wichtige Weiche in seinem Leben gestellt. So überrascht es keineswegs, dass er nach dem erfolgreichen Abschluss der Sekundarlehrerausbildung, seiner Neigung entsprechend, sich für die Weiterbildung zum Zeichenlehrer entschied. Einen bestimmten Lehrplan gab es damals

noch nicht. So begann Paul Hulliger seine Ausbildung mit dem planmässigen Darstellen der Berner Wirtshausschilder. In den Sommerhalbjahren 1913, 1914 und 1915 suchte er mit dem Velo sämtliche bernischen Gasthöfe – mit Ausnahme der stadtbernischen Zunfthäuser – auf und zeichnete mit seiner ihm eigenen Werktreue alle als gut bewerteten Schilder. Leider wurde diese einzigartige Sammlung bisher nie veröffentlicht. Nach Studienaufenthalten in München, Zürich und Basel schloss er 1916 seine Ausbildung in Bern ab und wurde bald darauf an die Basler Mädchenrealschule gewählt.

«Ich wurde bald einmal bestürmt mit Bitten um Eintragungen in die damals noch üblichen Mädchenalben. Ich habe sogleich damit begonnen, mich mit der Geschichte des Albums zu beschäftigen und gute Albumverslein zu sammeln.»

Wir kennen die Entwicklung: Paul Hulliger blieb nicht bei den Verslein, sondern suchte auch nach neuen Darstellungsformen. So drängte sich ihm das Schriftproblem auf. 1919 erhielt er vom Erziehungsdepartement (Regierungsrat Fritz Hauser) die Erlaubnis zur Führung einer Versuchsklasse. 1926 wurde in Basel die Hulliger-Schrift eingeführt, von wo aus die Erneuerung von Schulschrift und Schreibunterricht auf die ganze Deutschschweiz übergriff.

Die ältere Generation mag sich noch an jene heftigen Diskussionen erinnern, die jüngeren kennen zur Not noch den Namen Hulliger-Schrift. Paul Hulliger war ein radikaler Neuerer, seine Ideen liefern Zündstoff bis heute. Seine Schrift bildete 1936 die Grundlage zur heutigen Schweizer Schulschrift, der vielleicht doch ein wenig der frische Wind der Konzeption Hulligers fehlt.

1927 gründete P. Hulliger die Werkgemeinschaft für Schrift und Schreiben – WSS, die dieses Jahr ihr 50-jähriges Bestehen feiern konnte. Hulligers Forderungen nach einer gutlesbaren, persönlich gestalteten, bewegungsmässig natürlichen Handschrift, die nicht dem einseitigen Bedürfnis nach Tempo geopfert werden dürfe, sind auch die unsrigen geblieben.

1921 wurde er Methodiklehrer am neu errichteten Zeichenlehrerseminar in Basel und 1925 Schreib- und Zeichenlehrer am kantonalen Lehrerseminar. Auch hier blieb er seiner Arbeitsmethode, den Dingen auf den Grund zu gehen, treu. Bei seinen eigenen fünf Kindern erlebte er das Wunder der Entwicklung der Kinderzeichnung. Die natürliche Entwicklung erhob er zum ersten Grundsatz der Didaktik des Zeichenunterrichts. Vehement lehnte er Schemazeichnen, Kopieren und Malbüchlein ab und stellte das eigene Gestalten, das Erlebnis, die stufengemässe Beobachtung und Seherschulung ins Zentrum. In Vorträgen, Volkshochschulkursen, Publikationen und als Ausstellungsleiter verstand er es, seine Erkenntnisse einer breiteren Öffentlichkeit bewusst zu machen.

1932 gründete er die Basler Zeichenlehrervereinigung und arbeitete seit 1947 aktiv in der Gesellschaft schweizerischer Zeichenlehrer mit.

Nach seiner Pensionierung überraschte uns Paul Hulliger mit einem «Berufswechsel». Er wurde «Sammler». Als aktiver Politiker – er war während Jahren Mitglied des Weiteren Gemeinderates in Riehen – beschäftigte er sich mit kulturellen Fragen. Beim Abbruch des alten Zaeslinschen Landgutes entdeckte er die unter einer Gipsdecke versteckten grossartigen Deckenmalereien aus dem 16. Jahrhundert und konnte sie in letzter Stunde vor der Vernichtung bewahren. Heute sind diese prächtigen

Zeugen der alten Riehener Kultur in drei Räumen der Dorfbibliothek des neuen Gemeindehauses eingebaut.

Durch diesen Fund ermuntert, reifte in ihm die Idee eines Dorfmuseums. In den letzten 15 Jahren hat der unermüdete Sammler einen einzigartigen Schatz an Möbeln, Geräten, Geschirr, Kacheln, alten Stichen für das im Wettstein-Haus geplante Ortsmuseum in den Kellern und Winden der Riehener Abbruchhäuser aufgestöbert, gereinigt und katalogisiert. Natürlich fehlen auch seine alten Lieblinge nicht, die Wirtshausschilder. Dasjenige «Zum Rössli» wurde nach der Restauration sogar wieder zu Ehren gezogen.

Seine Gedanken über die Funktion des Ortsmuseums, veröffentlicht 1962 im Heimatlichen Jahrbuch «Z Rieche», verdienen die Aufmerksamkeit eines breiten Publikums.

Schriftreformer, Erforscher der Kinderzeichnung und Erneuerer der Didaktik des Zeichenunterrichts, Schöpfer eines Ortsmuseums – nur auf den ersten Blick sind dies drei verschiedene Bereiche. Alle drei sind getragen von einem starken Gestaltungswillen und dem Verantwortungsbewusstsein für die Gemeinschaft.

Wir ehren heute den unermüdeten Kämpfer und Erzieher Paul Hulliger. Wir vergessen dabei seine Gattin, Marie Hulliger-Müller, nicht. Sie hat Kämpfe, Erfolg und Enttäuschungen der Schriftreform ebenso wie die Unannehmlichkeiten der Sammeltätigkeit im Schutt der Abbruchhäuser verständnisvoll mitgelebt und mitgetragen.

Die Gesellschaft schweizerischer Zeichenlehrer und mit ihr viele Lehrer danken Paul und Marie Hulliger und wünschen ihnen weiterhin gute Gesundheit und viel Glück.

W. Mosimann ZH

Generalversammlung der GSZ

15. Oktober 1967, Kantonsratssaal in Solothurn

Der Zentralpräsident, Walter Mosimann, eröffnete die Generalversammlung mit einem Ueberblick über zukünftige Aufgaben, um die Bedeutung des Zeichenunterrichtes mehr ins Bewusstsein zu bringen: 1. durch Zeichenausstellungen, 2. Zusammenarbeit der Seminarlehrer, um den Didaktikunterricht zu intensivieren, 3. Verwirklichung des Lehrplans an den Seminarien, 4. Bildung einer Kommission zur Ausarbeitung von Richtlinien für den Zeichenunterricht in der Volksschule.

Durch die Initiative von Kollege Ch. E. Hausammann hat sich eine Ortsgruppe Tessin gebildet, die sich der GSZ angeschlossen hat. Sign. Grazzi, Präsident, und Sign. Gianinazzi, Sekretär, waren als Vertreter dieser neuen Ortsgruppe anwesend. Mit grossem Beifall wurde diese Verbindung mit den Tessiner Kollegen begrüsst. Wir hoffen, dass eine lebendige Zusammenarbeit entsteht.

Jahresbericht und Jahresrechnung wurden genehmigt. Der Jahresbeitrag von Fr. 15.– (Fr. 11.– und 4.–) bleibt wie bisher.

Als Nachfolger von Kollege Otto Burri, Rechnungsrevisor, wird Kollege Parli, Solothurn, gewählt.

Als nächster Tagungsort wird Luzern bestimmt. Für den zurücktretenden Sekretär, Kollege E. Leutenegger, wird als Nachfolger Kollege Hans Süss, Zürich, gewählt.

Nach kurzer Diskussion wird der Zentralvorstand beauftragt, eine Kommission zu bestimmen, die Richt-

linien und Lehrplan für den Zeichenunterricht in der Volksschule ausarbeiten soll.

Statuten. Die von Kollege P. Borel ausgearbeiteten Statuten werden genehmigt. Die Praxis wird zeigen, ob später Änderungen notwendig werden. Die grosse und gründliche Arbeit wird bestens verdankt.

Austritt aus der INSEA. Die Begründung im Jahresbericht wurde durch Kollege Erich Müller ergänzt. Nach eingehender Diskussion beschloss die Versammlung mehrheitlich, aus der INSEA auszutreten. Alle Mitglieder sind sich darin einig, dass die GSZ jederzeit wieder bereit ist, dem internationalen Verband beizutreten und mitzuarbeiten, sofern die gegenwärtigen Unzulänglichkeiten, die jede konstruktive Zusammenarbeit verunmöglicht, behoben sind. Kollege G. Mousson würdigt die grosse Arbeit von Kollege Erich Müller als Präsident der FEA. Erich Müller hat jederzeit mit ganzem Einsatz das Ziel der internationalen Zusammenarbeit verfolgt. In seiner Arbeit war der Blick auf das Wesentliche einer Aufgabe gerichtet.

Nach dem gemeinsamen Mittagessen wurde Sehenswertes in Solothurn unter kundiger Führung besucht.
he.

Die VSG-Studienwoche vom 16. bis 21. Oktober 1967 in Genf

Zum erstenmal konnten die auf der Mittelschulstufe unterrichtenden Zeichenlehrer an einer Studienwoche des Vereins schweizerischer Gymnasiallehrer (VSG) teilnehmen. Die GSZ-Fachgruppe ist ja erst seit wenigen Jahren dem VSG angeschlossen. Im Verhältnis zu den 1800 Teilnehmern waren wir rund 30 Zeichenlehrer eine bescheidene Gruppe. Der geistige Gewinn aber war gross, konnten wir doch am Gesamtprogramm Anteil nehmen und uns andererseits im kameradschaftlichen Kreise den Fachproblemen widmen. Gesamt- und Fachprogramm waren mustergültig vorbereitet. Unsern Kollegen W. Mosimann, GSZ-Präsident, und M. Wenger, Präsident der Genfer Ortsgruppe, sagen wir herzlichen Dank für die grosse Arbeit! In diesem Kurzbericht sollen lediglich ein paar Schwerpunkte dieser Studienwoche erwähnt werden.

Da wären zunächst das Rahmenprogramm vom Einführungsvotum von Bundesrat Tschudi über die schweizerische Bildungspolitik und der geistsprühende Vortrag von Prof. A. Berchtold über «Vocation et vitalité de Genève» bis hin zum Ballettabend im Grand-Théâtre und das Konzert in der Kathedrale zu nennen. Im Studium général wurde täglich ein Vortrag ge-

boten. Da gingen die Gedanken hinaus in den europäischen und menschheitlichen Raum. Unter dem Gesichtspunkt «Die Mittelschule von morgen» wurden Fragen der gymnasialen Bildung diskutiert.

Das für unsere Gruppe zusammengestellte Programm war ausserordentlich anregend. Prof. Dr. M. Müller-Wieland legte mit seinem Referat «Die musische Erziehung in pädagogisch-psychologischer Sicht» den tragenden Grund. Dieser Vortrag wurde gemeinsam mit dem Pädagogenverband durchgeführt. Es dürfte sich hier eine vielversprechende Zusammenarbeit anbahnen. W. Mosimann orientierte über den heutigen Stand der Entwicklung der Kinderzeichnung. Er zeigte damit auf, wieviel Grundlagen-Forschungsarbeit hier noch zu leisten wäre. Den aktiven Primarlehrern und den Seminarlehrern öffnet sich da noch ein weites Betätigungsfeld. R. Kern, Basel, bot ergänzende Untersuchungen über die Farbe. Technische Aspekte der Farbe berührte Dr. Rufener von der Firma Caran d'Ache über die Geschichte der Farbstoffe. Von praktischen Möglichkeiten der Begegnung mit dem Kunstwerk sprachen die Genfer M. Zuppinger und J.-L. Daval. Sie zeigten Beispiele aus der Arbeit am Cycle d'orientation, einer Art Berufswahlschule auf Sekundarstufe.

Die Teilnehmer der Studienwoche erlebten die Begegnung mit dem Kunstwerk an Führungen durch die Sammlung Bauer (Mme M. Th. Coullery) und durch das Kunstmuseum (M. Wenger). Eine der Exkursionen galt der romanischen und gotischen Kunst in Stadt und Landschaft Genf (bei strahlendem Herbstwetter!).

Den Höhepunkt des Programms bildete der Vortrag von E. Tainmont, Belgien, über «L'esthétique positive». Wir möchten hierfür in der Uebersetzung einfach «Bilderisches Gestalten» sagen. Gegenüber einem der Tradition verhafteten Unterricht wirken Tainmonts Gedanken gewiss revolutionierend. Sie folgen irgendwie Klees bildnerischem Denken und der Lehre Ittens. Angesichts der GSZ-Ausstellung «Funktion des Ungegenständlichen im Unterricht» bezeugte er: «Ça c'est de l'esthétique positive!»

Reich an Eindrücken und Anregungen kehrten wir heim und vernahmen gerade noch, dass die nächste VGS-Studienwoche bereits in vier Jahren folgen soll.
F. Trüb SG

Die Ausstellung «Die Funktion des Ungegenständlichen im Zeichenunterricht» wird noch an folgenden Orten gezeigt: Lausanne, 15. bis 26. November 1967, Zürich, 13. Januar bis 4. Februar 1968. Anschliessend wird die Ausstellung in Winterthur und Basel erscheinen, doch konnten die genauen Daten noch nicht festgelegt werden.
he.

Schriftleitung: H. Ess, Hadlaubstrasse 137, 8006 Zürich

Die GSZ empfiehlt ihren Mitgliedern, bei Einkäufen folgende Freunde und Gönner der Gesellschaft zu berücksichtigen:

Courvoisier Sohn, Mal- und Zeichenartikel, Hutgasse 19, 4000 Basel
A. Küng, Mal- und Zeichenartikel, Weinmarkt 6, 6000 Luzern
Franz Schubiger, Schulmaterialien, Mattenbachstrasse 2, 8400 Winterthur
Racher & Co. AG, Mal- und Zeichenbedarf, Marktgasse 12, 8001 Zürich
Pablo Rau & Co., PARACO, Mal- und Zeichenartikel, Zollikerstrasse 131, 8702 Zollikon ZH
FEBA Tusche, Tinten u. Klebstoffe; Dr. Finckh & Co. AG, 4133 Schweizerhalle BL
R. Rebetez, Mal- und Zeichenbedarf, Bäumleingasse 10, 4000 Basel
Top-Farben AG, Zürich
ANKER-Farbkasten: R. Baumgartner-Heim & Co., 8008 Zürich
Bleistiftfabrik J. S. Staedtler: R. Baumgartner-Heim & Co., 8008 Zürich
SCHWAN Bleistiftfabrik Hermann Kuhn, 8025 Zürich
REBHAN, feine Deck- und Aquarellfarben
Schumacher & Cie., Mal- und Zeichenartikel, Metzgerrainli 6, 6000 Luzern
Ed. Geistlich Söhne AG, Klebstoffe, 8952 Schlieren ZH
W. Presser, Do it yourself, Bolta-Produkte, Gerbergässlein 22, 4000 Basel

Talens & Sohn AG, Farbwaren, 4600 Olten
Günther Wagner AG, Pelikan-Fabrikate, 8000 Zürich
Waertli & Co., Farbstifte en gros, 5000 Aarau
Schneider Farbwaren, Waisenhausplatz 28, 3000 Bern
Böhme AG, Farbwaren, Neugasse 24, 3000 Bern
Fritz Sollberger, Farben, Kramgasse 8, 3000 Bern
Kaiser & Co. AG, Zeichen- und Malartikel, 3000 Bern
SIHL, Zürcher Papierfabrik an der Sihl, 8003 Zürich
Kunstkreis Verlags-GmbH, Alpenstrasse 5, 6000 Luzern
R. Strub, SWB, Standard-Wechselrahmen, 8003 Zürich
R. Zraggen, Signa-Spezialkreiden, 8953 Dietikon ZH
Heinrich Wagner & Co., Fingerfarben, 8000 Zürich
Registra AG, MARABU-Farben, 8009 Zürich
Bleistiftfabrik CARAN D'ACHE, 1200 Genf
H. Werthmüller, Buchhändler, Spalenberg 27, 4000 Basel
W. S. A. Schmitt-Verlag, Affolternstr. 96, 8011 Zürich

Adressänderungen: M. Mousson, 27, Cygnes, 1400 Yverdon - Zeichnen u. Gestalten, P.-Ch. 30 - 25613, Bern - Abonnement 4.-